

BIBLIOTEKA
MUZEUM ŚLĄSKIEGO

9289

11



RUSSISCHE BAUKUNST

GEORGMÜLLER-VERLAG
MÜNCHEN



R U S S I S C H E B A U K U N S T



R U S S I S C H E B A U K U N S T



MCMXXII

BEI GEORG MÜLLER IN MÜNCHEN



COPYRIGHT MCMXXII BY
GEORG MÜLLER VERLAG A. G.
MÜNCHEN

9289

III



Ag 260

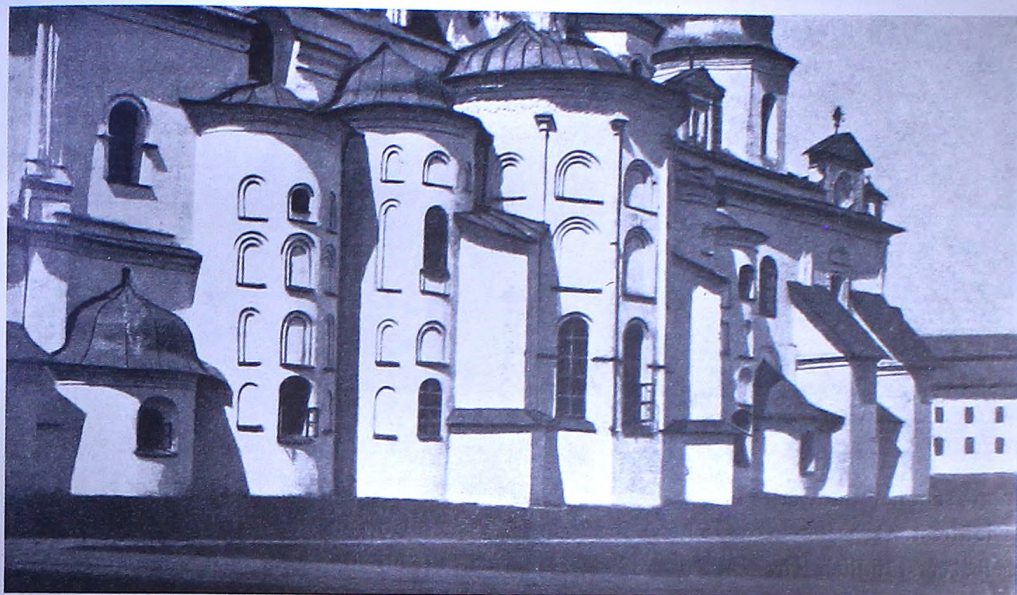
1925:504

HERAUSGEGEBEN UND AUSGEWÄHLT
VON
ALEXANDER ELIASBERG

I N H A L T

EINLEITUNG	1
QUELLENVERZEICHNIS	34
TAFELN.....	37
VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN	17 ¹
VERZEICHNIS DER ORTE	17 ²
VERZEICHNIS DER KÜNSTLER.....	173

EINLEITUNG



Sophien-Kathedrale zu Kiew. Ältester Teil, 1036.

WENN wir in einer der großen allgemeinen Kunstgeschichten oder in einem Konversationslexikon das Kapitel über russische Kunst, speziell russische Baukunst, nachschlagen, so finden wir sie mit den Worten abgetan, sie sei ein Gemisch aus byzantinischen und asiatischen Stilelementen, eine barbarisierte byzantinische Kunst. Dies ist auch die Ansicht des bekannten französischen Architekten und Kunsthistorikers Viollet-le-Duc, der zwar niemals in Rußland war und die russischen Bauwerke nur nach Abbildungen kannte, der aber ein Buch über russische Kunst (*L'art russe*, 1877) geschrieben hat. Man könnte ja auch sagen, der russische Roman sei nichts anderes als ein Abklatsch des großen französischen Romans und z. B. Dostojewskij — ein barbarisierter Balzac. Daß dem nicht so ist, wissen schon alle Europäer. Daß aber Rußland auch eine große Baukunst hat, daß der russische Genius in der Architektur nicht weniger groß ist als in

der Dichtung, ist noch ziemlich unbekannt. Dies wußten bis vor kurzem auch die Russen selbst nicht; sie gingen an den herrlichsten Baudenkmälern ihres Landes gleichgültig vorbei und ahnten nicht, was für Schätze es beherbergte. Erst um die Wende des letzten Jahrhunderts machte sich bei ihnen ein Interesse für diese Dinge bemerkbar. Geweckt wurde es durch die Zeitschrift »Mir Iskusstva« (»Kunstwelt«, 1899 bis 1904) und vor allem durch die Arbeiten des Malers und Kunstschriftstellers Igor Grabar. Dieser bereiste jahrelang das ganze russische Reich, besuchte die entlegensten Provinzstädte und in den Wäldern des hohen Nordens verlorene Dörfer und Klöster, durchwühlte Archive, photographierte, stellte Messungen an und begann 1909 mit der Herausgabe einer großangelegten »Geschichte der russischen Kunst«. Das Erscheinen dieses nicht nur für russische Begriffe mustergültigen Werkes wurde durch den Krieg unterbrochen, und es ist nicht anzunehmen, daß wir seine Fortset-

zung erleben: beim Deutschenpogrom zu Moskau im August 1914 wurde auch das Haus des Verlegers der Grabarschen Kunstgeschichte – er trug einen deutschen Namen – verwüstet, wobei alle Platten, Aufnahmen, kurz das gesamte noch nicht verwertete Material zugrunde ging. Von den vier Bänden, die Grabar der Architektur widmen wollte, waren aber schon drei erschienen, und auf ihnen beruhen zum großen Teil unsere Ausführungen. Schon eine flüchtige Durchsicht des von Grabar gesammelten ungeheuer reichen Materials zeigt, daß Rußland eine ganze Welt ungeahnt schöner Bauwerke birgt.

Die ältesten erhaltenen russischen Bauten sind selbstverständlich Kirchen. Rußland empfing sein Christentum unter dem Kiewer Fürsten Wladimir dem Heiligen 988 aus Byzanz, und von dort kamen zugleich mit den ersten Priestern auch die ersten Baumeister. Byzantinische Einflüsse lassen sich übrigens in der ganzen europäischen Kunst des X. bis XII. Jahrhunderts nachweisen. Das älteste erhaltene Baudenkmal jener Zeit ist die Sophien-Kathedrale zu Kiew, im Jahre 1036 vom Fürsten Jaroslaw, einem Sohn Wladimirs des Heiligen, erbaut. Sie wurde im Laufe der Jahrhunderte mehrmals umgebaut; das Bild auf Seite 1 zeigt den ältesten Teil dieser von Byzantinern ganz nach byzantinischer Tradition erbauten Kirche. Sie hat an der Ostseite fünf Apsiden und ist von fünfzehn vergoldeten, typisch byzantinischen Kuppeln gekrönt. Abbildung 2 zeigt die im XVII. Jahrhundert im Stile des ukrainischen Barock verbaute Westseite. Das Innere ist reich mit Mosaiken geschmückt, die einen rein byzantinischen Charakter haben. In die gleiche Zeit gehört die Kathedrale zur Verklärung Christi zu Tschernigow (I. Hälfte des XI. Jahrhunderts, Abb. 4). Auch sie ist

noch ganz byzantinisch und nähert sich dem Typus der byzantinischen Basilika mit drei Apsiden. Die weitere Entwicklung dieses Stiles auf russischem Boden führte zu einer Vereinfachung der ursprünglichen Form: statt der fünf Apsiden baute man nur drei und begnügte sich mit nur einer Kuppel. Ein Beispiel dafür ist die in der Mitte des XII. Jahrhunderts erbaute Kirche des heiligen Wassilij zu Owrutsch in Wolhynien (Abb. 7). Im XII. Jahrhundert beginnen in die byzantinischen Bauwerke auch westliche Einflüsse hineinzuspielen. Ein einzigartiges Beispiel dafür bietet die Paraskewa-Pjatniza-Kirche zu Tschernigow aus der Mitte des XII. Jahrhunderts (Abb. 8), deren Apsiden durch Lisenen belebt werden, die in $\frac{2}{3}$ Höhe auf Konsolen aufsitzen und mit den Profilen des Frieses verbunden sind. Im übrigen darf man die Architektur dieses Kiew-Tschernigower Kulturkreises aus dem XII.—XIII. Jahrhundert wohl als einen bloßen Ausläufer der byzantinischen ansehen. Vielleicht hätte sie sich mit der Zeit von den byzantinischen Vorbildern befreit und zu einer selbständigen russischen Architektur entwickelt, aber jede Entwicklung wurde durch den Mongoleneinfall gestört. Die Mongolen überfluteten plötzlich im Anfang des XIII. Jahrhunderts vom Süden und Osten her Rußland und vernichteten alle Ansätze einer selbständigen Kultur. Fast zweihundertfünfzig Jahre schmachtete das Land unter ihrem Joche, dessen Nachwirkungen sich bis in die jüngste Zeit verfolgen lassen. Nur die nördlichen und nordwestlichen Gebiete, namentlich die freien Städte Nowgorod und Pskow blieben von den Mongolen verschont, und hier fanden die aus Byzanz verpflanzten Keime ihre Weiterentwicklung.

NOWGOROD (etwa hundertfünfzig Kilometer südlich von Petersburg, nicht zu verwechseln mit Nishnij-Nowgorod an der Wolga), einst das Große Nowgorod und »Herr Nowgorod« genannt, bis zum XV. Jahrhundert eine der mächtigsten und bedeutendsten Handelsstädte Nordeuropas, dann aber eine der ödesten Provinzstädte Rußlands, hatte eine republikanische Verfassung, wie etwa Venedig, und unterhielt rege Beziehungen zu den baltischen Handelszentren, insbesondere Wisby und Lübeck. Deutsche Kaufleute hatten hier schon Anfang des 12. Jahrhunderts eine Faktorei, und so stand die Kultur dieser Stadt nordischen und speziell deutschen Einflüssen offen. Das älteste Bauwerk Nowgorods ist die unter dem Sohne Jaroslaws, Wladimir, in den Jahren 1045—52 von byzantinischen Baumeistern erbaute Sophien-Kathedrale (Abbildung 3 und 6). Als Vorbild zu diesem ungemein monumentalen Bauwerk diente wahrscheinlich die gleichnamige Kirche zu Kiew. Eine gewisse Abweichung von der byzantinischen Tradition zeigt sich im kleineren Format der Fenster, die dem rauhen nördlichen Klima angepaßt sind. Das Innere dieser Kirche, die während der ganzen Blütezeit Nowgorods der Mittelpunkt des religiösen Lebens des russischen Nordens war, ist, wie das Innere der Kiewer Sophia, rein byzantinisch. Besondere Beachtung verdient das Portal an der Westseite: die Einfassung wirkt romanisch, die Bronzetüre aber, welche die »Korsuner«, d. h. Chersoneser Pforte genannt wird, ist, wie die Inschriften zeigen, deutsche Arbeit, ein Werk des Magdeburger Gießers Riquinus aus der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts: diese Pforte ist ein Hinweis auf westliche, speziell deutsche Einflüsse, die in

Nowgorod wirkten. Die nächstälteste Kirche Nowgorods, die Kathedrale Nikolai des Wundertäters »auf dem Jaroslawhofe« (Abb. 9), 1113 erbaut, zeigt eine Vereinfachung des Stils und eine Wendung zu der ruhigen Monumentalität, die alle späteren Nowgoroder Bauten auszeichnet. Sie stellt einen einfachen Würfel mit drei Apsiden dar und ist von nur einer Kuppel gekrönt. Eine noch schlichtere Monumentalität ganz ohne jede Ornamentik zeigt die fast gleichzeitig (1119) erbaute Georgs-Kathedrale im Jurjew-Kloster bei Nowgorod (Abb. 5); die in Byzanz üblichen Halbsäulen zwischen den Blendbögen sind hier durch leere Lisenen ersetzt. Die Chronik nennt auch den Namen des Erbauers: er hieß Pjotr und war ein Russe; ein Beweis dafür, daß die Nowgoroder um diese Zeit schon ohne fremde Hilfe zu bauen verstanden. Das Innere der Kirche ist mit Fresken geschmückt, die gleichfalls von einem russischen Meister, Nikolai Ssafonow herrühren.

Eine weitere Anpassung der Formen an die klimatischen Verhältnisse des Nordens und zugleich Vereinfachung des Typus zeigt die Mariä-Verkündigungskirche am Mjatschinese bei Nowgorod (1179): hier strebt nichts mehr in die kalte Höhe, alle Formen sind gedrungen und ducken sich gleichsam vor der Kälte an die Erde (Abb. 10). Eine besondere Eigentümlichkeit dieser Kirche, wie auch mancher anderen, zur gleichen Zeit entstandenen, ist die Assymetrie: das Bauwerk scheint ohne Zirkel und Lineal, ganz frei von der Hand entworfen zu sein. — Ähnlich ist die 1185 erbaute Peter-Pauls-Kirche auf dem Meisenberge bei Nowgorod (Abb. 11). Die großen Fenster sind neueren Datums. Eine weitere Etappe in der Entwicklung eines selbständigen Kirchentypus bedeutet die Apostel-

Thomas-Kirche am Mjatschinosee bei Nowgorod (1196, Abb. 12): die beiden Seitenapsiden sind niedriger als die mittlere. Noch auffällender ist diese Eigentümlichkeit an der Christi-Verklärungs-Kirche auf dem Neredizaberge (1198, Abb. 13): die beiden Nebenapsiden erreichen hier nur die Hälfte der mittleren. Diese Kirche ist übrigens innen mit herrlichen Fresken geschmückt. Die Nebenapsiden wurden immer niedriger, bis sie schließlich ganz verschwanden und der endgültige Typus der Kirche mit nur einer Apsis entstand. Ein herrliches Beispiel dafür ist die 1292 erbaute Nikolai-Kirche auf der Lipnja, einer kleinen Insel in der Mündung des Msta-Flusses in den Ilmenj-See (Abb. 1). Byzantinische Ueberlieferungen scheinen hier ganz geschwunden, dagegen kann man einige Anklänge an den romanischen Stil finden. Die Verkümmern der Nebenapsiden beruht auf einer Umgestaltung des Grundrisses, der wiederum von den Wandlungen des Ritus abhing. Da die priesterliche Handlung immer reicher und mannigfaltiger wurde, reichte der Raum einer Kreuzkuppelkirche bald nicht mehr aus; es mußte im Osten ein Raum geschaffen werden — ein Chor, an den sich erst die Apsis anschließt. Ein Beispiel dafür ist die Paraskewa-Pjatniza-Kirche »auf dem Jaroslawhofe« in Nowgorod (1340, Abb. 14).

In der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts stand der Nowgoroder Kirchentypus vollendet da. Er unterscheidet sich vom byzantinischen sehr wesentlich durch den einfacheren Grundriß, die Dreiteilung der Fassade und die Vereinfachung der Ostseite, die zuletzt nur eine Apsis aufweist. Eine besondere Eigentümlichkeit der Nowgoroder Kirchen sind die sogenannten Schallgefäße: in die Mauern eingelassene, mit der Öffnung ins Innere der

Kirche gerichtete Töpfe, die die akustischen Verhältnisse ungemein verbessern. Ein Beispiel für den vollendeten Nowgoroder Typus bietet die 1374 erbaute Christi-Verklärungs-Kathedrale »auf der Handelsseite« (Abb. 15): sie zeigt neben den erwähnten Eigentümlichkeiten Kreuzreliefs an der Außenmauer und blinde Fenster. Eine Rückkehr zur schlichten Monumentalität des XII. Jahrhunderts bedeutet die Kirche zur Christi Geburt »auf dem Felde« (1381): der einzige Schmuck dieses schönen Bauwerkes ist der bescheidene Gurt unterhalb der Kuppel (Abb. 18).

Etwa hundertfünfzig Kilometer südwestlich von Nowgorod liegt die zweite freie Stadt jener Zeit, Pskow (deutsch Pleskau), deren Verfassung und Kultur mit denen von Nowgorod verwandt waren. Pskow, das als »der jüngere Bruder Nowgorods« galt, hatte seine Blütezeit zugleich mit der von Nowgorod, und auch die Architektur seiner Bauten hat viel Ähnlichkeit mit der seiner Nachbarstadt. Dem jüngeren Bruder fehlte die politische Macht des älteren, und seine Bauweise ist weniger stolz und prunkvoll als die von Nowgorod; dafür ist sie irgendwie gemütlicher und wärmer. Den gleichen Unterschied werden wir später, im XVIII. und XIX. Jahrhundert zwischen den Architekturen von Petersburg und Moskau sehen. Die Pskower Kirchen sind kleiner, intimer und gedrungener, die Fassaden weisen meistens eine Zweiteilung statt der Nowgoroder Dreiteilung auf: diese Eigentümlichkeiten unterscheiden die Pskower Bauwerke noch mehr als die Nowgoroder von der byzantinischen und machen sie noch viel russischer. Ein schönes Beispiel der Pskower Baukunst ist die kleine und unsymmetrische Christi-Verklärungs-Kathedrale im Miroshskij-Kloster (1156, Abb. 16). Auch diese Kirche

enthält in ihrem Inneren Fresken aus dem XII. und XIII. Jahrhundert. Eine besondere Eigentümlichkeit dieses Baues ist, daß die Mauern stellenweise aus hohlen, nebeneinander gemauerten Töpfen bestehen; diese sind mit den oben erwähnten Schallgefäßen nicht zu verwechseln: sie stehen vertikal und haben den einfachen Zweck, das Gewicht der Mauer zu verringern. Pskower Baumeister waren übrigens durch Jahrhunderte in ganz Rußland berühmt und wurden sogar nach Moskau, als dessen Blütezeit begann, berufen. — In Pskow haben sich auch einige Profanbauten, wenn auch aus späterer Zeit, erhalten, während sonst die Profanbauten Altrußlands, da aus Holz erbaut, restlos untergegangen sind. Abbildung 20 zeigt so ein Wohnhaus zu Pskow, das wohl aus dem XVI. Jahrhundert herrührt. Noch charakteristischer ist das auf Abb. 19 wiedergegebene sogenannte Pogankinsche Haus zu Pskow, in dem heute ein Museum und eine Zeichenschule untergebracht sind. Auffallend sind die ungemein dicken Mauern, in denen sich die engen Treppen und Verbindungsgänge befinden. Einen Begriff vom Festungsbau jener Zeit gibt das Petscherskij-Kloster zu Pskow (Abb. 17). Man beachte die Schießscharten links.

Das Besondere des Pskower Kirchenbaues sind die isoliert von den Kirchen stehenden Glockenhäuser. An den ältesten Pskower und auch Nowgoroder Kirchen hingen die, übrigens sehr kleinen, Glocken in eigenen, aus der Außenmauer herauswachsenden Gehäusen: das sehen wir an der schon erwähnten Christi-Verklärungs-Kathedrale im Miroshskijkloster zu Pskow (Abb. 16) und der Kirche Iwan des Barmherzigen am Mjatschinosee bei Nowgorod (1421, Abb. 21). Später ging man in Pskow dazu über, die Glockenhäuser von der Kirche

ganz zu trennen und in einiger Entfernung von derselben aufzustellen. Die bescheidenen Mittel der kleinen Stadt erlaubten wohl nicht, einen monumentalen Glockenturm zu errichten, wie wir ihn z. B. neben der Mariä-Verkündigungs-Kirche zu Nowgorod (1541, Abbildung 22) sehen. Schöne Beispiele von Pskower Campanili sehen wir bei der Paramenje-Kirche (1444, Abb. 23) und der »alten« Himmelfahrtskirche (1467, Abb. 26); der letztere ist besonders schön in den Proportionen. Es gibt auch zweistöckige Konstruktionen, wie bei der Kirche des Nikola-Jawlennyj (1676, Abb. 24). Eine späte Form (vielleicht XVII. Jahrhundert) zeigt das große Glockenhaus am Petscherskij-Kloster zu Pskow (Abb. 25). Neben Nowgorod und seiner Bruderstadt Pskow hatte Rußland im XII. und XIII. Jahrhundert ein zweites Kulturzentrum im Wladimir-Ssusdaler Fürstentum. Fürst Andrej Bogoljubskij erhob das in Zentralrußland, etwas östlich von Moskau gelegene Wladimir (später gleich Nowgorod eine unbedeutende Provinzstadt) zur Hauptstadt. In der Architektur dieses Gebietes wurde die byzantinische Tradition fortgesetzt, doch führte sie hier zu ganz anderen Formen als im Nowgoroder Gebiet. Fürst Andrej erbaute in den Jahren 1185—89 die Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale zu Wladimir (Abb. 27 und 47) mit fünf Kuppeln, von denen die mittlere vergoldet ist. Das schönste Bauwerk dieser Periode, wie auch eine der schönsten Kirchen Altrußlands, ist die Pokrow-Kirche (Kirche zu Mariä Schutz und Fürbitte) an der Nerlja bei Wladimir (1165, Abb. 28). Diese wunderbar erhaltene Kirche mit beinahe quadratischem Grundriß, drei gleich hohen Apsiden und einer Kuppel trägt außen unter dem Dach und unterhalb der Kuppel ein byzantinisches Orna-

ment. Typisch romanisch ist die an der Westseite befindliche, auf unserer Abbildung nicht sichtbare Eintrittspforte mit fünf reich ornamentierten Halbbögen. Dieses Bauwerk hat ferner an seinen Außenmauern hie und da verstreute (auf der Abbildung nicht sichtbare) in Stein gehauene Reliefs, die phantastische Tiere und Fratzen darstellen und an den Schmuck der gleichzeitigen lombardischen Kirchen erinnern; beide gehen auf kleinasiatische Einflüsse zurück. Auffallend reich ist der Reliefschmuck an der 1194—97 erbauten Dmitrij-Kathedrale zu Wladimir (Abb. 29) und an der 1230 errichteten Georgs-Kirche in der im gleichen Gebiet gelegenen Stadt Jurjew-Polskij (Abb. 30 und 31). Hier bedeckt er die ganze Außenmauer von der Erde fast bis zum Dache. Auch hier zeigt der Stil der Ornamentik unverkennbare orientalische (armenische) Elemente. Das Baumaterial dieser Kirche wie der meisten anderen in diesem Gebiet ist übrigens ein weißer Stein, der in der Gegend nicht vorkommt und vermutlich auf dem Wasserwege aus Bulgarien importiert wurde. Der verwendete Mörtel zeigt Beimischung von Roggen- und Weizenspreu und zeichnet sich durch ungewöhnliche Härte aus. — Alle Kirchen des Wladimir-Ssusdaler Gebiets, wie verschieden sie auch sind, weisen gleichzeitig byzantinische und orientalische Einflüsse auf und nähern sich dem Typus der byzantinischen Kreuzkuppelkirche, ohne die Entwicklung der letzteren zur halb-basilikalen Form mitzumachen.

DAS Fürstentum Wladimir wurde 1238 von den Tataren überfallen, die Hauptstadt wurde zerstört. Hundert Jahre später wurde es wieder von

den Tataren heimgesucht, die es dem Fürsten von Moskau, Iwan I. Kalita, schenkten. Von nun an beginnt die Erhöhung Moskaus, das die politische und kulturelle Führung aller russischen Lande übernimmt. Die Architektur im Moskauer Gebiet folgt zunächst den aus Wladimir übernommenen Traditionen, wird aber mächtig von einem anderen Element beeinflusst, nämlich der Holzarchitektur, der wir uns zunächst zuwenden.

Das an Steinmaterial arme, an Holz aber überreiche Rußland hatte immer neben den Steinkirchen auch solche aus Holz, die in ihren Formen von den ersteren selbstverständlich abwichen. Die ältesten Baudenkmäler dieser Art sind uns nicht erhalten geblieben, aber die Tradition hat sich im Norden des europäischen Rußland ziemlich unverändert erhalten. In den schwer zugänglichen, vor kurzem noch von keiner Eisenbahn berührten Gouvernements Archangelsk, Wologda und Olonez konnte man noch im XIX. Jahrhundert Dinge finden, die ins russische Mittelalter gehören: so wurden hier bei den Altgläubigen bis zu dieser Zeit die gottesdienstlichen Bücher nicht gedruckt, sondern geschrieben und mit Miniaturen geschmückt; es gab hier noch Rhapsoden, die die uralten »Bylinen« (Heldengesänge) aus dem XII. Jahrhundert sangen, und dergleichen Erscheinungen mehr. Es ist somit anzunehmen, daß die in diesen Gebieten erhaltenen Holzkirchen, von denen die ältesten ins XVI. Jahrhundert gehören, nur wenig von dem ältesten Typus abweichen, von dem die Moskauer Steinarchitektur beeinflusst worden war.

Der Holzbau stand bei den Bewohnern der waldreichen Gegenden Nord- und Mittelrußlands stets in hoher Blüte, wie primitiv auch die Technik war. Das einzige Werkzeug war

die Axt, die Säge war unbekannt und wurde in manchen Gegenden Nordrußlands selbst um die Mitte des XIX. Jahrhunderts nicht gebraucht. Infolgedessen gab es auch keine Bretter, und die Bauten wurden stets aus runden, mitunter meterdicken Balken errichtet. Es läßt sich wohl eine gewisse Verwandtschaft der nordrussischen Holzbauten mit den norwegischen finden, sie unterscheiden sich aber sehr wesentlich in der Konstruktion: während in den letzteren die Balken meist vertikal angeordnet sind, liegen sie in den russischen immer wagerecht. Die ältesten Holzkirchen sind, wie gesagt, untergegangen, viele wurden bei der Verfolgung der »Altgläubigen« von den Behörden zerstört und verbrannt. Aber die erhalten gebliebenen genügen, um sich ein Bild von dieser Welt einzigartiger architektonischer Schönheit zu machen und die historische Entwicklung der Bautypen zu rekonstruieren. Die ältesten Holzkirchen entsprechen in ihren Formen dem nordrussischen Bauernhause, der »Isba«. Um sie vor gewöhnlichen Wohnhäusern auszuzeichnen, gab man ihnen ein besonders hohes, keilförmiges Dach, auf das man die kleine zwiebförmige Kuppel aufsetzte. Die letztere ist gleichfalls aus Holz und mit Schuppenwerk bekleidet. Ein Beispiel für diese älteste Bauform bietet die Kirche zur Erscheinung Christi in der Einsiedelei Jelgoma, im Gouvernement Archangelsk (1644, Abb. 32). Die Bretterverkleidung, die den Bau vor klimatischen Einflüssen schützen soll, ist neueren Datums. Diese alten Holzkirchen sind übrigens niemals mit Ziegel oder Blech gedeckt; die Dächer sind vielmehr immer aus den gleichen Holzbalken zusammengefügt wie die Wände und stellen mit den letzteren ein Ganzes dar. Auffallend ist das unten im stumpfen Winkel umgebogene Dach; dasselbe

sehen wir auch an der Auferstehungskirche zu Ustj-Padenga im Gouv. Olonez (1675, Abbildung 35). Auch hier ist die Bretterverkleidung neu. Das rauhe Klima und der tiefe Schnee im Winter bedingten es, daß die Kirchen oft zwei Geschosse hatten. In den meisten Fällen haben sie eine außen angebrachte Freitreppe. Eine solche schön durchkonstruierte Freitreppe sehen wir an der Elias-Kirche zu Potscha im Gouv. Wologda (1700, Abb. 37). — Die weitere Entwicklung der Holzkirchen führte zur Schaffung des achteckigen, turmartigen Mittelbaues, den man durch Anbauten leicht zum beliebten kreuzförmigen Grundriß erweitern konnte. Die achteckige Form bedingte aber von selber eine zeltförmige Dachkonstruktion, und diese ist es, die den stärksten Einfluß auf den Steinbau, namentlich im Moskauer Gebiet, hatte. Eine solche achteckige Form mit einem Zeltdache zeigt die im Jahre 1600 geweihte Kirche Nikolai des Wundertäters im Dorfe Panilowo an der nördlichen Dwina im Gouv. Archangelsk (Abb. 34). Sie ist auch ohne die verunstaltende Bretterverkleidung vorzüglich erhalten und hat sogar noch Glimmerfenster, die sonst überall durch Glasscheiben ersetzt sind. Die Detailaufnahme (Abb. 38) veranschaulicht die Form des Zeltes. — Später setzte man den achteckigen Turm auf einen viereckigen Unterbau; ein Beispiel für diese Bauweise ist die wohl Anfang des XVIII. Jahrhunderts erbaute Kirche des Dmitrij Sso-lunskj an der oberen Uftjuga, im Gouv. Wologda (Abb. 33). Vorzüglich erhalten haben sich auch ohne Bretterverkleidung die Dreifaltigkeitskirche an der Uftjuga (Abb. 35) und die Muttergotteskirche in Werchowje im Gouv. Wologda (Abb. 39). An der letzteren sehen wir, wie die Kirche durch Anbauten die

Kreuzform erhält. Die Detailaufnahme (Abbildung 40) zeigt das Dach der letztgenannten Kirche: man beachte die schuppenverzierten Türmchen und bedenke, daß alles mit der Axt allein, ohne Zuhilfenahme einer Säge, gezimmert ist.

Als der Moskauer Patriarch Nikon Anfang des XVIII. Jahrhunderts die achteckigen Kirchen mit den Zeltdächern verbot und für alle Kirchen die kanonischen fünf Kuppeln vorschrieb, zeitigte die nordische Holzarchitektur einen Typus der Dachbekrönung, die einerseits den Vorschriften des Oberhirten entsprach, andererseits aber keine vollständige Preisgabe des beliebten »Zeltes« bedeutete: man baute vierkantige Zelte und setzte auf diese die fünf vorgeschriebenen Zwiebeln. Das sehen wir an der Dreifaltigkeitskirche zu Podporoshe im Gouv. Archangelsk (1725, Abbildung 43). Die Verteilung der fünf Zwiebeln veranschaulicht die Detailaufnahme von der Peter-Pauls-Kirche zu Wirma im Gouv. Archangelsk (1759, Abb. 42). Eine weitere Abart der Bauformen entstand aus dem Bestreben, die Höhendimensionen zu entwickeln. Um aus einem achteckigen Grundriß zu einer Verjüngung zu gelangen, verband man die Mitten der vier kleineren Achteckseiten miteinander und setzte auf das achteckige Prisma ein viereckiges, und auf dieses wieder ein achteckiges. Man hantierte mit diesen Elementen beinahe so, wie ein Kind mit den Steinen seines Baukastens. Ein entzückendes Beispiel dafür ist die Kirche zur Geburt Johannes des Täufers zu Kandalakscha im Gouv. Archangelsk (1786, Abb. 36): hier steht auf einem Würfel ein achteckiges Prisma, auf diesem wieder ein Würfel und darauf ein von einer abgeplatteten Zwiebel gekröntes zweites achteckiges Prisma. — In der Folge begnügte man

sich nicht mit den fünf Zwiebeln, sondern baute ihrer immer mehr. Eine der beiden Friedhofskirchen zu Kishi im Gouv. Olonez (XVIII. Jahrhundert, Abb. 41) hat ihrer neun: eine in der Mitte und je eine an den acht Kanten des achteckigen Daches. Die Zwiebeln sind sämtlich mit Schuppenwerk bedeckt; das gleiche Schuppenwerk bedeckt auch unter der neuen Bretterverkleidung die Außenwände der Kirche. Die andere Kirche zu Kishi, die etwas älter ist, hat sogar zweiundzwanzig Kuppeln, deren Schuppenwerk aber in jüngster Zeit mit grüngestrichenem Blech bekleidet wurde (Abb. 45). Abb. 44 zeigt diese beiden Kirchen zusammen. Man glaubt kaum, daß diese an Indien gemahnenden märchenhaften Bauwerke sich im nördlichsten Rußland befinden. Das Innere aller dieser Kirchen ist schlicht und entspricht in keiner Weise der Phantastik ihrer äußeren Formen.

WIE wir schon sagten, übernahm Moskau in der Mitte des XIV. Jahrhunderts unter Iwan Kalita die politische und kulturelle Führung Rußlands. Dieser Fürst erbaute in Moskau einige steinerne Kirchen, von denen nur die Fundamente erhalten sind, aus denen man jedoch schließen kann, daß diese frühesten Moskauer Kirchen noch ganz der Tradition von Wladimir entsprachen. Die eigentliche Machtentfaltung Moskaus beginnt unter Iwan III. (1462—1505), der 1480 das Mongolenjoch sprengte. Er beschloß, an Stelle der von Iwan Kalita erbauten Mariä-Himmelfahrts-Kirche, die für Moskau zu klein geworden war, eine größere Kathedrale zu errichten, und zwar nach dem Vorbilde der gleichnamigen Kathedrale zu Wladimir (Abb. 27). Die mit dem

Baue betrauten zwei Moskauer Meister waren der Aufgabe nicht gewachsen, und die von ihnen aufgeführten Mauern stürzten ein; nicht besser ging es den Pskower Baumeistern, die Iwan an ihre Stelle berief. Offenbar war die Technik des Steinbaues unter dem Mongolenjoch in Vergessenheit geraten. Nun berief der Großfürst einen Italiener, den Architekten Ridolfo Fioravente aus Bologna, von seinen Landsleuten Aristoteles genannt. Diesem wurde jedoch nicht freie Hand gelassen: er mußte sich erst zu einer Reise nach Wladimir bequemen und die dortige Kathedrale studieren. Darauf baute er in den Jahren 1475 bis 1479 die Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale fertig (Abb. 46 und 48). Diese Krönungskirche der russischen Zaren und Kaiser, weiß mit fünf goldenen Kuppeln, litt mehrfach unter Plünderung und Feuer (zuletzt durch die Franzosen 1812), hat sich aber in ihren Hauptformen vorzüglich erhalten. Sie ist die letzte russische Kirche, in der die byzantinische Tradition noch einigermaßen lebendig ist. Der Geist der Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale zu Wladimir kehrt auch in der 1482—89 von Pskower Meistern erbauten Mariä-Verkündigungskathedrale im Moskauer Kreml, der Tauf- und Trauungskirche der russischen Zaren, wieder (Abb. 50). Man beachte die Mauerbögen am Fuße der Mittelkuppel; die gleichen Bögen sehen wir am Fuße der Mittelkuppel der Wladimirer Kathedrale (Abb. 47). An diesen beiden Kirchen erfüllen die Mauerbögen noch einen konstruktiven Zweck: sie ersetzen die damals in Rußland noch unbekannten Pendentifs beim Uebergang von den Gurtbögen zur Kuppeltrommel. Dieses Element, russisch »Kokoschnik« (so heißt ein halbmondförmiger Frauenkopfpfutz) genannt, wurde an den späteren Moskauer Kirchen oft

auch rein dekorativ verwendet. Die Detailaufnahme von der Christi-Geburts-Kirche im Dorfe Bessjedy bei Moskau (XVI. Jahrhundert, Abb. 49) zeigt eine Anordnungsart dieser Kokoschniks.

Während Fioraventes Rolle zu Moskau eine rein episodische war, gelang es einem anderen Italiener, die weitere Entwicklung der Moskauer Architektur nicht unwesentlich zu beeinflussen. Dieser Italiener war Alevsio Novi aus Mailand, der Erbauer der Erzengel-Michaels-Kathedrale im Moskauer Kreml (1505 bis 1508, Abb. 53). Diese Gruftkirche der Moskauer Zaren hat den traditionellen Grundriß und die geheiligte Fünfszahl der Kuppeln, aber ihre Fassade zeigt den reinen Stil der italienischen Frührenaissance. Vor allem fällt an ihr das Gesimse unterhalb der dekorativen Muscheln auf, ein Bauelement, das die frühere Moskauer Architektur nicht kannte. Dieses Gesimse, und nicht der Renaissancestil, ist es, was von den Russen übernommen wurde und von nun an alle Moskauer Bauten auszeichnet. Weit größer als der Einfluß der Italiener war jedoch der des heimatlichen Holzkirchenbaues. Wie wir schon sahen, war hier der vier-eckige Grundriß von einem achteckigen verdrängt worden, so daß der Mittelbau der Kirche die Form eines achteckigen Turmes erhielt und durch Anbauten die beliebte kreuzförmige Form entstand. Diese Turmform wurde nun in die Steinarchitektur übertragen, zunächst unter Beibehaltung der halbkugel- oder zwiebelförmigen Kuppel. Als Beispiel dafür diene die Kirche zur Enthauptung Johannes des Täufers in Djakowo bei Moskau (1529, Abb. 51). Diese Kirche stellt ein System von fünf achteckigen »Türmen« dar, von denen der mittlere die anderen überragt und die sämtlich von flachen Kuppeln gedeckt sind.

Die sogenannten »Kokoschniks« unterhalb der Kuppeln sind in zwei und drei Reihen angeordnet und haben die Form von dreieckigen Giebeln. — Ein weit phantastischeres System von einzelnen Turmkirchen, wohl eines der bizarrsten Bauwerke der Welt, ist die berühmte Basilius-Kathedrale (eigentlich Kathedrale zu Mariä Schutz und Fürbitte), die jedem Besucher Moskaus unvergeßlich ist (Abb. 54). Dieses Bauwerk wurde unter Iwan dem Grausamen von zwei russischen Baumeistern Barma und Postnik zum Andenken an die Eroberung von Kasan in den Jahren 1555—60 erbaut, doch erst 1679 ganz vollendet. Das merkwürdige Bauwerk stellt ein konisch angeordnetes System von elf »turm-förmigen« Kirchen dar, die von verschiedenen geformten, bunten zwiebel- und ananasförmigen Kuppeln gekrönt sind. Zwei »Türme«, darunter der in der Mitte, laufen oben in »Zelte« aus, die aus der Holzarchitektur herübergenommen sind. Die bunte Bemalung der Zwiebeln rührt übrigens aus dem Jahre 1772 her; ursprünglich waren sie mit verzinntem Eisen bekleidet. Nur das Zelt in der Mitte war verziert, und zwar mit bunten erhabenen Kacheln, von denen Reste noch erhalten sind. Das Innere dieses Baues entspricht in keiner Weise seinem imposanten Aeußern: es besteht aus elf kleinen, halbdunklen, in zwei Geschossen angeordneten Kapellen. Die Basilius-Kathedrale diente bisher allen Kunsthistorikern als Ausgangspunkt für ihre Betrachtungen über russische Architektur und galt als das typischste russische Bauwerk. In Wirklichkeit wurde sie aber schon von den Zeitgenossen ihrer Erbauung als ein Kuriosum angesehen und stellt, wenn wir sie mit den früheren und späteren Bauwerken vergleichen, nur eine Episode dar.

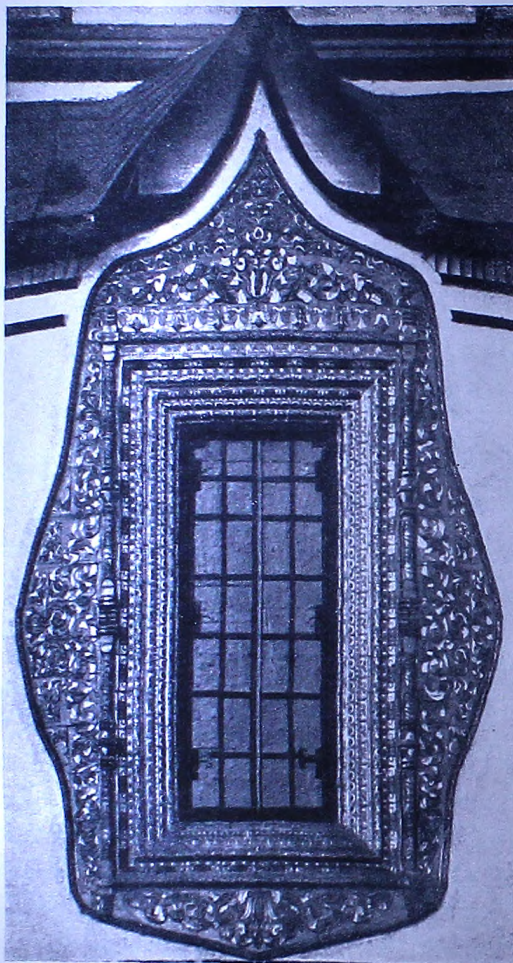
Nachdem die »Turmform« der Holzkirchen in den Steinbau herübergenommen war, ging man noch weiter und übernahm auch die Zeltform der Bekrönung. Die älteste Kirche dieser Art ist die Christi-Himmelfahrts-Kirche im Dorfe Kolomenskoje bei Moskau (1532, Abb. 56). Die von offenen steinernen Galerien umgebene Kirche hat unten einen zwölfseitigen Querschnitt, der etwa in halber Höhe durch ein System von Kokoschniks in einen achteckigen übergeht. Das Ganze ist von einem gleichfalls achteckigen »Zelte« gekrönt. Bei Abendbeleuchtung soll diese Kirche durchaus den Eindruck einer hölzernen machen. — Verwandt ist die um die Mitte des XVI. Jahrhunderts errichtete Christi-Verklärungs-Kirche im Dorfe Ostrow bei Moskau (Abb. 57 und 58). Sie ist ganz aus weißem Stein erbaut und zeichnet sich durch die reiche Verwendung der »Kokoschniks« aus, deren Zahl in die zweihundert geht und die ihr eine beinahe orientalische Phantastik verleihen. — Einen interessanten Typus stellt die Maria-Himmelfahrts-Kirche zu Alexandrow im Gouv. Wladimir dar (1565, Abb. 55): unterhalb des Zeltes ist ein achteckiges Glockenhaus angebracht, das mittels drei Reihen von Kokoschniks mit der eigentlichen Kirche verbunden ist. — Später fing man an, solche »Zelttürme« zu ganzen Gruppen zu vereinigen. Das sehen wir an der herrlichen Mariä-Geburt-Kirche »in Putniki« zu Moskau (1649 bis 1652, Abb. 60), über die sich der erwähnte Viollet-le-Duc mit besonderer Begeisterung äußerte. Im Hintergrunde sehen wir einen rechteckigen Bau mit drei nebeneinandergesetzten Zelten; in der Mitte einen zeltförmigen Glockenturm, vor diesem wieder ein von einem Zelte gekröntes Rechteck; ein sechstes kleineres Zelt erhebt sich über dem Portal.

Der Uebergang vom breiten rechteckigen, vorderen Unterbau zum schlanken Zelt ist durch drei Reihen von Kokoschniks gelöst; die Hälse unter den Zelten haben statt der üblichen achteckigen Form eine runde, so daß sie ebensogut von Kuppeln gekrönt sein könnten. Zufällig sind uns auch die Baukosten dieser Kirche bekannt: der Zar gab zuerst dreihundert Rubel her, und als das Geld nicht reichte, noch hundert, und zuletzt noch vierhundert Rubel, so daß die ganze Kirche auf achthundert Rubel zu stehen kam.

Das Moskauer Patriarchat erließ in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts eine ganze Reihe von Verboten gegen die »Zelte« als eine nichtkanonische Einrichtung und gestattete dieselben nur an Glockentürmen und über den Portalen. Von nun an schwindet diese schöne Form aus dem russischen Kirchenbau und erhält sich nur in den Holzkirchen der entlegenen nördlichen Gebiete. Kirchen mit Zwiebelkuppeln wurden jedoch neben den »Zeltkirchen« auch im XVI. Jahrhundert, also vor diesem Verbot, gebaut. Meistens haben sie das größte und älteste Heiligtum Moskaus, die Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale, mit dem fast quadratischen Grundriß und den fünf Kuppeln zum Vorbild. In den ärmeren Vorstädten von Moskau und in der Provinz begnügte man sich bei der Errichtung von Domkirchen mit nur einer Kuppel, die mittels eines Systems von Kokoschniks auf den rechteckigen Bau aufgesetzt war. Ein schönes Beispiel dafür ist die Alte Domkirche der Don-schen Gottesmutter am Don-Kloster zu Moskau (1593, Abb. 61); man beachte die schwere »romanische« Form, die hier die ursprünglich vom Italiener Novi eingeführten Renaissance-Gesimse angenommen haben. Aehnlich ist die Kirche zu Mariä Schutz und Fürbitte in

Rubzowo bei Moskau (1626, Abbildung 63). Was die Kirchen des Moskauer Gebiets vor den Nowgorodern auszeichnet, ist der reiche Schmuck der Fassaden. An einigen frühen Kirchen ist die Ornamentierung der Fassaden noch unverkennbar byzantinischen Ursprungs; eigentümlich ist dabei die Behandlung der Gurte und Halbsäulen an den Portalen; sie erscheinen hier als Bänder, die sich zu Knoten verschlingen können und hie und da von Knöpfen und Perlen unterbrochen werden. Die Bögen bekommen eine Zuspitzung nach oben. Das sehen wir am Nordportal der Mariä-Geburts-Kirche im Alten Ssimonowo bei Moskau (1509, Abb. 65) und an der Fassade der Kirche des Gewandes Mariä im Moskauer Kreml (1485, Abb. 59). Eine eigentümliche, vielleicht von den Fruchtgehängen der italienischen Renaissance beeinflusste Verzierung haben die Apsiden der Mariä-Darstellungskirche in der Nähe der Troiza-Ssergius-Lawra bei Moskau (1547, Abb. 62). Im XVII. Jahrhundert verbreitete sich diese Vorliebe für ornamentierte Fassaden über ganz Rußland, und selbst die ärmlichsten Kirchen des Nordens erhielten zuweilen wunderbare, mit den einfachsten Mitteln erreichte Verzierungen, wie wir sie an der Christi-Verklärungs-Kirche zu Ssolikamsk im Gouvernement Perm (1684, Abb. 52) sehen. Wunderbar wirkt die Ornamentierung an der sonst in ihrer ruhigen Einfachheit an die Kirchen von Nowgorod gemahnenden Mariä-Verkündigungs-Kirche zu Kargopol im Gouv. Olonez (Mitte des XVII. Jahrhunderts, Abb. 67). Den üppigsten äußern Schmuck zeigen aber die Kirchen des Jaroslawler Gebiets. Einen fast an den Orient gemahnenden phantastischen Eindruck macht die 1687 erbaute Kirche Johannes des Täufers »auf Toltschkowo« in Jaroslaw (Abb. 66 und

68) mit ihren fünfzehn goldenen Kuppen und dem hellblauen Kachelornament auf rotem Grunde. Die Verwendung von Diamantquadern geht zweifellos auf italienische Einflüsse zurück (Palazzo de'Diamanti zu Ferrara). Abbild. 71 zeigt die freskengeschmückte Vorhalle dieser Kirche. Anders ist der Effekt der nicht minder schönen Kirche des Johannes Chrysostomos »in Korowniki« zu Jaroslawl (1654, Abb. 69): der bunte Kachelschmuck hebt sich hier vom reinen Weiß der Mauern ab. Besonders schön ist das beinahe persisch anmutende Fenster in der Apsis (Textbild Seite 12). Auffallend nicht nur in ihrer Ornamentierung, sondern auch in der Konstruktion ist die Peter-Pauls-Kirche auf dem Wolgaufer zu Jaroslawl (1691, Abb. 70 u. 72): sie hat nämlich



Fenster in der Apsis der Johannes-Chrysostomos-Kirche »in Korowniki« zu Jaroslawl. 1654.

gar keine »Kokoschniks« zwischen Dach und Kuppeln; die letzteren sind ungewöhnlich groß und sitzen auf auffallend schlanken Hälsen. (Die Kokoschniks fehlen übrigens auch an der 1678 erbauten Oberen Erlöser-Kathedrale im Moskauer Kreml — Abbildung 64; dafür sind hier die Hälse der Kuppeln mit Kacheln ge-

schmückt). Ähnlich ist die zweistöckige Auferstehungskathedrale zu Romanow-Borissogljebsk nicht weit von Jaroslawl (1652—70, Abb. 73). Im Jaroslawler Gouvernement liegt

auch die Stadt Ugolitsch mit der Kirche Johannes des Täufers (1689, Abb. 74) und dem Auferstehungskloster (1670, Abb. 79). — Im Moskauer Gebiet ist besonders charakteristisch die äußere Ausgestaltung der Fenster mit nach oben gerichteten Auszackungen. Solche Fenster sehen wir an der Nikolakirche in Chamowniki zu Moskau (XVII. Jahrhundert, Abb. 75) und an der Kirche der Muttergottes von Kasan im Dorfe Markowo bei Moskau (1690, Abb. 76). Ähnlich ist die Form des Fensters im Christi-Geburtskloster zu Wladimir (XVII. Jahrhundert, Textbild Seite 13).

An interessanten Details zeigen wir noch die Eingangsgalerie der Auferstehungskirche »an der Debrja« zu Kostroma (1652, Abb. 78) und die der Mariä-Verkündigungs-Kirche im Dorfe Taininskoje bei Moskau (Ende des XVII. Jahrhunderts, Abb. 77); letztere ist ganz der Holzarchitektur nachempfunden. In der stei-

genden Bereicherung, fast Ueberwucherung des Ornaments ist der Einfluß der italienischen Renaissance unverkennbar.

Viele Kirchen der Moskauer Periode tragen in ihrem Aufbau, wie wir schon sahen, auch einen eigenen Glocken-Turm; es gab aber auch isolierte Glockenhäuser wie in Pskow. Ein solches Glockenhaus ist rechts auf Abbildung 46 zu sehen; es wurde 1532–47 von einem Italiener, den zeitgenössische Berichte Petrok Malyj (der Kleine) nennen, erbaut. Ein mächtiges, monumentales Glockenhaus hat das Spasso-Jewfimijsche Kloster in Ssusdal (XVI. bis XVII. Jahrhundert, Abbild. 80). Ein nach Nowgoroder System auf die Mauer aufgesetztes Glockenhäuschen sehen wir an der

Kirche zur Enthauptung Johannes des Täufers im Djakowo bei Moskau (1529, Abb. 51). Der Moskauer Kreml, die Akropolis Rußlands, liegt auf einem Hügel in der Mitte der Stadt und enthält eine Reihe von Kirchenbauten, von denen wir einige gezeigt haben, Arsenalen, Palais und Staatsgebäude. Der Kreml hat die

Form eines fast gleichseitigen Dreiecks und ist von einer von Iwan III., Ende des XV. Jahrhunderts errichteten, zwanzig Meter hohen Backsteinmauer mit 19 Türmen und fünf

Toren umgeben.

Diese Mauer mit Türmen ist von italienischen Baumeistern erbaut und hat sich trotz der Beschießung durch die Franzosen vorzüglich erhalten.

Abb. 81 zeigt ein Stück der Mauer mit dem Konstantin-Helene-Turm, dessen unterer Teil 1490 vom Mailänder Pietro Antonio Solario erbaut, während der obere Teil Ende des XVII. Jahrhunderts aufgesetzt wurde.

Auch bei den andern Türmen stammen die unteren Teile aus dem Ende des XV. und die Bekrönungen aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrh. Ob-

wohl von Italienern erbaut (einer der Türme wurde unter Nikolai I. sogar nach dem Vorbilde der Marienkirche zu Stargard in Pommern erneuert), stehen alle diese Türme und Tore in wunderbarer Harmonie zu den von ihnen umschlossenen urredischen Kirchenbauten des Kremls: wie sehr sich die fremden Baumeister



*Fenster des Christi-Geburts-Klosters zu Wladimir.
XVII. Jahrhundert.*

bewußt oder unbewußt den eigenen Gesetzen des russischen Bodens, der russischen Luft fügen mußten, werden wir auch später, bei Behandlung der Architektur im XVIII. Jahrhundert sehen. — Als weitere Beispiele des Festungsbaues mögen das Barbara-Tor (Abbildung 83) und das Wladimir-Tor (Abb. 82) in der »Kitaigorod«-Mauer zu Moskau dienen (beide 1534—38 von dem schon erwähnten Petrok Malyj erbaut), und das Tor des Zarengutes Ismailowo bei Moskau (1679, Abb. 84). Das letztere bereits unverkennbar mit barocken Formelementen durchsetzt. Der runde Eckturm am Ssimonow-Kloster zu Moskau (Abbildung 85), Mitte des XVII. Jahrhunderts errichtet, hat einst als Getreidespeicher gedient. Von sonstigen Profanbauten der Moskauer Periode ist, da solche meist aus Holz errichtet wurden, nur Weniges erhalten geblieben. Einige Vorstellung von ihrem Stil gibt der unter dem ersten Zaren aus dem Hause Romanow, Michail Fjodorowitsch, in den Jahren 1635 bis 1636 erbaute »Terem«-Palast im Moskauer Kreml. Die Baumeister waren Russen. Die reich mit Malerei und Reliefs verzierten Innenräume: das Kreuzzimmer (Abb. 86) und der obere »Goldene« Flur (Abb. 87) sind 1830 einer gründlichen Restauration unterzogen worden und haben heute wohl kaum ihre ursprüngliche Gestalt.

WIE wir sahen, machte sich schon um die Mitte des XVII. Jahrhunderts in Moskau und noch mehr in Jaroslawl die Tendenz bemerkbar, die Außenfassaden der Kirchen mit überreichem Schmuck zu versehen. Darin liegt schon der Keim zu dem Stil, den man Moskauer Barock nennt und der seine volle Entwicklung erst

durch die aus der Ukraine empfangenen Einflüsse erhielt. Dem ukrainischen Barock liegt der eigentümliche Stil der ukrainischen Holzkirchen zugrunde, und diesem wenden wir uns zunächst zu. Die ältesten erhaltenen Holzkirchen der Ukraine stammen aus dem XVII. Jahrhundert und stellen, trotz einiger Ähnlichkeit mit den nordrussischen, doch einen selbständigen Typus dar, der unter dem Einflusse des westlichen Barock entstanden zu sein scheint. Die Ukraine grenzt an Polen und stand stets polnischen Einflüssen offen, das polnische Barock ist aber nur eine Provinzform des westeuropäischen. Die ukrainischen Holzkirchen stellen immer ein turmartiges Gebilde aus mehreren aufeinandergestellten vier- oder achteckigen Prismen dar; noch öfter eine Gruppe aus drei, fünf oder neun solchen Türmen. Am verbreitetsten sind die dreitürmigen; die drei Türme stehen in westöstlicher Richtung nebeneinander, der höchste in der Mitte. Aus der Vereinigung von drei solchen dreitürmigen Systemen entsteht die neuntürmige Kirche, wie die auffallende Dreifaltigkeitskathedrale zu Nowomoskowsk im Gouv. Jekaterinoslaw (1772—79, Abb. 88). An dieser Kirche finden wir auch die für das ukrainische Barock charakteristische Aufeinanderstellung mehrerer achteckiger Teile, die durch geschwungene Dächer verbunden sind und oben eine kleine Zwiebel tragen. — Dasselbe sehen wir an der Christi-Himmelfahrts-Kirche zu Klinzy im Gouv. Tschernigow (1778 bis 1780, Abb. 90), die ungemein graziös komponiert ist und an gewisse nordrussische Bauten erinnert. — Die Kirche zu Beresnja im Gouv. Tschernigow (1761, Abb. 89) scheint von den gleichzeitigen Steinbauten beeinflusst zu sein; eigentümlich sind an ihr die beiden Türme vorn, die Wendeltreppen enthalten

und ganz oben, unterhalb der Bogenwölbung durch eine Terrasse verbunden sind.

Was nun die Steinkirchen der Ukraine betrifft, so sind zwei Typen zu unterscheiden: die einen stellen Nachbildungen der drei- und fünftürmigen Holzkirchen in Stein dar, die anderen sind offensichtlich den polnisch-katholischen Basiliken nachempfunden. Beide Stile sind jedoch miteinander verwoben: die Kirchen des ersteren Typus tragen außen typischen Barockschmuck, während die den katholischen nachgeahmten auch viele reinukrainische Elemente aufweisen. Als Beispiel einer im Geiste des katholischen Barock erbauten Kirche diene die Garnisonskathedrale zum heiligen Nikola zu Kiew (Abb. 91). Sie wurde 1694 von dem Moskauer Ossip Starzew erbaut und stellt eine typisch-westliche dreischiffige Basilika mit zwei Türmen an der Westfassade und drei Apsiden an der Ostseite dar. Interessant ist, wie vollkommen sich der Baumeister, den sich der bekannte Hetman Maseppa aus Moskau verschrieben hatte, in den Geist des westlichen Barock einfühlte. Die Christi-Erscheinungs-Kirche des Bratskij-Klosters zu Kiew (Abb. 92) rührt vom gleichen Moskauer Meister und aus der gleichen Zeit her und hat auch den gleichen Grundriß und Aufriß; das reich ornamentierte Hauptportal wurde Anfang des XVIII. Jahrhunderts umgebaut.

In der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts machte sich der Einfluß der fortschrittlicheren Ukraine in Moskau bemerkbar; ukrainische Geistliche, die über europäische Bildung verfügten, waren die ersten Träger abendländischer Kultur. Zugleich mit vielen anderen Neuerungen brachten sie nach Moskau den Geschmack für die neuen Bauformen. Die erste Folge dieser Einflüsse war die

Rückkehr zu der achteckigen Turmbekrönung, die noch vor kurzem zugleich mit dem achteckigen „Zelt“ vom Moskauer Patriarchat als unkanonisch verfolgt wurde, die sich aber in der Ukraine erhalten hatte. Wesentlich ist auch, daß nun statt der halbrunden Fenster eckige aufkamen, ebenso Säulen und Pilaster antiker Ordnungen. Die achteckigen Prismen wurden oft übereinandergestellt, jedoch niemals mit einem »Zelt«, sondern stets mit einer Zwiebel bekrönt. Diese Konstruktion sehen wir an der Kirche zu Mariä Schutz und Fürbitte im Moskauer Neuen Jungfrauenkloster (1688, Abb. 93). Weit »barocker« ist die Ende des XVII. Jahrhunderts erbaute Nikolai-Kirche »zum Großen Kreuz« in Moskau (Abb. 94). Man beachte die ganz neue Gliederung der Fassade, die merkwürdigen Kuppelhälse und die wiederverwendeten »Kokoschniks«, die zu Muscheln ausgebildet sind; die drei Muscheln oben an der Fassade erinnern an die Erzengel-Michaels-Kathedrale (Abb. 53). Diese Kirche wurde auf Kosten einer Kaufmannsgruppe errichtet und diente später als Vorbild für eine ganze Reihe von Kirchen. Während diese Kirche in ihren Grundzügen doch noch den altmoskowitischen Charakter wahrt, bedeutet die Kirche zu Mariä Erscheinung in Dubrowizy (Gouv. Moskau) einen Bruch mit der Tradition (Abbildung 95). Hier sind zum erstenmal in Rußland Skulpturen von Heiligen verwendet worden, die sonst von der griechisch-orthodoxen Kirche als »lateinisch« streng verpönt sind; ein Teil dieser Skulpturen wird dem deutschen Meister Konrad Osner (1669–1747) zugeschrieben. Dieses wunderbare Bauwerk ist in den Jahren 1690–1704, anscheinend von einem ausländischen Architekten für den Fürsten Golizyn, dem Erzieher des Zarewitsch

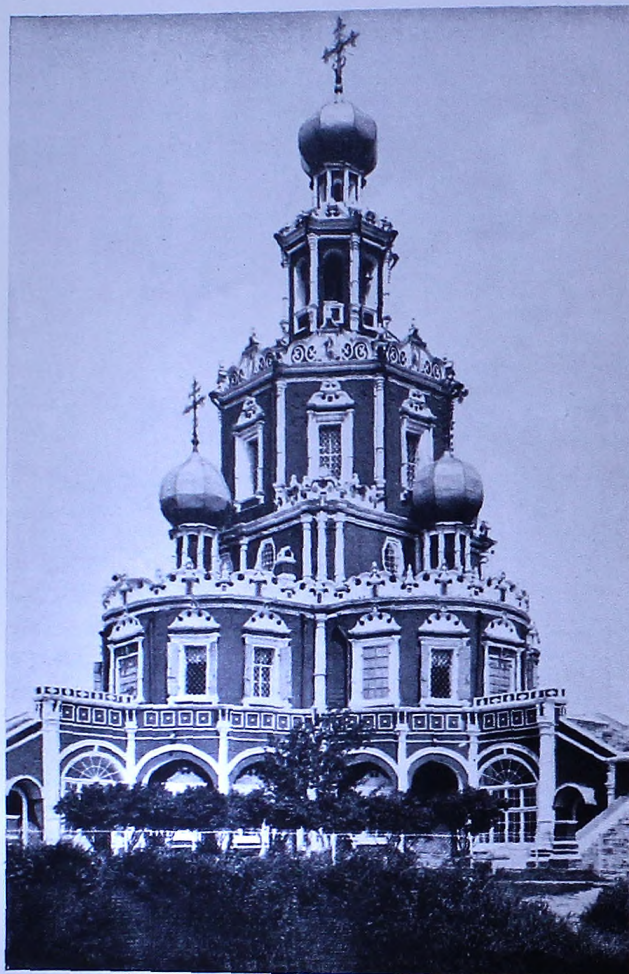
Peter Alexejewitsch (späteren Peters des Großen), erbaut worden: nur ein so mächtiger Würdenträger wie Fürst Golizyn durfte sich diese Extravaganz erlauben, in der gleichsam

ein Hinweis auf die späteren Reformen seines Zöglings liegt. Die Kirche hat übrigens den traditionellen kreuzförmigen Grundriß, dafür aber eine ganz neuartige durchbrochene Kuppel in Form einer Krone; diese ist aus Eisen und war ehemals vergoldet. Das Kirchen-Innere entspricht an der barocken Pracht dem Äußeren; Abbild. 96 zeigt die reich geschnitzte Bilderwand (Iko-

nostas). Dieses ganz aus der Tradition fallende Bauwerk macht natürlich keine Schule und steht eigentlich isoliert außerhalb der ganzen Entwicklung. Das trefflichste Beispiel des Moskauer Barock ist die Kirche zu Mariä Schutz und Fürbitte in Fili bei Moskau (Textbild Seite 16). Sie wurde 1693 von russischen Meistern

für den Onkel Peters des Großen, den Bojaren Ljew Naryschkin erbaut und hat sich vorzüglich erhalten. Auf einem Unterbau mit drei Freitreppen erhebt sich die eigentliche Kirche

mit kreuzförmigem Grundriß; die vier Enden des Kreuzes sind abgerundet und mit je einer kantigen Kuppel auf achteckigem Halse gekrönt. In der Mitte sind zwei achteckige Prismen versetzt aufeinander gestellt; das oberste enthält die Glocken und ist von einer kantigen Zwiebel gekrönt. Die Giebel der vier Stockwerke sind mit eigentümlichen Kososchniks in Form von Hahnenkämmen besetzt. Das



Kirche zu Mariä Schutz und Fürbitte in Fili bei Moskau. (1693.)

Bauwerk macht trotz der sehr sparsamen Verwendung von Säulen und sonstigem Schmuck einen zugleich prunkvollen und phantastischen Eindruck; es ist, wie sehr es auch von der Tradition abweicht, im höchsten Grade russisch und kann wohl als ein herrlicher Schwanengesang der altrussischen Architek-

tur angesehen werden. Zum Schluß zeigen wir noch zwei Profanbauten der gleichen Zeit. Das Refektorium am Ssimonow-Kloster zu Moskau (Abb. 97) wurde 1667 erbaut und zeigt, namentlich im Giebelaufbau und in den Fenstern Anklänge an die deutsche Renaissance. Auffallend ist die Primitivisierung der Säulen an der Ecke und an den Fenstern: den ausgesprochen korinthischen Kapitälern fehlt sogar der Blätterschmuck. Das Gebäude ist durch die Vermengung der heterogensten Dekorationselemente und mißverständlicher Formen ein unerfreuliches Beispiel westlich beeinflusster Bautätigkeit. In die gleiche Zeit gehört das schöne Gebäude der Hauptapothekethe zu Moskau (Abb. 98), das leider 1874 vollständig abgebrochen wurde, um einem Historischen Museum von grotesker Geschmacklosigkeit Platz zu machen.

Wenn wir nun alle bisher gezeigten Bauwerke der vorpetrinischen Zeit noch einmal durchnehmen, so sehen wir, daß sie alle, von den ältesten glatten, weißen Domen in Kiew und Nowgorod bis zu den phantastisch bunten Kirchen Jaroslawls und den barocken Moskaus etwas stark ausgeprägtes Gemeinsames haben, was sich schwer definieren läßt, was aber das Spezifisch-Russische ausmacht; denn trotz aller byzantinischen, romanischen, westlichen und östlichen Einflüsse ist jedes von ihnen nur auf russischem Boden denkbar und würde auf jedem anderen Boden ebenso befremdend wirken, wie etwa das Lübecker Rathaus in Rom. Und was die erwähnten fremden Einflüsse auf die russische Architektur betrifft (gibt es übrigens eine nationale Architektur, die ganz frei von fremden Einflüssen wäre?), so fällt es auf, wie leicht sich die Russen die fremden Elemente aneigneten und sich in sie einfühlten, und wie schnell und gründlich sie sie dann

ihrem eigenen Geiste adaptierten: es ist die berühmte, von Dostojewskij in seiner »Puschkinrede« festgestellte Einfühlungsfähigkeit der Russen. Neben dieser Einfühlungsfähigkeit des russischen Menschen werden wir in der nun folgenden, nachpetrinischen Periode der russischen Architektur eine andere, nicht weniger merkwürdige Eigenschaft kennen lernen, die die russische Erde auszeichnet: die zahlreichen Ausländer, die von Peter und seinen Nachfolgern nach Rußland berufen worden waren, verwandelten sich auf dieser Erde in Russen und schufen Werke, die sie in ihrer Heimat niemals geschaffen haben würden. Es ist auffallend, daß die zahlreichen fremden (vorwiegend italienischen) Baumeister sich da nicht nur in kürzester Zeit assimilierten und zu russischen Künstlern wurden, sondern auch, daß die Begabung vieler von ihnen, die in ihrer ersten Heimat nichts Bedeutendes geschaffen hatten, erst in Rußland mit seinen ganz anderen wirtschaftlichen, technischen, sozialen und klimatischen Bedingungen sich zur vollen Blüte entfaltete. Allerdings ist auch nicht zu vergessen, daß sie in Rußland nicht frei nach eigenem Geschmack bauen durften, sondern sich den oft sehr strengen Anordnungen der Auftraggeber fügen mußten; wir berichteten schon, daß Fioravente vor Errichtung der Moskauer Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale erst nach Wladimir geschickt wurde, um die gleichnamige dortige Kathedrale zu studieren.

DIE gewaltige, von Peter dem Großen hervorgerufene Umwälzung auf allen Gebieten des russischen Lebens ist nur mit den größten Revolutionen der Weltgeschichte zu vergleichen. Aber ebenso wie jede Revolution nicht von einem oder



einigen Revolutionären gemacht wurde, sondern von den ihr vorhergehenden politischen, sozialen und kulturellen Zuständen bedingt war, so hatte auch Peter nur einen Prozeß beschleunigt, der vor ihm begonnen hatte. Speziell auf dem Gebiete der Architektur sahen wir, wie die westeuropäischen Einflüsse auf dem Umwege über die Ukraine schon im letzten Viertel des XVII. Jahrhunderts nach Moskau drangen, und die skulpturengeschmückte Kirche zu Dubrowizy ist eine revolutionäre Tat, für die nicht Peter I., sondern sein Erzieher verantwortlich ist. Diese Kirche wie einige verwandte Bauwerke sind jedoch nur Vorläufer; die große Umwälzung beginnt erst mit der Gründung Petersburgs im Jahre 1703, der im Jahre 1714 das von Peter erlassene Verbot folgte, irgendwo in Rußland außer Petersburg Gebäude aus Stein zu errichten. Auf diese Weise wurde die Bautätigkeit im ganzen Reiche für längere Zeit gewaltsam unterbrochen, während in den sumpfigen Boden der neuen Stadt die Keime einer neuen Baukunst gelegt wurden.

Die durch den ungeheuren Willen des Monarchen förmlich aus dem Boden gestampfte Stadt bestand zuerst aus lauter Holzbauten, von denen sich nichts erhalten hat. Erst die in großer Zahl aus Westeuropa berufenen Architekten — Deutsche, Italiener, Franzosen, Holländer — begannen aus Stein zu bauen. Der von den Meistern aus aller Herren Länder in größter Hast auf jungfräulichem, traditionslosem Boden errichteten Stadt fehlte zunächst natürlich jede Einheitlichkeit, während gerade diese Eigenschaft das spätere Petersburg, wie es unter Peters Nachfolgern aufgebaut wurde, am meisten auszeichnet. Der erste Entwurf für die planmäßige Bebauung der Stadt rührt vom Franzosen Leblond (1679

bis 1719) her, einem Schüler des berühmten Gartenarchitekten Lenôtre. Die Berufung Leblonds ist ein besonderes Verdienst Peters. Unter den sonstigen von ihm berufenen Ausländern ragt besonders Domenico, oder wie die Russen ihn nannten: Andrej Petrowitsch Trezzini hervor. Er wurde 1670 bei Lugano geboren, kam 1703 nach Petersburg und starb daselbst 1734. Er erbaute die berühmte Peter-Pauls-Festung, deren heutige Gestalt jedoch nicht mehr die ursprüngliche ist; ziemlich unverändert ist wohl nur das Peterstor dieser Festung (1717—18, Abb. 99). Das hölzerne Relief oben, das den Apostel Petrus und den Sturz Simon des Magiers darstellt, ist das Werk des schon erwähnten deutschen Bildhauers Konrad Osner. (Ihre jetzige Gestalt erhielt die Peter-Pauls-Festung erst um 1787 unter Katharina II., die sie mit Granit bekleiden ließ. Aus dieser späteren Zeit stammt das auf Abbildung 100 dargestellte Newa-Tor.) Von sonstigen Bauten Trezzinis ist das Gebäude der Zwölf Kollegien zu nennen, das später zur Petersburger Universität umgewandelt wurde. Weit bedeutender als Trezzini war natürlich Andreas Schlüter, der 1713 nach Petersburg kam und daselbst schon im nächsten Jahre starb. Er beschäftigte sich hier mehr mit der Erfindung eines Perpetuum mobile als mit seiner Kunst und kam nicht dazu, in Petersburg etwas Nennenswertes zu schaffen. Eine weit größere Rolle bei der Erbauung Petersburgs spielte ein anderer Deutscher, Gottfried Schädcl. Er wurde um 1680 in Preußen geboren und kam nach Petersburg gleichzeitig mit Schlüter 1713. Hier blieb er bis 1730, worauf er nach Kiew zog, wo er 1752 als russischer Gutsbesitzer starb. Die Russen taufte ihn übrigens Iwan Iwanowitsch. Von seinen Petersburger Bauten ist zu nennen das Palais

des Fürsten Menschikow (1711—16, Abbildung 101); dieses später zum I. Kadettenkorps umgewandelte Gebäude zeigt heute nicht mehr seine ursprüngliche Gestalt. Von minderer Bedeutung waren die Deutschen Schuhmacher, Schwertfeger, Braunstein und Mattarnovy, die Italiener Michetti und Chiaveri und die Holländer van Zwieten, de Waal und van Bolios. Der einzige Russe unter den Baumeistern dieser Zeit war Michail Semzow; von seinen Bauten ist aber keines der Beachtung wert.

Die heroische Periode der Petersburger Architektur beginnt erst nach dem Tode Peters des Großen, unter den Kaiserinnen Anna und Elisabeth. Der größte Meister des russischen Barock, der Schöpfer der bedeutsamsten Bauwerke Petersburgs und zugleich der erste fremde Künstler, der sich in Rußland völlig akklimatisierte, war Graf Bartolomeo Francesco Rastrelli (1700—1771). Er kam nach Petersburg aus Paris als fünfzehnjähriger Knabe mit seinem Vater, dem Bildhauer Peters des Großen. Sein Vater, der die Begabung Bartolomeos für die Baukunst erkannte, schickte ihn aus Petersburg zur Ausbildung ins Ausland. Er studierte in Paris und Italien und hielt sich wohl auch in Würzburg und Dresden auf: Grabar meint, daß von allen Baukünstlern der Zeit höchstens nur Neumann und Pöppelmann Rastrellis Begabung beeinflußt haben können. Das erste Bauwerk, das Rastrelli in Rußland errichtete, war ein kleines, nicht mehr vorhandenes Schloß im Moskauer Kreml. Wichtig ist die Tatsache, daß Rastrelli sich in Moskau aufgehalten und auf dem geheiligten Boden des Kreml gebaut hatte: als er nachher in Petersburg ein Bauwerk nach dem andern errichtete, war er nicht mehr so ganz jeder russischen Tradition bar,

wie alle die Ausländer vor ihm. Seine ersten selbständigen Petersburger Bauten waren das Palais des Grafen Woronzow (später Pagenkorps, 1743—45, Abb. 102) und das Palais des Grafen Stroganow (1750—54, Abb. 103). Beide Fassaden sind noch in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten; die Verhältnisse des Palais Stroganow sind aber nicht unerheblich durch die Hebung des Straßenniveaus gestört worden. Die großartigste Schöpfung Rastrellis aber ist das Smolnyj-Stift in Petersburg. Ueber seinen ursprünglichen, nicht ganz verwirklichten Plan gibt Aufschluß das von ihm angefertigte Modell (1749, Abb. 104): mit seinen türkisblauen Mauern und silbernen, goldverzierten Dächern und Kuppeln wirkt es wie ein architektonisches Märchen; es ist ein russisches Märchen und erinnert an keines der westeuropäischen Bauwerke, sondern höchstens an den Moskauer Kreml, wenn auch dieser einen ganz anderen Stil hat. Unverwirklicht blieb der phantastische, das ganze Modell überragende Glockenturm. Die Kathedrale des Smolnyj-Stiftes wurde erst 1835 von Stassow fertiggebaut und unterscheidet sich nicht unerheblich vom Modell. Trotz dieser Abweichungen ist aber das Stift eines der vollendetsten Bauwerke der Zeit (Abb. 105 und 106). Im Detail weniger bedeutend, wenn auch im Gesamtbilde Petersburgs von großartiger Wirkung ist das von Rastrelli in den Jahren 1754—62 erbaute rotbraune Winterpalais zu Petersburg (Abb. 107 und 109); es war 1837 zum Teil abgebrannt, aber schon in zwei Jahren wieder hergestellt worden. — Mit der Thronbesteigung Katharinas II. (1762), die den Barockstil nicht mochte, nahm die Bautätigkeit Rastrellis ein Ende. Er zog sich nach Mitau zurück und starb daselbst 1771. Während seiner dreißigjährigen Bautätigkeit

hatte Rastrelli eine ganze Schule von Architekten herangebildet. Von diesen ist neben Pietro Antonio Trezzini, einem Sohne Domenico Trezzinis, der Russe Ssawa Tschewakinskij (1713–83) zu nennen. Von seinen Bauten ist die Kriegsmarine-Kathedrale zum heiligen Nikola (1753–62, Abb. 110) erhalten geblieben, die zu den schönsten Werken des Petersburger Barock zählt und an Grazie die Werke von Rastrelli vielleicht noch übertrifft. Das gilt besonders vom wunderbar schlanken Glockenturm dieser Kathedrale (Textbild Seite 20), der von manchen einem Schüler Tschewakinskis, Baschenow, auf den wir noch zu sprechen kommen, zugeschrieben wird. Um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts machte sich in Rußland eine gewisse Abkehr vom Barockstil bemerkbar, der von Rastrelli und sei-



S. J. Tschewakinskij: Glockenturm der Kriegsmarine-Kathedrale zum heiligen Nikola in Petersburg. 1753–62.

nen Schülern über das ganze Land verbreitet wurde. Man sehnte sich nach einfacheren Formen. Wie in Westeuropa, mit dem Rußland und namentlich Petersburg nun in engem Verkehr standen, war auch hier der Boden für den

Klassizismus vorbereitet. Der Uebergang geschah natürlich allmählich, und auch die Uebergangszeit hat eine Reihe bedeutender und eigenartiger Architekten aufzuweisen. Von die-

sen nennen wir zunächst den aus dem Ural stammenden Russen Alexander Kokorinow (1726 bis 1772) u. den Franzosen Vallin de la Mothe (1729–1800), welche beide als Erbauer der Akademie der Künste zu Petersburg (1765–1772, Abbild. 108) gelten, ohne daß es bisher gelungen wäre, den Anteil des einen und des anderen an diesem Werk festzustellen. De la Mothe, der aus Frankreich kam, wirkte in Petersburg von 1759–75 und trug viel zur Schaffung des neuen klassizistischen Stiles bei. Ihm wird die Erbauung des Tores von »Neu-Holland« (eines Verpflegungs-Magazins) zugeschrieben (1765, Abbild. 111),

eines der merkwürdigsten Bauwerke Petersburgs. Der Italiener Antonio Rinaldi (1709–30) war vom Hetman der Ukraine, dem Günstling der Kaiserin Elisabeth, Rasumowskij, nach Rußland berufen worden und hatte sich

vor Beginn seiner Petersburger Bautätigkeit in der Ukraine und in Moskau aufgehalten. In Oranienbaum bei Petersburg baute er für Katharina II. das Chinesische Schloß, mit dem reizenden chinesischen Saal (1762—68, Abbildung 115), und in Petersburg das Marmorpalais (1768—72, Abb. 113), das nur noch wenige Anklänge an das Barock zeigt. Der Deutsche Georg Friedrich Veldten (1730—1801) war in Petersburg als Sohn des Oberkochenmeisters Peters des Großen geboren, studierte in Tübingen und beteiligte sich an der Erbauung des Stuttgarter Schlosses. In Petersburg schuf er u. a. das berühmte Eisengitter am Sommergarten (1783, Abb. 112). So wirkten in der Periode der Wendung zum Klassizismus in Rußland ein Franzose, ein Italiener und ein Deutscher, und jeder von ihnen brachte die Eigentümlichkeiten mit, die der Uebergangsstil in seiner Heimat hatte. Die größte Bedeutung während dieser Zeit hatte aber Wassilij Iwanowitsch Bashenow (1737 bis 1799), der erste russische Architekt, der auch im Auslande Anerkennung fand. Seine erste Ausbildung genoß er in Moskau, studierte dann in Petersburg bei de la Mothe und in Paris bei de Wailly. Die Pariser Akademie verlieh ihm die Goldene Medaille und die Akademien von Rom, Florenz und Bologna ernannten ihn zu ihrem Mitglied. In Rom wurde ihm sogar eine Professur angetragen, doch er kehrte nach Rußland zurück und trat in den Dienst der Kaiserin. Seine Haupttätigkeit verlief in Moskau, aber er entwarf auch für Petersburg eine Reihe von Palästen und Wohnhäusern. Die Mehrzahl seiner Pläne kam nie zur Ausführung, viele von ihm begonnene Bauten wurden auf höheren Befehl von anderen zu Ende gebaut, und so hinterließ er in Petersburg kein einziges Bauwerk, das ihm

ganz zuzusprechen wäre. Die Kaiserin entzog ihm als einem Freimaurer ihre Gunst, und erst ihr Sohn und Nachfolger Paul I. betraute ihn mit der Ausarbeitung einer Reihe von Plänen, die jedoch wieder nicht zur Ausführung kamen. Ihm wird u. a. der Plan zum Alten Michael-Schloß, auch Ingenieurschloß genannt (1797—1800), zugeschrieben, das sich Paul I. wie eine Festung mit Gräben und Zugbrücken erbauen ließ, in dem er aber doch erdrosselt wurde. Dieses Schloß wird übrigens auch dem Italiener Brenna zugeschrieben. Abbildung 118 zeigt einen Pavillon dieses Schlosses. Bashenows Stil hat noch sehr viel Barockelemente, läßt aber schon die ganze Wucht des neuen Stils ahnen, der im ersten Viertel des XIV. Jahrhunderts zum eigentlichen russischen Stil wurde. — Unverkennbar kommt der klassizistische Stil bei einem anderen Russen der gleichen Zeit, Starow, zum Ausdruck. Iwan Jegorowitsch Starow (1743—1808), als Sohn eines Küsters zu Moskau geboren, studierte gleich Bashenow zuerst in Rußland bei de la Mothe, dann in Paris bei de Wailly und in Italien. Nach Rußland zurückgekehrt, baute er erst in der Provinz und kam dann nach Petersburg, wo er der Lieblingsarchitekt Katharinas wurde. In ihrem Auftrage errichtete er 1783 ein Stadtschloß für ihren Günstling, den Fürsten Potjomkin, das später den Namen Taurisches Palais erhielt. Nach dem Tode Potjomkins kam es an den Staat und wurde öfters von der Kaiserin selbst bewohnt. Nach ihrem Tode degradierte es Paul I., der alles, was irgendwie mit dem Andenken seiner Mutter zusammenhing, grimmig haßte, zu einer Kavalleriekaserne; die herrlichen Säle dienten als Pferdestallungen, und das Schloß verfiel gänzlich. Es wurde erst unter Alexander I. wieder hergestellt und zu-

letzt 1905 für die Reichsduma umgebaut. Bei diesem Umbau wurde der herrliche Säulensaal (Abb. 116) geopfert. Auch ein anderes Meisterwerk Starows, das von ihm für Katharina 1785—89 auf dem Gute Pella bei Petersburg erbaute Landschloß fiel der Vernichtungswut Paul I. zum Opfer: er ließ es gänzlich niederreißen, und nur ein Pavillon, der bereits deutlich den Einfluß Palladios verrät, blieb wunderbarerweise erhalten (Abb. 114). Fjodor Iwanowitsch Wolkow (1755—1803), gleichfalls ein Schüler de Waillys und Mitarbeiter Starows bei Erbauung des Taurischen Palais, baute das Marinekadettenkorps zu Petersburg (1795, Abb. 117).

DIE Werke der beiden letztgenannten Baumeister sind schon ausgesprochen klassizistisch, und Starow kann als der erste russische Klassizist angesehen werden. An allen seinen Werken fällt die Vorliebe für die Säule auf, deren Herrschaft in der russischen Architektur nun beginnt. Wie in Westeuropa, machte der klassizistische Stil auch in Rußland mancherlei Entwicklungsphasen von Louis XVI. und dem neu-hellenischen bis zum Empire durch. In allen seinen Abarten und namentlich in der letzten, dem Empire, fand er in Rußland seine zweite, vielleicht seine eigentliche Heimat und paßte sich ganz den nationalen und kulturellen Eigenheiten des Landes an. Man kann nicht gut von der Echtheit und Reinheit eines antikiierenden Stils sprechen, da er doch selbst nur eine mögliche Annäherung an die Antike anstrebt. Somit wäre ein echtes römisches Bauwerk das beste Muster des Empire. Die bloße Kopie eines solchen römischen Bauwerkes könnten wir aber keineswegs als Ausdruck der

Zeit ihrer Entstehung betrachten. Das Ideal eines klassizistischen Bauwerkes wäre daher ein solches, das unmittelbar aus den Bedürfnissen und Bedingungen seiner Zeit entspringt, vorausgesetzt, daß diese den Verhältnissen des klassischen Rom möglichst entsprächen. Wenn wir nun die Kulturgeschichte Rußlands vom Ausgang des XVIII. bis ins erste Drittel des XIX. Jahrhunderts (also die Zeitalter Katharinas, Pauls und Alexander I.) überblicken, so finden wir eine große, wenn auch einseitige Ähnlichkeit dieses Zeitalters mit dem des alten Rom. Das erste in die Augen springende Moment ist die vielleicht einzig in der Weltgeschichte dastehende Prunksucht, die, mit dem eigentümlichen Leichtsinn der Russen gepaart, zu jener Zeit Dimensionen annahm, die wir kaum bei den wahnsinnigsten römischen Cäsaren antreffen können. Einige Beispiele seien hier angeführt. Kaiserin Anna ließ für eine einzige Faschingsnacht ein großes Schloß mit vielen Gemächern — aus Eis errichten. Wände, Fenster, Säulen, Statuen und Möbel des Märchenschlosses waren aus Eis. Zu dem in diesem Schloß abgehaltenen Feste ließ sie eigens für diese eine Nacht je zwei Vertreter — Männlein und Weiblein — eines jeden der mehreren hundert Volksstämme Rußlands nach Petersburg kommen. Als Katharina zu ihrer Krönung von Petersburg nach Moskau reiste, erforderte diese Reise einen Aufwand von über zehntausend Pferden und achtzigtausend Dienern und Begleitern. Diese Kaiserin ließ sich in Zarizyno bei Moskau von dem bedeutendsten Baumeister ihrer Zeit — Bashenow — ein gotisches Schloß errichten. Als es fertig war, kam es der lebensfrohen Herrscherin zu düster vor; sie ließ es daher sofort abbrechen und an seiner Stelle ein anderes errichten. Selbstverständlich woll-

ten die Paladine und Günstlinge an Prunk und Verschwendungssucht nicht nachstehen, und sie überboten einander in dem unsinnigsten Luxus. Es wurden oft in einer unglaublich kurzen Zeit große Paläste erbaut, die den einzigen Zweck hatten, die Kaiserin auf ihren Reisen nur einen Tag lang zu beherbergen; war aber die Zeit gar zu knapp, so griff man zu den berüchtigten »Potemkinschen Dörfern«. Graf Orlow, der Sieger im Türkenkriege, bestellte bei dem Maler Heckert ein Bild, das den Seesieg bei Tschesma darstellen sollte; der Maler hatte aber nie eine Seeschlacht gesehen, und so ließ Orlow vor seinen Augen zwei eigens zu diesem Zweck erworbene Schiffe im Hafen von Livorno in die Luft sprengen.

Diese ungeheuerliche Prunksucht, die den Anschein erweckt, daß Geld zu jener Zeit nicht die geringste Rolle spielte, übte natürlich einen mächtigen Einfluß auf die Architektur aus. Die europäischen Baumeister mußten immerhin mit den Baukosten und dem verfügbaren Raum rechnen; in Rußland scheint dies nie der Fall gewesen zu sein. Häufig wurden ganze Stadtteile angekauft und abgebrochen, um einem einzigen Palast mit Park und Wirtschaftsgebäuden Platz zu machen. So ließ sich Graf Rasumowskij im Zentrum Moskaus ein Wohnhaus bauen, das an die zehn Millionen Mark kostete, obwohl es nur aus Holz war; an dieses Haus schloß sich aber ein Park, der gegen 50 Hektar maß, also ungefähr das Areal der Stadt Luzern einnahm. Auf dieser absoluten Verachtung aller Gebote des Raumes und der Kosten beruht auch zum Teil die eigenartige Schönheit und Vornehmheit russischer Bauten. Alle Dimensionen sind so großartig gewählt, daß die in Westeuropa zu der gleichen Zeit entstandenen Bauten im Vergleich mit den russischen beinahe ärmlich er-

scheinen. Das zweite Moment, das das Rußland jenes Zeitalters mit dem kaiserlichen Rom und sogar mit dem alten Aegypten gemein hatte, ist die absolutistische Staatsform, der krasseste Despotismus, der allen Aeußerungen der Kultur und somit auch der Baukunst seinen Stempel aufgedrückt hat. Wie im alten Rom und in Aegypten wurden zur Aufführung von Bauten geduldige und bedürfnislose Sklaven verwendet; die Leibeigenschaft wurde ja erst 1861 aufgehoben. Die Leibeigenen, die wie Vieh verkauft und behandelt wurden und als einzigen Arbeitslohn ihre Verpflegung erhielten, bildeten eine so billige Arbeitskraft, wie sie wohl kaum einem europäischen Baumeister zur Verfügung stand. Der Gedanke, der sich uns beim Betrachten ägyptischer Baudenkmäler aufdrängt: daß sie nur von unzähligen stumpfsinnigen Sklaven errichtet werden konnten, kommt uns unwillkürlich auch beim Anblick der russischen Empirebauwerke. Während aber der Empirestil in Westeuropa als Folge der großen Revolution entstand und eine Sehnsucht nach den Freiheiten des republikanischen Roms ausdrücken sollte, wurde der gleiche Stil in Rußland zum Ausdruck des Cäsarentums. Diese Verschiedenheit der dem Stil in Rußland und in Westeuropa zugrundeliegenden Ideen führte auch die schöpferischen Gedanken der ausführenden Künstler nach verschiedenen Richtungen. Und so ist der russische klassizistische Stil, wie in der Konzeption, so auch in architektonischen Details von dem französischen und deutschen verschieden.

Diese Verschiedenheit beruht zum Teil auch auf Umständen rein lokaler Natur, wie dem Unterschiede der klimatischen Verhältnisse oder der zur Verfügung stehenden Baumate-

rialien. So wurden in Rußland fast nie Steinquadern, sondern stets Ziegelsteine verwendet, was wieder einen Verputz unvermeidlich macht. Zu den charakteristischen Merkmalen des russischen Stils gehören ferner meist fußlose und unkannelierte dorische Säulen und ein verschwenderischer Reichtum an plastischem Schmuck und an Steinmetzarbeiten, die sich in westeuropäischen Bauwerken der gleichen Zeit nur sehr sparsam verwendet finden. Zu erwähnen ist noch der Anstrich der Fassaden. Der Verputz ist meist ockergelb, oft aber auch weiß, dunkelgrau, blaugrau und karmoisinrot getüncht, die Säulen und der plastische Schmuck bleiben weiß. Der dunkelgraue, fast schwarze Anstrich steigert den majestätischen und monumentalen Charakter. Am malerischsten wirkt der besonders beliebte ockergelbe Anstrich; er ist vornehm, wenn auch etwas kalt und gibt eine feine Gesamtwirkung mit dem dunklen Grün des an das Haus sich anschließenden Gartens.

DEN neu-hellenischen Stil brachte nach Rußland der Schotte Charles Cameron (1740—1815), der in den Jahren 1779—83 für die Kaiserin Katharina II. eine Reihe von intimen Bauten in Zarskoje Sselo bei Petersburg schuf. Sein Meisterwerk sind die »Achatzimmer« der Kaiserin, die sich in einem hängenden Garten befinden und eine freundliche ovale Säulenvorhalle haben (Abb. 120). Cameron erbaute ferner in den Jahren 1799—1803 ein Palais für den Grafen Kirilla Rasumowskij zu Baturin im Gouv. Tschernigow, das abgebrannt und vollkommen verfallen ist, aber auch als Ruine einen großartigen Eindruck macht (Abb. 119). Ein Nebenbuhler Camerons um die Gunst der

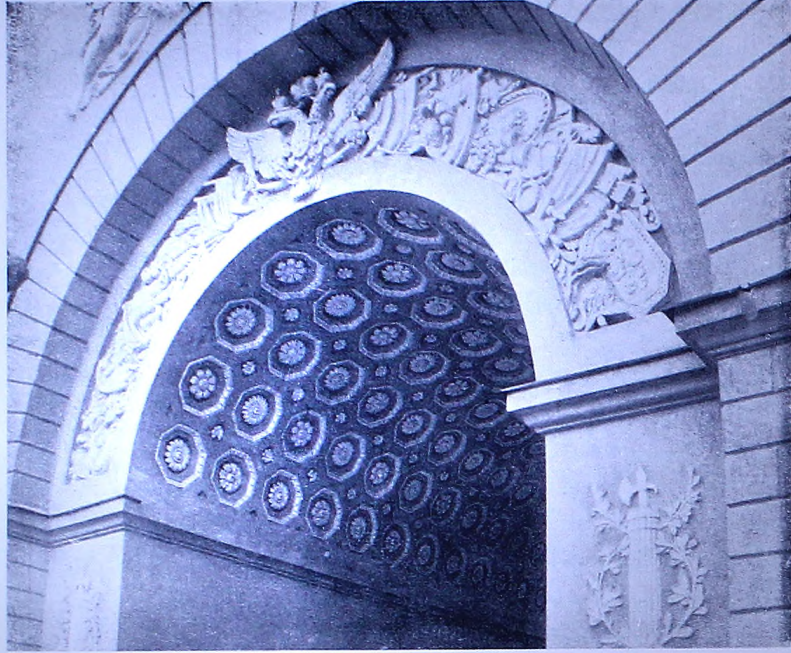
hohen Auftraggeberin und zuletzt sein Besieger war der viel bedeutendere Italiener Giacomo Quarenghi (1744—1817). Zu Bergamo geboren, studierte er zuerst bei Raphael Mengs in Rom die Malerei, ging dann zur Architektur über und bereiste Italien, Frankreich und England, um die klassischen Baudenkmäler zu studieren. Es ist nicht bekannt, daß er irgendwo in Westeuropa ein Bauwerk aufgeführt hätte; nach seinen Entwürfen, aber von anderen sind die Reitschule zu München und der Speisesaal im Palais der Herzogin von Modena zu Wien erbaut worden. Im Jahre 1779 wurde er von Baron Grimm für die Kaiserin Katharina engagiert und kam nach Rußland, wo er sich völlig akklimatisierte und wo auch sein ganzes weiteres Leben verlief. Ganz von den architektonischen Ideen Palladios durchdrungen, zu deren Verwirklichung es in Westeuropa und besonders in seiner italienischen Heimat viel zu eng war, fand er in Petersburg den günstigsten Boden und seine eigentliche Heimat. Der von ihm vertretene neu-römische Stil, ein Vorläufer des Empire, entsprach auch vollkommen der Machtstellung, die Rußland unter Katharina II. errang. Er baute in Petersburg eine ganze Reihe von Palästen und Staatsgebäuden, darunter die Akademie der Wissenschaften, die Reichsbank, das Eremitage-Theater und das Englische Palais zu Peterhof, die auch heute noch zu den schönsten Zierden der Hauptstadt gehören. Eines seiner vollkommensten Werke ist das für den Enkel der Kaiserin und späteren Kaiser Alexander I. erbaute Alexander-Palais zu Zarskoje Sselo (1792—90). Abbildung 121 zeigt die prunkvolle Kolonnade, welche die beiden Flügel dieses Palais verbindet. Außer für die Kaiserin baute er auch für verschiedene Würdenträger der Zeit wie in Petersburg, so auch

in Moskau und auf dem Lande. Nach dem Tode Katharinas geriet Quarenghi, im Gegensatz zu ihren anderen Lieblingen, nicht in Ungnade, sondern wurde auch von Paul mit Aufträgen bedacht; so erbaute er für ihn 1798 bis 1800 die schöne Maltheserkirche am Pagenkorps zu Petersburg. Sein letztes Werk war das Smolnyj-Institut am gleichnamigen Stift zu Petersburg, das er 1806—08 schon unter Alexander I. erbaute (Abb. 122).

Kaiser Alexander I. hatte von seiner Großmutter Katharina die Liebe und das Verständnis für die Architektur geerbt. Unter seiner Regierung wurde in Petersburg kein einziges Gebäude errichtet, dessen Pläne nicht zuvor ihm vorgelegen hätten. Bei der Auswahl war er immer in erster Linie auf die Schaffung eines einheitlichen Stadtbildes und ein harmonisches Verhältnis zwischen dem neu zu errichtenden Gebäude und seiner Umgebung bedacht. Ihm stand eine ganze Reihe von bedeutenden Architekten zur Verfügung, berufen, der Residenz des Besiegers Napoleons ihr endgültiges Gepräge zu geben. Für den Stil des Alexandrinischen Zeitalters, des russischen Kaiserreichs (erstes Viertel des XIX. Jahrhunderts), ist die Wendung von den römischen zu archaisch-griechischen Bauformen charakteristisch, die korinthischen Säulen wurden von dorischen verdrängt. Unter Alexander I. entstanden die letzten Bauwerke des großen Quarenghi. Der nächste bedeutende Baumeister der Zeit war Andrej Nikiforowitsch Woronichin (1760—1814). Als Leibeigener eines Grafen Stroganow geboren, zeichnete er sich schon als Kind durch künstlerische Begabung aus, erhielt seine erste Ausbildung zu Moskau bei den Architekten Baskinow und Kasakow und wurde dann nach Paris geschickt. Seine erste große Arbeit in

Rußland ist die im Auftrag des Kaisers Paul I. begonnene, doch erst 1811 unter Alexander I. vollendete Kasansche Kathedrale zu Petersburg (Abb. 123). Sie hat einige Ähnlichkeit mit der Peterskirche zu Rom, unterscheidet sich von ihr aber schon dadurch, daß die halbkreisförmige Kolonnade Woronichins, im Gegensatz zu der Berninis, mit der Kirche selbst zusammenhängt und die Raumwirkung eine andere ist. Im ursprünglichen Plan war noch eine symmetrische zweite Kolonnade vorgesehen, die auch an der Südseite der Kathedrale einen gleichen halbkreisförmigen Vorplatz umrahmen sollte. Abbildung 124 zeigt das Gitter, das den projektierten Platz vor der Kathedrale abschließt. Woronichins zweites Werk — die Bergakademie zu Petersburg — (1806—11) zeigt eine weitere Entwicklung seiner auf das Monumentale gerichteten Baugesinnung: hier schwebte ihm der Poseidontempel zu Paestum vor, und er legte das ganze Schwergewicht auf eine mächtige, aus zwölf dorischen Säulen bestehende Kolonnade, während die übrigen Teile des Baues vollkommen schmucklos blieben (Abb. 126).

Der zweite große Meister dieser Zeit war der Franzose Thomas de Thomon (1754—1813). Zu Nancy geboren, studierte er in Frankreich und Italien, wo er sich besonders für Piranesis Entwürfe begeisterte, und kam, als überzeugter Royalist, mit dem Grafen von Artois nach Wien. Einige Zeit arbeitete er für den Grafen Esterhazy zu Eisenstadt in Ungarn und zog von dort 1799 nach Rußland. Alexander I. ernannte ihn zu seinem Hofarchitekten und betraute ihn mit der Errichtung der Petersburger Börse (1805—16). Diesen Auftrag hatte vor ihm schon Quarenghi bekommen, aber der halbfertige Bau mißfiel dem Kaiser als zu nüchtern und wurde abgebro-



A. D. Sacharow: Hauptportal der Admiralität zu Petersburg. Detail. 1806—23.

chen. Thomon umgab sein Börsengebäude an allen vier Seiten mit mächtigen Kolonnaden aus dorischen, unkanneelten Säulen, die am oberen Ende, unterhalb der Kapitäle, eine Einschnürung zeigen: diesen Säulentypus bevorzugte Thomon an allen seinen Bauten. Abbildung 125 zeigt einen Teil des mächtigen Bauwerkes.

Der dritte und wohl der bedeutendste unter Alexanders Architekten war der Russe Adrian Dmitrijewitsch Sacharow (1761—1811). Er kam schon mit sechs Jahren auf die Petersburger Kunstakademie und studierte nach Absolvierung derselben vier Jahre in Paris, u. a. bei Chalgrin, dem späteren Erbauer der Arc de l'Étoile. Sein Lebenswerk ist die in den Jahren 1806—15 erbaute Admiralität zu Petersburg, deren Vollendung er nicht mehr erlebte. Dieses gigantische Bauwerk hat eine Fassade von über vierhundert Metern, deren

Gleichförmigkeit in der Mitte von einem monumentalen, reich mit Skulpturen geschmückten und einem in eine hohe, vergoldete »Nadel« auslaufenden Turm gekrönten Portal unterbrochen wird (Abb. 127, 128 und Textbild Seite 26). In jedem der Seitenflügel befindet sich ein säulenflankierter Pavillon, sparsamer mit Reliefs geschmückt, doch von nicht weniger monumentaler Wirkung. Das wuchtige Gebäude stellt mit seinem ockergelben Anstrich und weißem Schmuck die vollkommenste Verkörperung des alexandrinischen Zeitalters in Stein dar.

Die Auswirkungen der großen Zeit der Petersburger Architektur erstreckten sich noch in die Regierungszeit Nikolai I., eines stumpfsinnigen Despoten, der im Gegensatz zu seinem Bruder und Vorgänger nicht das geringste Verständnis für die Baukunst hatte. Unter den Baumeistern, die in der neuen Zeit die

Traditionen des Alexandrinischen Empire weiterentwickelten, ist zunächst Wassilij Petrowitsch Stassow zu nennen (1769—1848). Er hatte seine erste Ausbildung gleich Woronichin zu Moskau bei Bashenow genossen und sich dann in Frankreich, Italien und England weitergebildet. Seine erste bedeutende Schöpfung in Petersburg ist der aus zwölf gußeisernen dorischen Säulen bestehende Moskauer Triumphbogen mit fünf Durchfahrten, der trotz seiner nur 23 Meter betragenden Höhe den Eindruck ungeheurer Wucht und Monumentalität erweckt (Abb. 129). Die direkt aus dem Boden wachsenden Säulen haben übrigens einen Durchmesser von je eineinhalb Metern. Stassow vollendete das von Rastrelli begonnene Smolnyj-Stift und erbaute die Christi-Verklärungs-Kathedrale zu Petersburg (1826—28, Abb. 130). Diese Kirche gehört dem Artillerieressort, und das Militärische kommt besonders im prächtigen Gitter zum Ausdruck. Obwohl die Anordnung und die Form der fünf Kuppeln byzantinisch gedacht ist, macht das ganze Bauwerk einen ausgesprochen klassizistischen Eindruck.

Der letzte große Petersburger Baumeister und Vollender des russischen Empire war Karl Iwanowitsch Rossi (1775—1849). Als Sohn einer in Rußland berühmten Ballettänzerin und eines unbekannten Vaters zu Neapel geboren, wuchs er in Petersburg beim Architekten Brenna auf, der ihn auch in der Baukunst unterrichtete. Nach zweijährigen Studien in Italien kehrte er 1803 nach Petersburg zurück und fand Anstellung an dem von Alexander I. ins Leben gerufenen Komitee, das die Pläne aller in Petersburg zu errichtenden Neubauten auf ihre Einheitlichkeit und Eignung für das Stadtbild zu prüfen hatte. In diesem Komitee reifte seine Begabung gerade in dieser

Richtung: in allen seinen Werken ging er in erster Linie auf ihre Wirkung im Stadtbilde aus und verstand sich wie kein Zweiter auf die Anlage ganzer Straßen und Stadtteile. Sein erstes größeres Werk war das Jelagin-Palais zu Petersburg, das er 1818—22 im Auftrage Alexander I. für dessen Mutter erbaute (Abb. 131). Bemerkenswert daran ist die Rückkehr zu korinthischen Säulenkapitälern. Bedeutender ist das von ihm 1819—23 errichtete Michaels-Palais (Abb. 132), das bei der 1895 erfolgten Umwandlung in ein Museum im Inneren nicht unerheblich verunstaltet wurde. Von größter Bedeutung für das Stadtbild Petersburgs ist das von Rossi 1819—29 gegenüber dem Winterpalais errichtete Generalstabsgebäude. Im Jahre 1826 bekam er den Auftrag, das Alexandra-Theater zu bauen. Er begnügte sich nicht mit dem Theater allein, sondern entwarf eine ganze »Theaterstraße« und am Ende derselben noch einen Platz und setzte die Verwirklichung des Projekts auch durch. Diese 1827—32 erbaute Straße wird von zwei langgestreckten Gebäuden, die mit dorischen Säulen geschmückt sind und Ministerien beherbergen, gebildet und im Hintergrunde von der korinthischen rückwärtigen Fassade des Alexandra-Theaters abgeschlossen (Abb. 133); Brinckmann nennt sie: »die monumentalste Straßenanlage, die die neuere Stadtbaukunst geschaffen hat«. Auch bei dem nächsten Auftrag, Gebäude für den Senat und den Synod zu errichten, entwarf er gleich einen ganzen Stadtteil. Er errichtete zwei symmetrische mächtige Bauten und verband sie durch einen kühn über die Straße geschwungenen Bogen (1829—34, Abbildung 135). Während seiner letzten fünfzehn Lebensjahrekrankte Rossi fortwährend und baute nichts mehr. Die Anlage des Senats und

Synods war das letzte Werk dieses letzten großen Meisters.

Der klassizistische Stil, der in Petersburg unter Rossi seinen Höhepunkt erreicht hatte, fing im zweiten Drittel des XIX. Jahrhunderts zu degenerieren an. Er paßte auch nicht mehr zu dem Geiste der nüchternen und kunstarmen Nikolaitischen Zeit. Außerdem war man schon in ganz Europa des klassizistischen Stiles müde geworden und begeisterte sich mehr für die Formen der Gotik und der Renaissance. Ebenso verhielt es sich auch in Rußland. Der erste Architekt, in dessen Werken schon Anklänge an die falsche Renaissance des XIX. Jahrhunderts wahrzunehmen sind, war Pjotr Ssergejewitsch Plawow (1794 bis 1864). Seine bedeutendste Schöpfung ist das Treppenhaus im Direktionsgebäude der Anstalten der Kaiserin Maria zu Petersburg (1835, Abb. 137), das immer noch den Geist klassizistischer Vornehmheit atmet. Dieser Geist schwindet vollkommen in den Werken des Franzosen Ricard de Monferrand (1786 bis 1858), der 1816 nach Petersburg kam und zunächst gar nicht als Architekt, sondern als Zeichner bei dem schon erwähnten Stadtbaukomitee beschäftigt wurde. Durch eine Laune des Kaisers wurde er zum Hauptarchitekten bei der Errichtung der Isaaks-Kathedrale zu Petersburg ernannt. Diese Kirche, an der vierzig Jahre (1817—57) gebaut wurde, unterscheidet sich selbst von den gewaltigsten Bauwerken der früheren Zeit durch ihren unerhörten Prunk. Die Kathedrale ist ganz aus Granit und Marmor in Form eines Kreuzes erbaut, das im Norden und Süden von breiten Portiken aus je 16 Säulen und im Osten und Westen von schmälere Portiken aus je acht Säulen begrenzt ist. Abbildung 134 zeigt eine der Schmalseiten. Alle Säulen sind aus

rotem Granit und haben Bronzbasen und -Kapitäl. Das Innere der Kirche besteht ganz aus Marmor und Bronze.

Nach der Isaaskathedrale begann ein schneller Verfall der Petersburger Baukunst. Alles, was von nun an gebaut wurde, ist mehr oder weniger protzenhaft und verlogen. Die ganze russische Architektur der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts wird durch den langweiligen und recht talentlosen Konstantin Thon (1794—1881) charakterisiert, der sich einer besonderen Gunst des Hofes erfreute und sich berufen fühlte, den alt-russischen Baustil »zum neuen Leben zu erwecken« und den byzantinischen zu »korrigieren«. Er baute eine Menge pseudo-russischer Kirchen und verunstaltete den Moskauer Kreml durch Errichtung des großen Nikolai-Palais. Eine von ihm um 1840 herausgegebene »Sammlung von Entwürfen für Kirchen usw.« wurde durch einen Regierungserlaß zum Kanon erhoben, und neue Kirchen durften nur nach einem der Entwürfe Thons gebaut werden. Dies bedeutete den vollkommenen Verfall der einst so schönen russischen Kirchenbaukunst. Auch was an Profanbauten gebaut wurde, war nicht viel schöner: wie in Westeuropa herrschte auch in Rußland während der ganzen zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts ein Durcheinander von allen möglichen Stilen — vom pseudo-russischen bis zu der nicht weniger verlogenen »Deutschen Renaissance«, die um die Wende des Jahrhunderts vom lieblichen Jugendstil abgelöst wurde.

DEM Leser wird es aufgefallen sein, daß wir seit Beginn des Petrinischen Zeitalters nur von der Architektur Petersburgs sprachen, das übrige Rußland aber und namentlich Moskau, das bis dahin

eine so große Rolle spielte, gar nicht erwähnen. Das hat seinen Grund darin, daß Petersburg als eine auf traditionslosem Boden errichtete, unerhört einheitliche Stadt in der ersten Zeit tatsächlich eine Welt für sich war, dann aber selbst zu einer Tradition wurde, die eine Reihe russischer Städte beeinflusste. Neben Petersburg bestand aber noch ein anderes Zentrum in der einstigen Residenz Moskau, das nach der Errichtung Petersburgs als eine Zarin-Mutter oder »purpurtragende Witwe«, wie es Puschkin nannte, immer noch eine Rolle spielte. Man kann in allen russischen Dingen seit Beginn des XIX. Jahrhunderts zwei Typen, zwei Strömungen unterscheiden: eine Petersburger und eine Moskauer, und selbst fast jeder russische Mensch ist hier oder dort einzureihen. Auch in der Literatur lassen sich die beiden Strömungen auseinanderhalten: Puschkin und Dostojewskij repräsentieren z. B. Petersburg, Tolstoi und Tschekow dagegen Moskau. Man könnte auch sagen: Petersburg sei männlich und Moskau weiblich. (Die russischen Namen der beiden Städte »Peterburg« und »Moskwa« unterscheiden sich durch ihr grammatikalisches Geschlecht wirklich in diesem Sinne.) Speziell in der Architektur zeichnet sich das Petersburgische durch stolze Monumentalität, betontes Machtbewußtsein und eine gewisse Kälte aus, das Moskauische ist intimer, gemütlicher, freundlicher und gleichsam wärmer. Im Gegensatz zu Petersburg hat Moskau eine alte Tradition, die sich mit den neuen Strömungen in einer höchst eigentümlichen Weise verwob. Der russische Dichter Batjuschkow (1787—1855) schrieb: »Ich glaube, keine Stadt hat auch die geringste Ähnlichkeit mit Moskau. Es gibt hier Prunk und Armut, Ueberfluß und äußerste Not, Frömmigkeit und Unglauben; ein be-

harrliches Festhalten an den alten Zeiten und eine beispiellose Flatterhaftigkeit machen als zwei feindliche Elemente in ihrem ewigen Widerstreite das herrliche, häßliche, riesenhafte Ganze aus, das wir Moskau nennen . . .« Diese Dichterworte bestimmen den Charakter dieser merkwürdigen Stadt in der treffendsten Weise, und das Nebeneinander der widerstreitendsten Elemente zeichnet Moskau auch in architektonischer Hinsicht aus.

Wie wir sahen, war der abendländische Barockstil schon Ende des XVII. Jahrhunderts durch die Ukraine nach Moskau gedrungen. Während die von ihm beeinflussten Kirchen (wie die zu Fili, Abb. Seite 16) einen spezifisch-moskowitischen Charakter haben, mutet die alte Hauptapotheke (Abb. 98) beinahe ganz abendländisch an. Ende des XVII. Jahrhunderts, also noch vor der Gründung Petersburgs, wirkten in Moskau ausgezeichnete Baukünstler, so Iwan Petrowitsch Sarudnyj, der in den Jahren 1705—07 für den Fürsten Menschikow eine Kirche errichtete, die jedoch unvollendet blieb (Abb. 136). Während der Erbauung Petersburgs ruhte auf Befehl Peters die Bautätigkeit in ganz Rußland, also auch in Moskau. Um 1750 gab es aber in Moskau schon eine Architekturschule, deren Leiter Fürst Uchtomskij war und in der u. a. der Petersburger Architekt Kokorinow seine Ausbildung genoß. Aus dieser Schule ging auch Wasilij Iwanowitsch Bashenow (1737—99) hervor, über dessen Petersburger Tätigkeit wir schon berichteten. Sein bedeutendstes Werk war aber für Moskau bestimmt und gleich den meisten Plänen dieses großen Künstlers nicht zur Ausführung gelangt. Kaiserin Katharina II. wollte nämlich zu Moskau ein Schloß erbauen, das den ganzen Kreml umfassen und das größte Palais der Welt werden sollte:

Eintausendzweihundertfünfzig Meter Fassadenlänge, vierundsechzig Meter tief, fünf Stockwerke hoch. Die Baukosten waren auf die für damals unerhörte Summe von sechzig Millionen Rubel veranschlagt, von denen fünf Millionen allein auf die Haupttreppe entfielen. Es wird vermutet, daß die Kaiserin an die Ausführung dieses Planes niemals ernstlich dachte: da ihr Kredit nach dem Türkenkriege gesunken war, hätte sie im Auslande den Eindruck erwecken wollen, daß sie über unbeschränkte Geldmittel verfüge. Im Juni 1773 wurde der Grundstein zu dem neuen Schlosse gelegt, und darauf beschränkte sich das ganze Unternehmen. Aber es blieb uns das von Bashenow mit vieler Mühe angefertigte Modell zu diesem Schlosse erhalten. Abbildung 138 zeigt einen Teil dieses Modells, das allein sechzigtausend Rubel gekostet haben soll. — Von Bashenows Bauten blieb auch in Moskau (wie in Petersburg) fast nichts erhalten. Früher wurde ihm manches zugeschrieben, was nach neueren Forschungen von anderen, hauptsächlich von Kasakow herrührt. Grabar hält das Branntwein- und Salzmagazin zu Moskau (Abb. 140) für sein Werk. Bashenows Mitarbeiter am Schloßmodell wie auch der eigentliche Vollender vieler seiner Baupläne war Matwej Fjodorowitsch Kasakow (1733—1812). Dieser bedeutendste Moskauer Architekt ist Schüler des schon erwähnten Fürsten Uchtomskij und war niemals im Auslande gewesen. In seiner ersten Periode, unter der Regierung Elisabeths, baute er noch im Barockstil und machte dann alle Phasen des klassizistischen Stils bis zum Empire durch. Sein übersprudelndes Talent konnte sich auf die Dauer mit dem Klassizismus nicht begnügen; er war der erste russische Baumeister, der schon im XVIII. Jahr-

hundert neben dem klassizistischen Stil auch den gotischen und sogar altrussischen anwandte. In diesem Sinne kann er als der erste Romantiker unter den russischen Architekten gelten. Eines seiner frühesten und zugleich bedeutendsten Werke ist das Paschkowsche Haus, das spätere Rumjanzew-Museum zu Moskau (1787, Abb. 142), das einst, wie viele andere Bauten Kasakows, Bashenow zugeschrieben wurde und schon Ende des XVIII. Jahrhunderts als eine Sehenswürdigkeit Moskaus galt. Die weiße, säulengeschmückte Fassade steht über dem Straßenniveau etwas erhöht und bietet, namentlich in den Strahlen der Abendsonne, einen unvergleichlichen Anblick. Ausgesprochen klassizistisch ist das von Kasakow für den Grafen Rasumowskij erbaute Palais, das spätere Nikolai-Waisenhaus (1790, Abb. 141). Weniger bedeutend, wenn auch durchaus originell, ist das Golizin-Krankenhaus (1801, Abb. 143); auch der Plan dieses Baues wird von manchen Bashenow zugeschrieben. Diese drei Werke Kasakows haben noch die ursprüngliche Gestalt bewahrt; die von ihm 1785 erbaute Moskauer Universität (Abb. 145) wurde 1816 von Gilardi umgebaut. Weniger gut ging es dem 1798 für den Moskauer Kaufmann Bataschow errichteten Wohnhaus, das u. a. auch von der damaligen Verschwendungssucht zeugt: um Platz für den Neubau zu schaffen, wurden sechzehn Bürgerhäuser erworben und abgebrochen. Gegen 1870 wurde das Haus in ein Spital (Jausa-Krankenhaus) umgebaut und dabei total verunstaltet. Unversehrt blieb das herrliche Tor mit den zwei grünen Löwen (Abb. 146). Die Christi - Himmelfahrts - Kirche zu Moskau (1793, Abb. 144) ist ein Beispiel dafür, wie Kasakow das Problem des Kirchenbaues im klassizistischen Stile löste. — Kasakow zeich-

nete sich durch eine ungewöhnliche Produktivität aus, und es wird angenommen, daß alles, was im ersten Dezennium des XIX. Jahrhunderts zu Moskau gebaut wurde, ihn zum Urheber hat.

Für die weitere Entwicklung der Moskauer Architektur hatte der weltgeschichtliche Brand von 1812 die allergrößte Bedeutung. Ganze Stadtteile waren niedergebrannt und mußten nach Vertreibung der Franzosen neu errichtet werden. Dabei wurde ungewöhnlich planmäßig und vernünftig verfahren: kein Haus durfte umgebaut oder neu errichtet werden, dessen Fassade nicht von einer besonderen städtischen Kommission gutgeheißen worden wäre. An der Spitze dieser Kommission stand einer der begabtesten Kasakow-Schüler, Ossip Iwanowitsch Beauvais (1784—1834), ein Russe trotz seines französischen Namens. Die von der Kommission verworfenen Projekte wurden von Beauvais oder einem seiner zahlreichen Schüler umgearbeitet, und die Folge dieses Verfahrens war eine wunderbare Einheitlichkeit ganzer Straßenzüge. Von seinen Moskauer Bauten sind die bedeutendsten das Palais des Fürsten Gagarin (1817, Abb. 147), und das Städtische Spital (1820, Abb. 148). Diese Bauten repräsentieren die reinste Form des Moskauer Empire, als dessen Vollender Beauvais angesehen werden darf: er war für Moskau dasselbe, was Rossi für Petersburg. Ein Zeitgenosse Kasakows war auch der aus dem Tessin stammende Dementij (Domenico) Iwanowitsch Gilardi (1788—1845). Er ist der Erbauer des Hauses der Reichsbank zu Moskau, das ursprünglich dem seinerzeit berühmten Grandseigneur Lunin gehörte (1810, Abbildung 149). Er besorgte den Umbau der Kasakowschen Universität und schuf die unerreicht feierliche Aula (Abb. 150). Das von ihm

1814 für den Grafen Rasumowskij errichtete Palais (später Englischer Klub) hat seine ursprüngliche Gestalt eingebüßt. Unversehrt ist noch das löwengeschmückte Tor; einen der sechs Löwen zeigt Abbildung 151. Auch das Gittertor des Armeeverpflegungsmagazins zu Moskau (Abb. 152) wird ihm zugeschrieben. Er baute ferner ein Landhaus für den Grafen Sakrewskij in Studenez bei Moskau, von dem heute nur das Pumpenhaus erhalten ist (Abbildung 153). Das bedeutendste Werk Gilardi ist das von ihm gegen 1820 errichtete Naidjonowsche Landhaus, das heute bereits zum Weichbilde Moskaus gehört. Abbildung 154 zeigt die Terrasse (*«pente douce»*), die aus dem Park direkt ins Obergeschoß des Hauses führt. Auch die ganze Innendekoration rührt von Gilardi her; so die Ausmalung der Kuppel im Hauptsale des Hauses (Abb. 155). Gilardi war der letzte große Moskauer Baumeister. Die Entartung des klassizistischen Stils und der Verfall des Geschmacks setzten auch hier wie in Petersburg unter Nikolai I. gegen 1830 ein. Das vom Gilardi-Schüler Tjurin für die Gemahlin Nikolais erbaute (eigentlich aus einem älteren Landsitze umgebaute) Alexandra-Schloß bei Moskau atmet schon, ohne ausgesprochen geschmacklos zu sein, den trockenen Geist dieser kunstarmen Zeit (Abb. 156 und 157). Etwas anmutiger, wenn auch durchaus nikolaitisch ist die Hauptwache am gleichen Schlosse (1830, Abb. 139). In der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts herrschte in Moskau ebenso wie in Petersburg ein Gemisch falsch verstandener älterer Stile; besonders beliebt war hier der pseudo-russische, sogenannte »Hähnchenstil«, der die Elemente volkstümlicher Holzschnitzereien in Stein nachahmte. Um die Wende des Jahrhunderts kam auch in Moskau der »Jugend-

stil« auf, und zwar früher als in Petersburg, dafür aber in groteskeren Formen.

Eine besondere Abart des Moskauer Empires findet man auf dem Lande, in der näheren und weiteren Umgebung Moskaus. Es gehörte beim russischen Adel zum guten Ton, einen Landsitz bei Moskau, eine sogenannte »Podmoskownaja« zu haben und daselbst die Sommermonate zu verbringen. Einige dieser Landhäuser wurden von den bedeutendsten Architekten der Zeit, wie Quarenghi und Gilardi, erbaut, andere von ihren Schülern; sie sind in ihren Formen noch intimer, noch freundlicher als die Moskauer Stadtbauten und schmiegen sich dabei wunderbar an die Landschaft an. Einsolcher Landsitz ist das von Gilardi erbaute Nadjonowsche Haus, das inzwischen von der Stadt aufgesogen worden ist. Wir zeigen noch das entzückende Gartenhaus auf dem Menschikowschen Gute Tscherjomuschki bei Moskau (Abb. 161) und die sehr eigentümliche Gruftkirche auf dem Gute der Fürsten Wolkonskij, Ssuchanowo (1813, Abb. 158); am letzteren Beispiel sehen wir, wie sehr sich der traditionelle russische Kirchentypus auf dem Besitztume eines europäisch aufgeklärten russischen Grandseigneurs, eines Helden des Tolstoischen »Krieg und Frieden«, verändert hat. Für viele solcher Landsitze lieferten die mit Aufträgen überhäuften Petersburger und Moskauer Architekten nur die Pläne, während die Ausführung in den Händen ländlicher Bauführer und Unternehmer lag, woraus oft höchst kuriose Abweichungen vom ursprünglichen Plan resultierten, die den Bauten eine angenehme, spezifisch russische Note verleihen. Das vereinfachte ländliche Empire drang ungewöhnlich schnell in die entlegensten Winkel und erhielt einen eigenen Reiz, als man anfang, diesen in Marmor und Granit

gedachten Stil auf Holzbauten anzuwenden. Bescheidene Landhäuser mit weißgestrichenen hölzernen Säulen an den Fassaden sind über ganz Rußland verstreut und kommen wie auf dem Lande, so auch in Städten vor. Ein besonders schönes Beispiel eines solchen hölzernen Empirehauses in Wologda zeigt Abbildung 160.

DER Westeuropäer, namentlich der Deutsche, kennt Rußland aus seiner Literatur, aus den Werken Tolstois, Turgenjews, Dostojewskijs. Gar mancher wird sich fragen, wie wohl die Häuser aussehen, in denen die Helden dieser Dichter leben, die Straßen, in denen sie sich bewegen. Man kennt wohl die russischen Kirchen, die sich in einigen deutschen Kurorten befinden, hat wohl auch hie und da eine Photographie des Moskauer Kreml gesehen; wenn es hoch kommt – auch die der Basilius-Kathedrale. So projiziert man einen Raskolnikow Dostojewskijs oder einen Basarow Turgenjews in diese Bilder hinein und stellt sich vor, daß sie zwischen asiatisch bunten Bauten mit goldenen Zwiebelkuppeln agieren. Diese Vorstellung ist aber ebenso falsch wie die, daß alle Helden Dostojewskijs gestickte russische Hemdblusen, Schaftstiefel und lange Haare tragen – wie man es zuweilen in »russischen« Kinostücken zu sehen bekommt. Die Menschen Dostojewskijs leben zum größten Teil in Petersburg, und Petersburg ist eine durchaus klassizistische Stadt von beispielloser Einheitlichkeit. Das Panorama, das sich Raskolnikows Blicken bietet, als er nach dem Besuche bei Rasumichin auf der Brücke haltmacht, besteht aus der Admiralität Sacharows, dem Winterpalais Rastrellis, der Isaaks-Kathedrale Monferrands und vielen der Pa-

läste, die wir im Bilde sahen. Dieses Panorama bildet den Hintergrund der Geschehnisse; in einem dieser Gebäude diente auch Gogols unglücklicher Beamte Akakij Akakijewitsch, und sie fassen die Straßen ein, in denen nachts sein Schatten auf der Suche nach dem gestohlenen Mantel spukt. Wenn wir aber die Helden eines Turgenjew oder Tolstoi aufsuchen, dieser Vertreter der »Gutsbesitzerliteratur«, wie man sie nannte, so sehen wir vor uns einen gleichfalls im klassizistischen Stile, vielleicht sogar von einem Quarenghi oder Kasakow erbauten Herrensitz oder auch ein bescheidenes hölzernes Landhaus mit säulengeschmückter Fassade; die Säulen sind aus Holz und passen wunderbar zu den weißen Birken des alten Parkes. Diese unvergleichlich poetischen »Adelsnester«, die den Schauplatz fast aller Romane Turgenjews bilden, hatten sich während des ganzen XIX. Jahrhunderts bis in die Zeit der »überflüssigen« Helden Tschechows erhalten. In Tschechows tieftraurigem Drama »Der Kirschgarten« erleben wir das ruhmlose Ende eines solchen Herrenhauses. Der Landadel verarmte, zog in die Städte oder ins Ausland, und seine Stammsitze fielen städtischen Unternehmern und reichge-

wordenen Bauern zu, die sie pietätlos zu praktischen Zwecken umbauten oder niederrissen. Die meisten wurden aber bei der jüngsten russischen Revolution von den aufständischen Bauern verbrannt, und mit ihnen ist eine ganze Welt, die Welt Turgenjewscher Poesie untergegangen . . .

Heute scheint für Rußland die Zeit der Mongoleninvasion wiedergekehrt zu sein; viele Denkmäler der früheren Jahrhunderte sind zugrunde gegangen, viele schöne Keime von Kunst und Kultur sind vernichtet. Zerschmettert ist das Kaiserreich, dessen stärkster Ausdruck die Architektur der beiden letzten Jahrhunderte gewesen ist. Wir wissen aber, wie schnell sich Rußland nach der Mongoleninvasion erholt hat; wir wissen, wie glänzend Moskau nach dem Brande von 1812 auferstanden ist. Es ist somit nicht nur anzunehmen, daß die Bauwerke der Vergangenheit, die die Polen- und Franzoseninvasion überstanden haben, auch aus diesen Wirren unversehrt hervorgehen werden, sondern auch, daß der dem russischen Volke innewohnende Trieb, zu bauen und zu dichten, sich auch durch die neuen Prüfungen nicht ersticken läßt und wir seine Wiedergeburt erleben.

Q U E L L E N V E R Z E I C H N I S

- Igor Grabar, »Istorija russkawo Iskusstwa« (»Geschichte der russischen Kunst«), Bd. I—III. Moskau, 1911—14.
- A. Nowizkij, »Istorija russkawo Iskusstwa« (»Geschichte der russischen Kunst«). Moskau, 1903.
- »Mir Iskusstwa« (»Kunstwelt«), Monatsschrift. Moskau-Petersburg, 1899—1904.
- »Istoritscheskaja Panorama Sankt-Peterburga« (»Historisches Panorama von St. Petersburg«). Moskau, 1911.
- »Istoritscheskaja Wystawka Architektury« (»Historische Architekturausstellung«). Petersburg, 1911.
- W. Kurbatow, »Peterburg«. Petersburg, 1913.
- J. u. S. Schamurin, »Moskwa w jeja starinje« (»Moskau in seinen Altertümern«). Moskau, 1913.
- J. Schamurin, »Podmoskownyja« (»Landsitze bei Moskau«). Moskau, 1914.
- J. Schamurin, »Jaroslawl. Romanow-Borissogljesk. Uglitsch«. Moskau, 1912.
- S. Schamurina, »Kiew«. Moskau, 1912.
- Karl Baedeker, »Rußland«, Leipzig, 1912.
-

TAFELN



1. Nikola-Kirche auf Lipnja bei Nowgorod. 1292.



2. Sophien-Kathedrale zu Kiew. Westseite, im XVII. Jahrhundert verbaut.



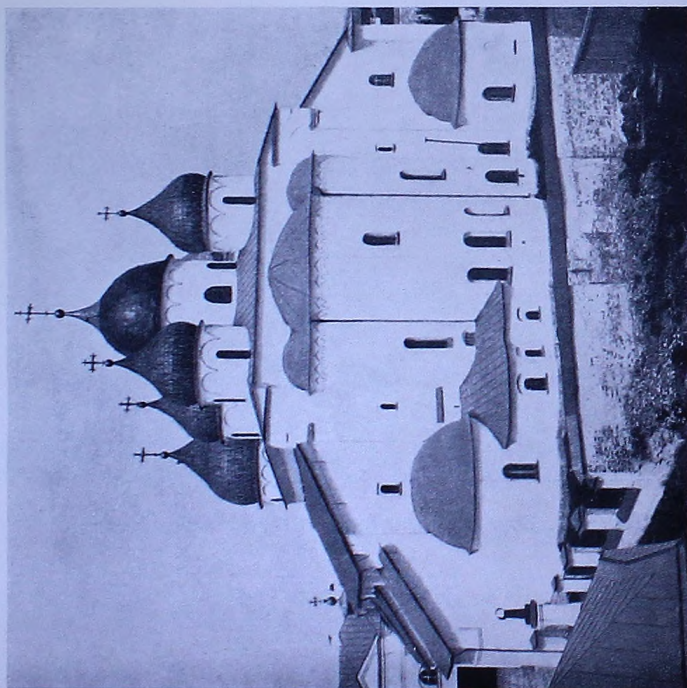
3. *Sophien-Kathedrale zu Novgorod. 1045—52.*



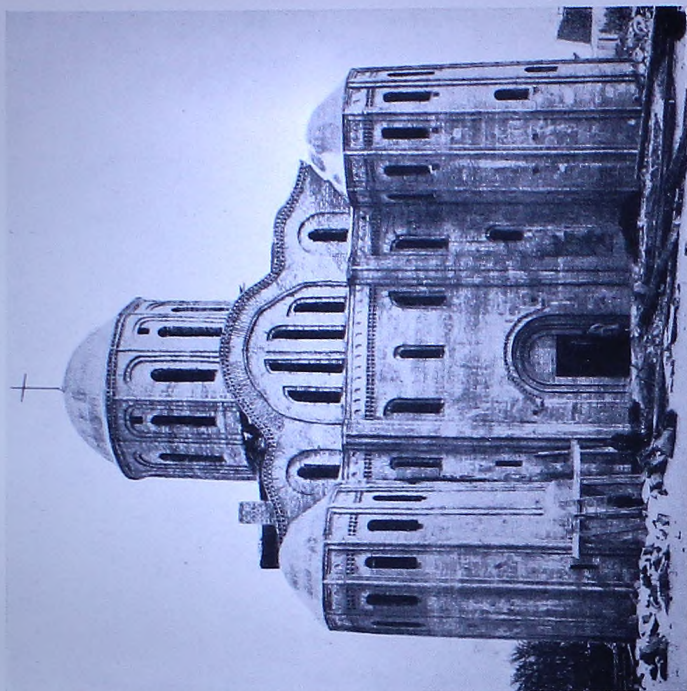
4. Christi-Verklärungs-Kathedrale zu Tschernigow. Erste Hälfte des XI. Jahrhunderts.



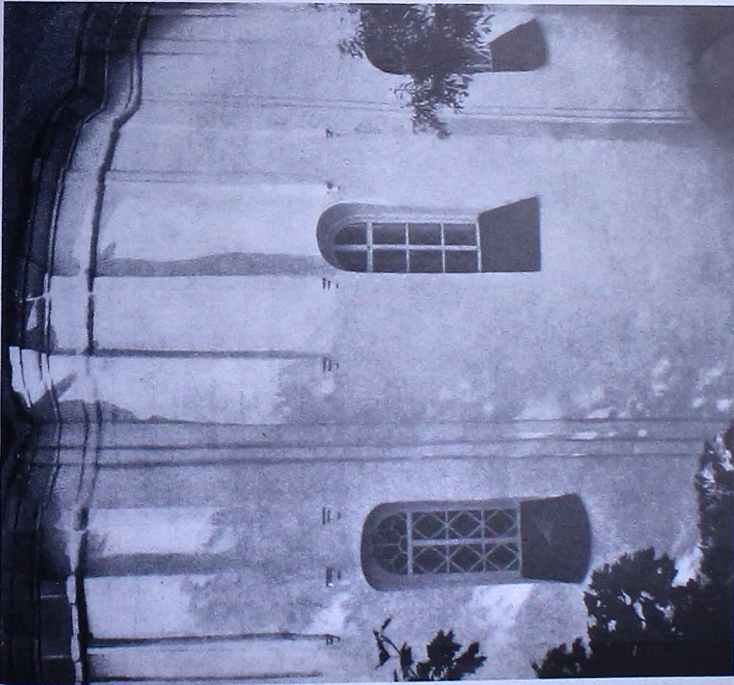
5. Georgs-Kathedrale des Jurjew-Klosters zu Nowgorod. 1119.



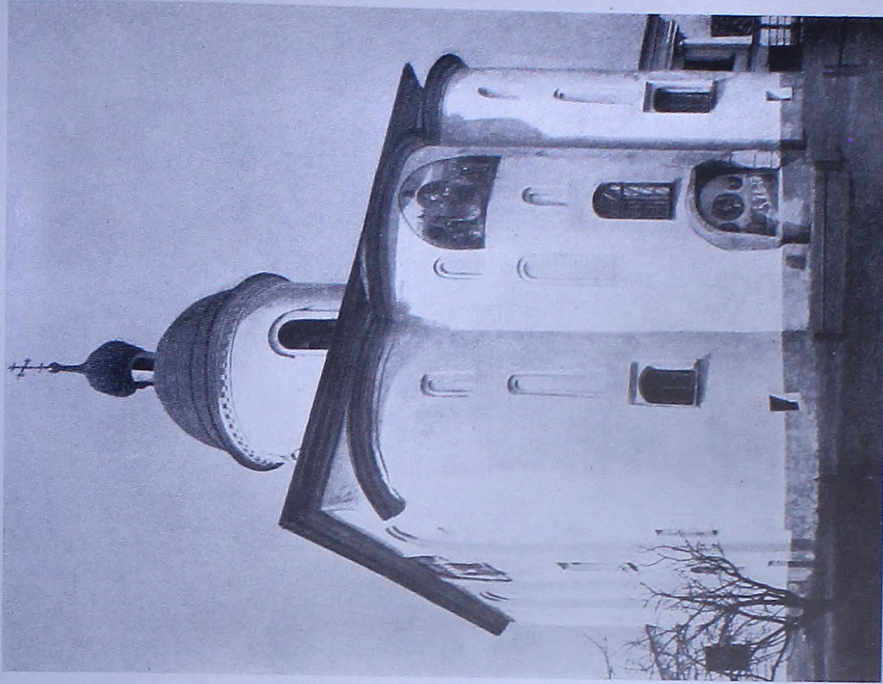
6. Sophien-Kathedrale zu Nowgorod. Ostansicht. 1045—52.



7. Kirche des heiligen Wassilij zu Owruisch. Mitte des XII. Jahrhunderts.



8. Parashewa-Pjabinza-Kirche zu Tschernigow, XII. Jahrhundert.



9. Kathedrale Nikolai des Wanderhähers auf dem Jaroslawhofe zu Nowgorod, 1113.



10. Mariä-Verkündigungs-Kirche am Mjatschinosee bei Nowgorod. 1179.



11. Peter-Pauls-Kirche »auf dem Meisenberge« zu Nowgorod. 1185.



12. Apostel-Thomas-Kirche am Mjatschinosee bei Nowgorod. 1196.



13. Christi-Verklärungs-Kirche auf dem Neredizaberge bei Nowgorod. 1198.



14. Paraskewa-Pjatniza-Kirche »auf dem Jaroslawhofo« zu Nowgorod. 1340.



15. Christi-Verklärungs-Kathedrale »auf der Handelsseite« zu Nowgorod. 1374.



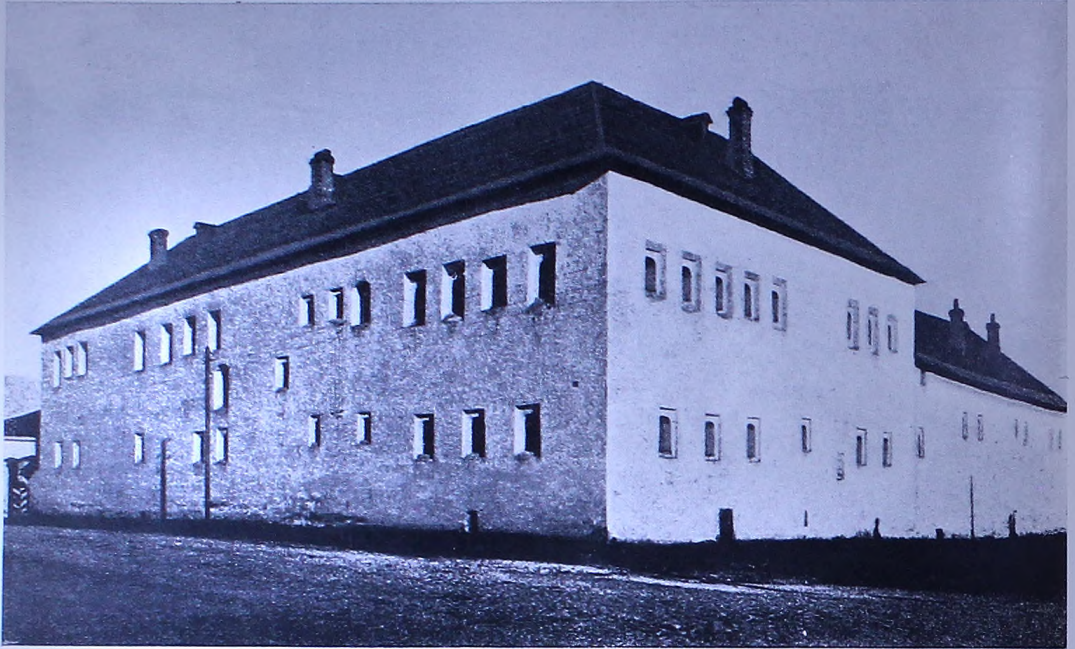
16. Christi-Verklärungs-Kathedrale im Mirosh'skij-Kloster zu Pskow. 1156.



17. Petscherskij-Kloster zu Pskow.



18. Kirche zu Christi Geburt »auf dem Felde« in Nowgorod. 1381.



19. Das Pogankinsche Haus zu Pskow. Mitte des XVII. Jahrhunderts.



20. Haus zu Pskow. XVI. Jahrhundert.



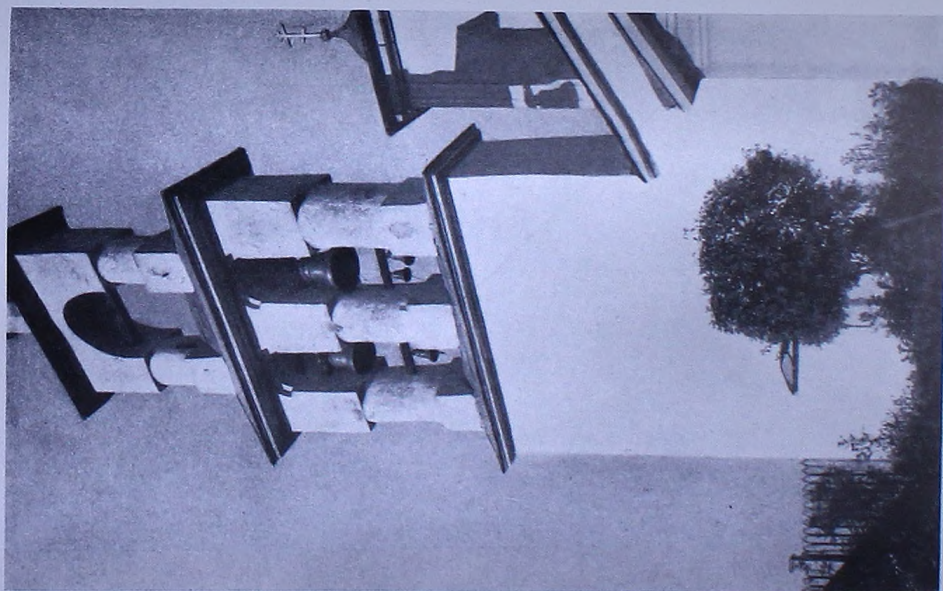
21. Kirche Iwan des Barmherzigen am Mjatschinosee bei Nowgorod. 1421.



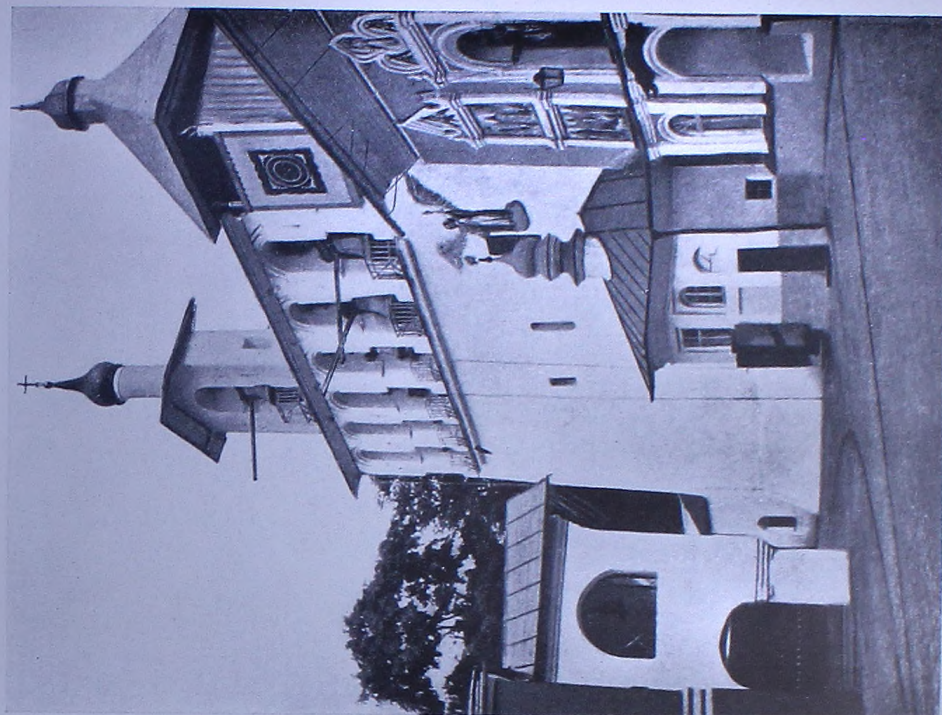
22. Mariä-Verkündigungs-Kirche und Glockenhaus zu Nowgorod. 1541.



23. Paramenje-Kirche zu Pskow mit isoliertem Glockenhaus. 144.



24. Glockenhaus der Nikola-Jawdennyj-Kirche zu Pskow. 1676.



25. Großes Glockenhaus des Pelscherskij-Klosters zu Pskow.



26. Glockenhaus der „alten“ Christi-Himmelfahrts-Kirche zu Pskow. 1467.



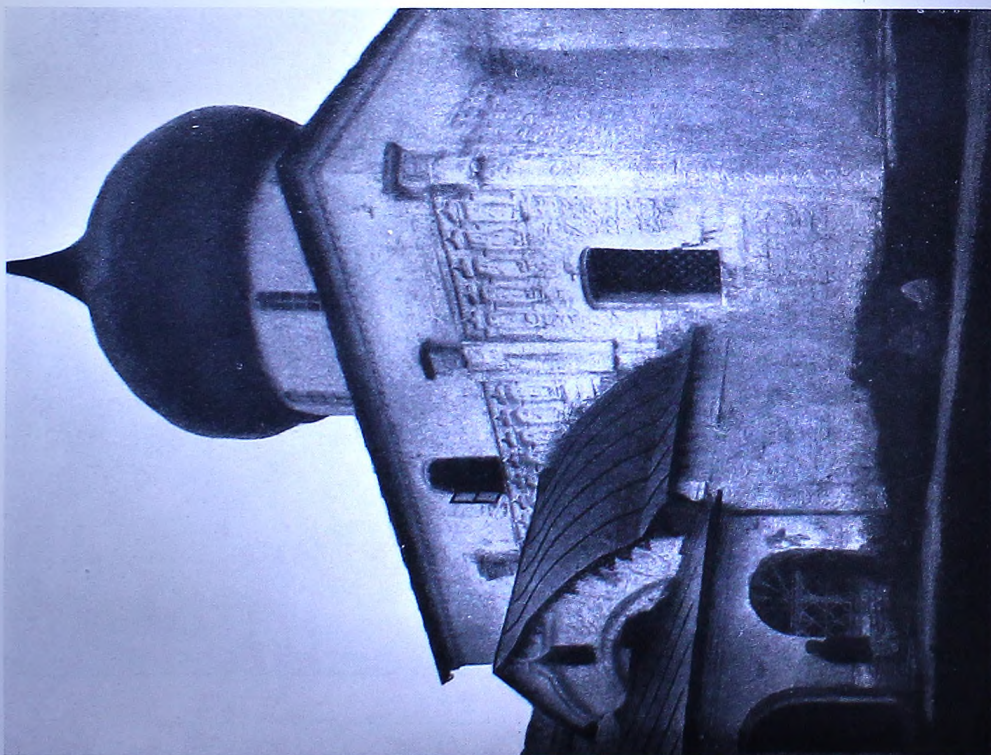
27. Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale zu Wladimir. Ostansicht. 1185—89.



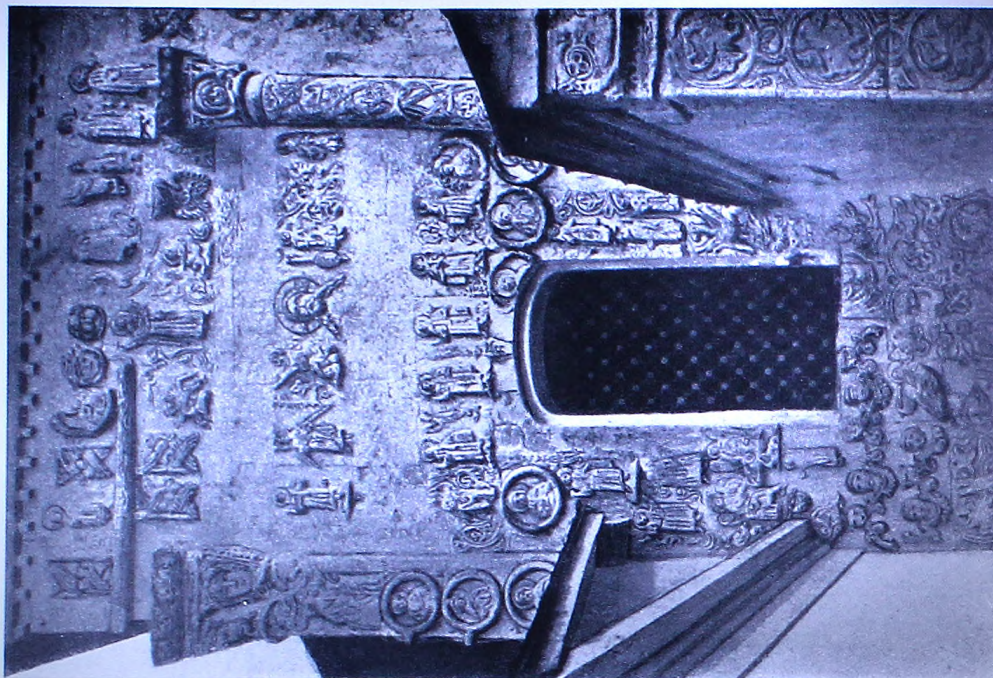
28. Kirche zu Mariä Schutz und Fürbitte an der Nerlja bei Wladimir. Gegen 1165.



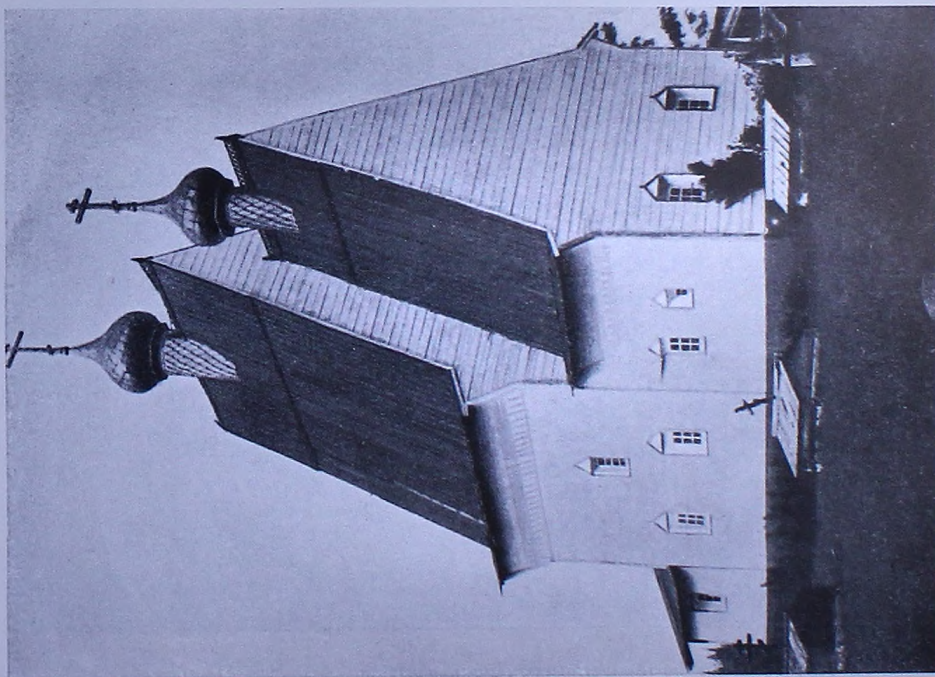
29. *Dmitrij-Kathedrale zu Wladimir. 1194—97.*



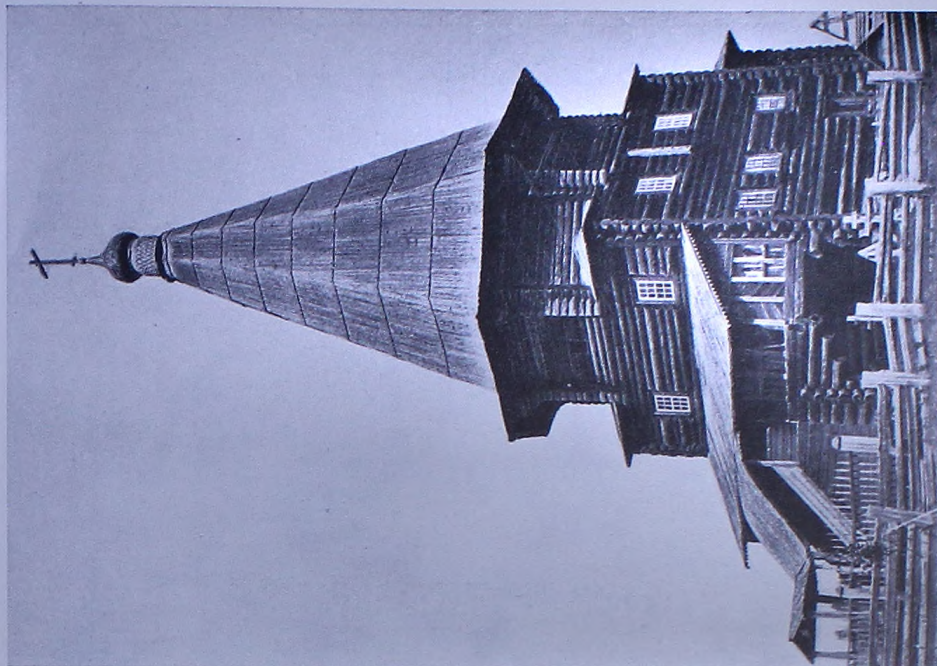
30. Georgs-Kathedrale zu Jurjew Polskij. 1230—34.



31. Nordwand der Georgs-Kathedrale zu Jurjew Polskij. 1230—34.



32. Christ-Erscheinungs-Kirche in Jelgoma (Gouv. Olonez), 1644.



33. Kirche des heiligen Dmitrij Ssolunskij an der oberen Uftuga (Gouv. Wologda), Anfang des XVII. Jahrhunderts.



34. Kirche Nikolai des Wundertäters zu Panilowo (Gouv. Archangelsk). 1600.



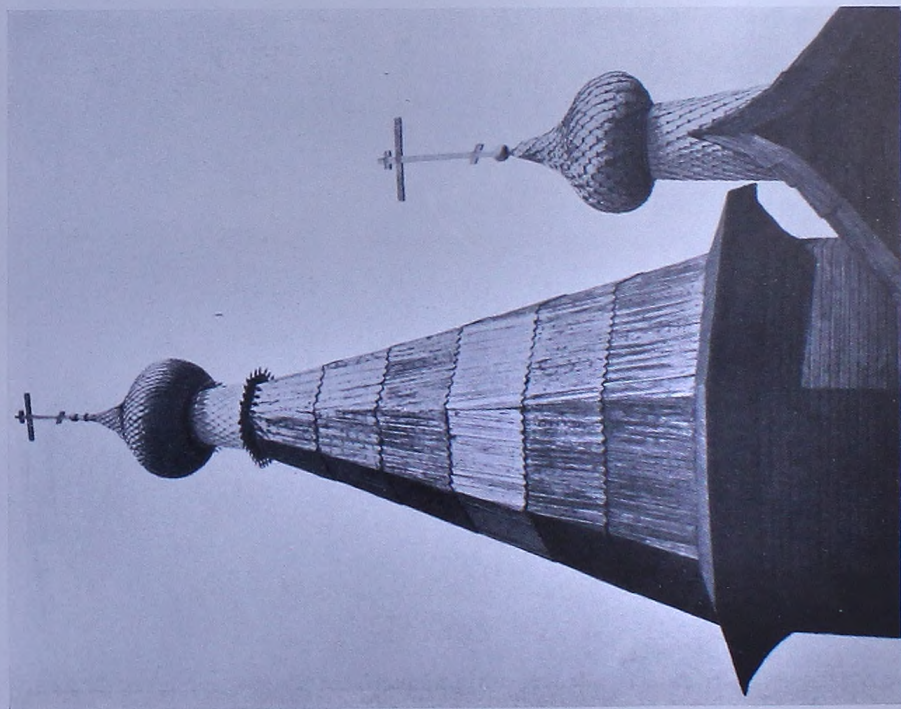
35. Auferstehungs-Kirche zu Ustj-Padenga (Gouv. Archangelsk). 1675.



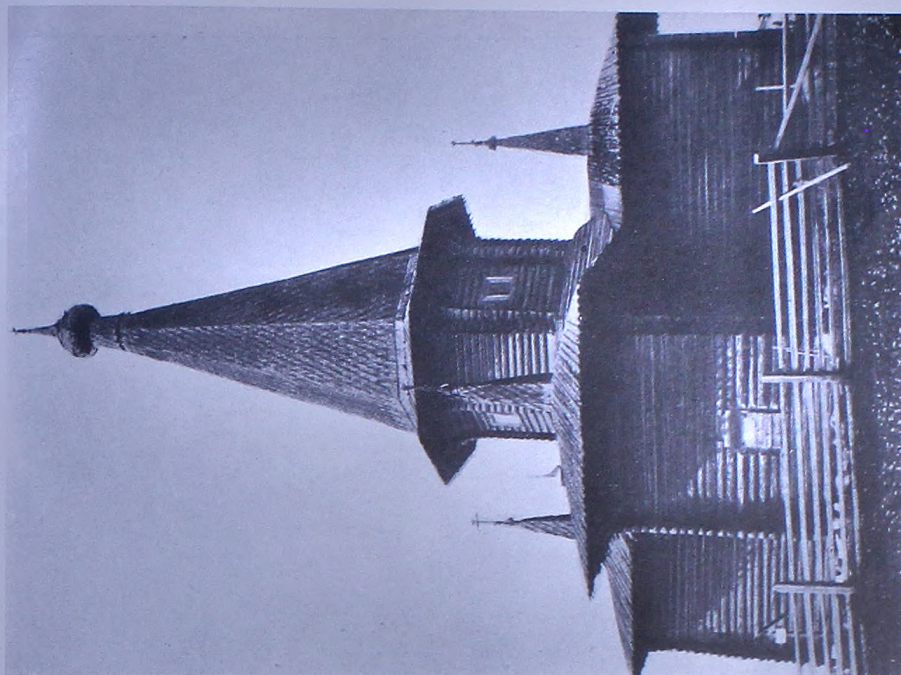
36. Kirche zur Geburt Johannes des Täuflers in Kandalakscha
(Gouv. Archangelsk). 1786.



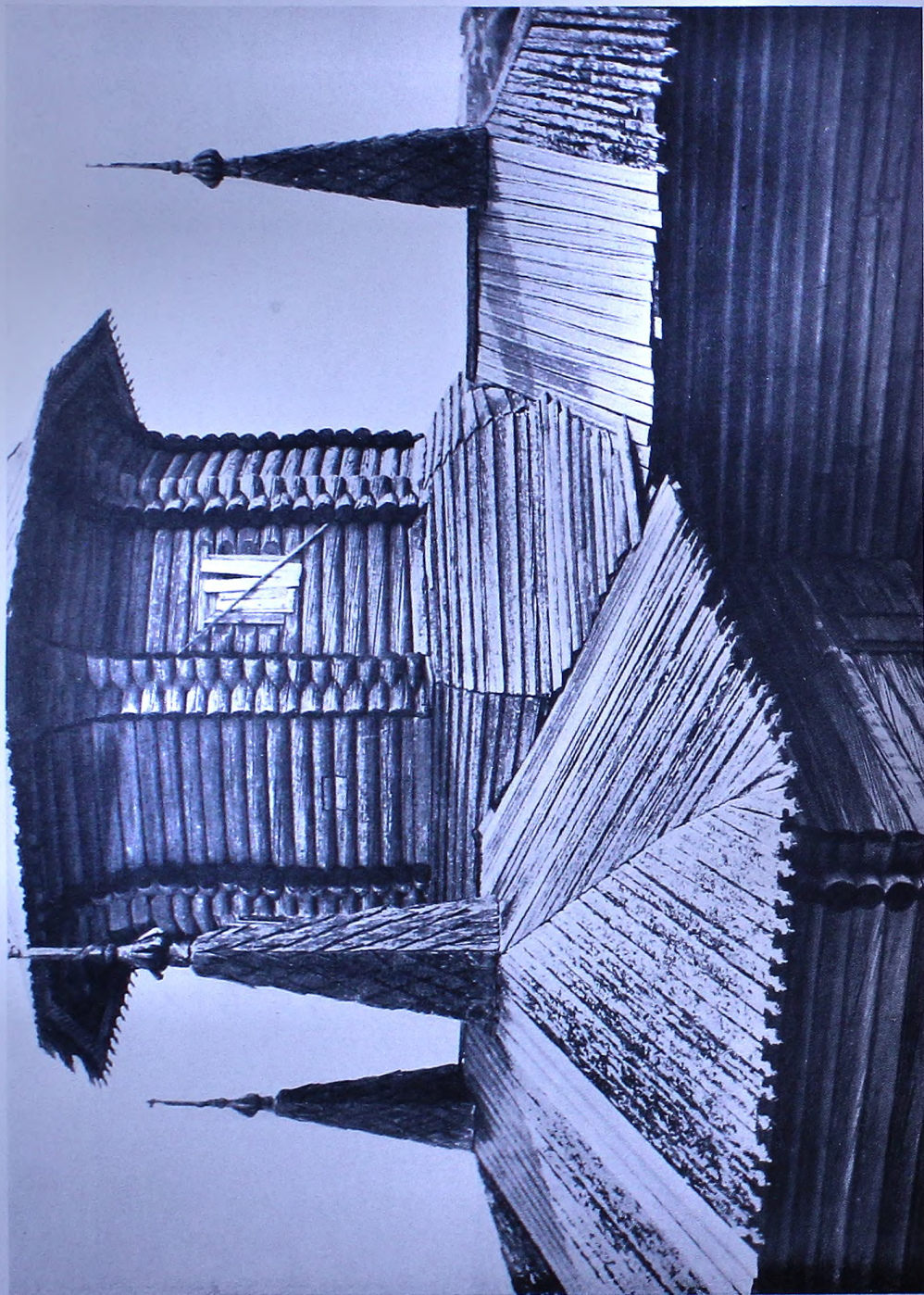
37. Treppe der Elias-Kirche zu Palscha (Gow, Wologda). Zweite Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.



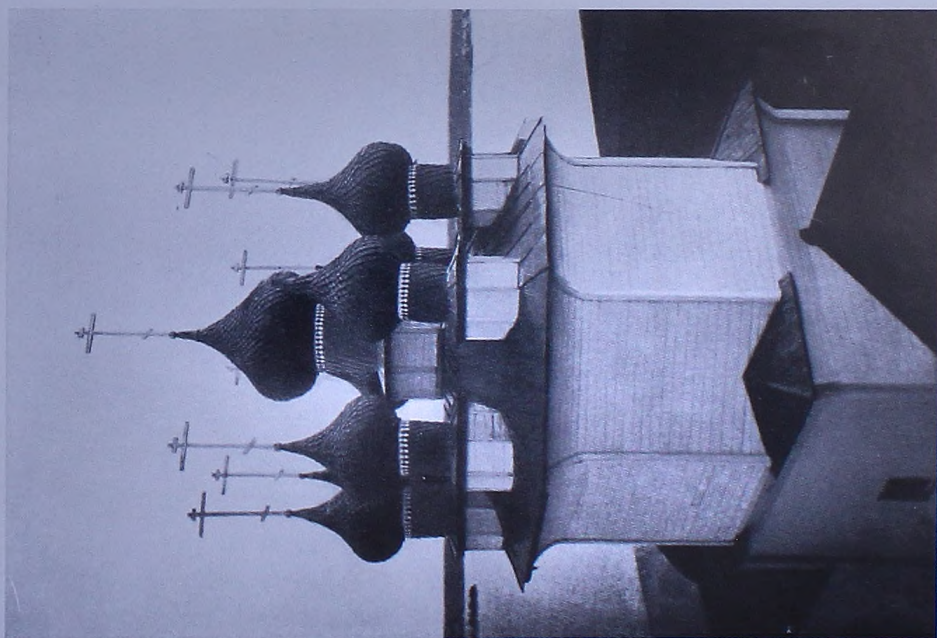
38. Detail der Kirche zu Potschosero (Gouv. Olonez). 1700.



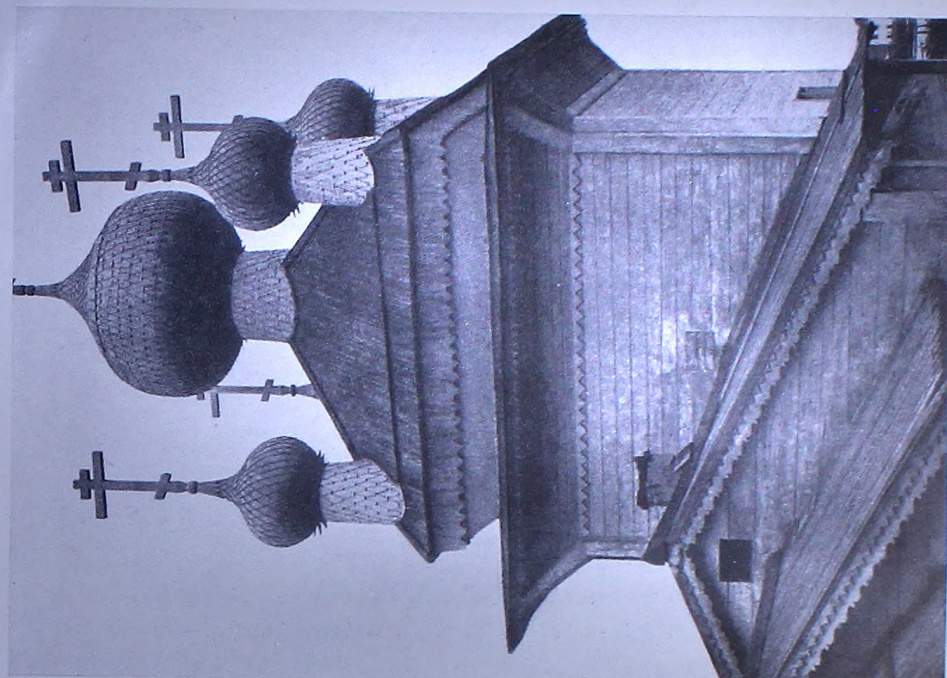
39. Muttergotteskirche zu Werchowje (Gouv. Wologda). XVII. Jahrhundert.



40. Detail der Muttergotteskirche zu Werchowje (Gouv. Wologda).



41. Friedhofskirche zu Kishi (Gow, Olonez).
Anfang des XVIII. Jahrhunderts.



42. Peter-Pauls-Kirche zu Wirma (Gow, Archangelsk). 1750.



43. Dreifalligkeitskirche zu Podporoshje (Gouv. Archangelsk). 1725—27.



44. Die Friedhofskirchen zu Kishi (Gouv. Olonez). XVIII. Jahrhundert.



45. Friedhofskirche zu Kishi (Gouv. Olonez) mit 22 Kuppeln. XVIII. Jahrhundert.



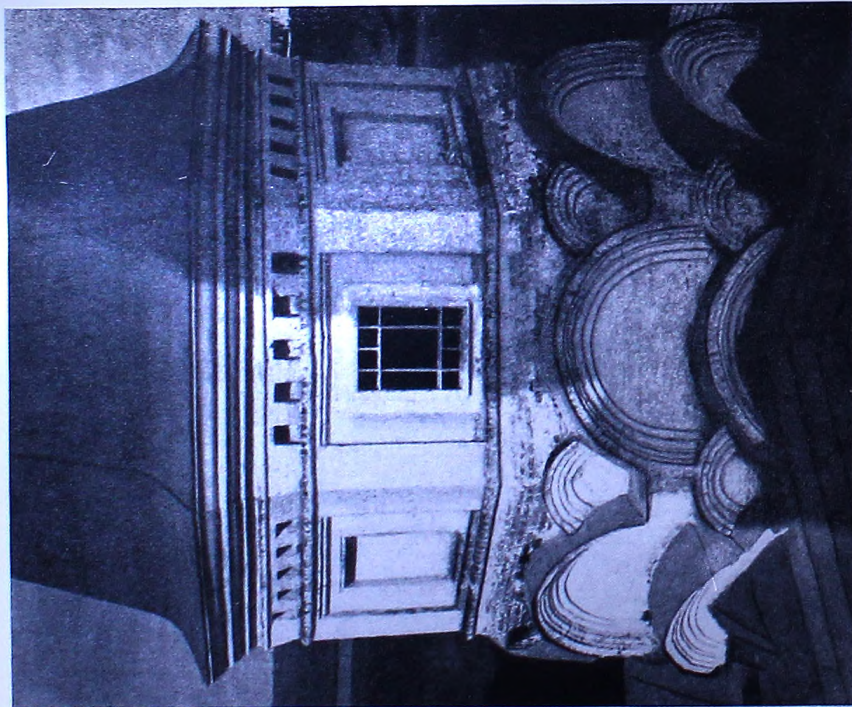
46. Kuppeln der Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale im Moskauer Kreml (1475—79).
Rechts: Glockenhaus von Petrok Mal'j (1532—47).



47. Kuppeln der Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale zu Wladimir. 1165—89.



48. *Ridolfo Fioravante: Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale im Moskauer Kreml. 1475—79.*



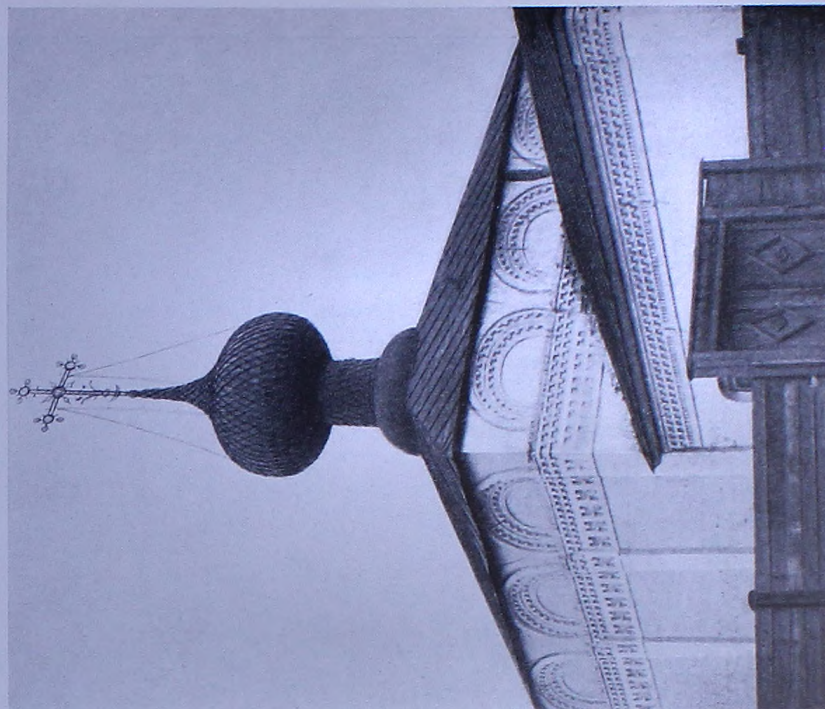
49. Detail von der Christi-Geburts-Kirche im Dorfe Bessyedy bei Moskau.
XVI. Jahrhundert.



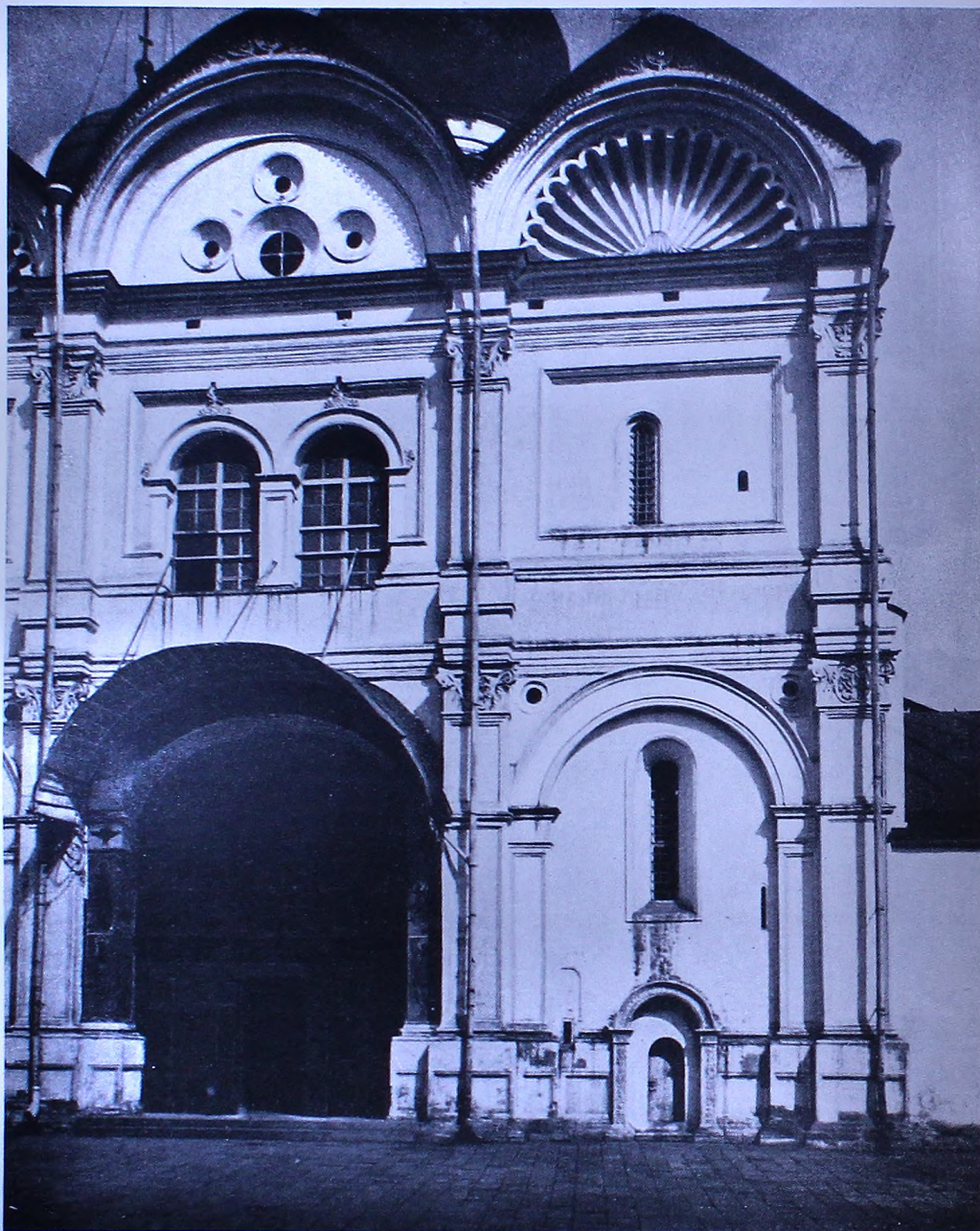
50. Kuppeln der Mariä-Verkündigungskathedrale
im Moskauer Krenl. 1482—90.



51. Kirche zur Enthauptung Johannes des Täufers
im Dorfe Dyakowo bei Moskau. 1529.



52. Christi-Verkärungs-Kirche in Solikamsk (Gow. Perm). 1684.



53. *Alevisio Novi: Westfassade der Erzengel-Michaels-Kathedrale im Moskauer Kreml. 1505—09.*



54. Barma und Postnik: Basilius-Kathedrale zu Moskau. Westansicht. 1555—60.



55. Christi-Kreuzigungs-Kirche (zugleich Glockenhaus) im Mariä-Himmelfahrts-Kloster zu Alexandrow (Gouv. Wladimir). · 1565.



56. Christi-Himmelfahrts-Kirche im Dorfe Kolomenskoje bei Moskau. 1532.



57. Christi-Verklärungs-Kirche im Dorfe Ostrow bei Moskau (Detailaufnahme).



58. Christi-Verklärungs-Kirche im Dorfe Ostrow bei Moskau. Mitte des XVI. Jahrhunderts.



59. Kirche des Gewandes Mariä im Moskauer Kreml. 1485.



60. Kirche zu Mariä Geburt in Putinki zu Moskau. 1649—52.



61. Alte Domkirche zur Donschen Gottesmutter am Donschen Kloster in Moskau. 1593.



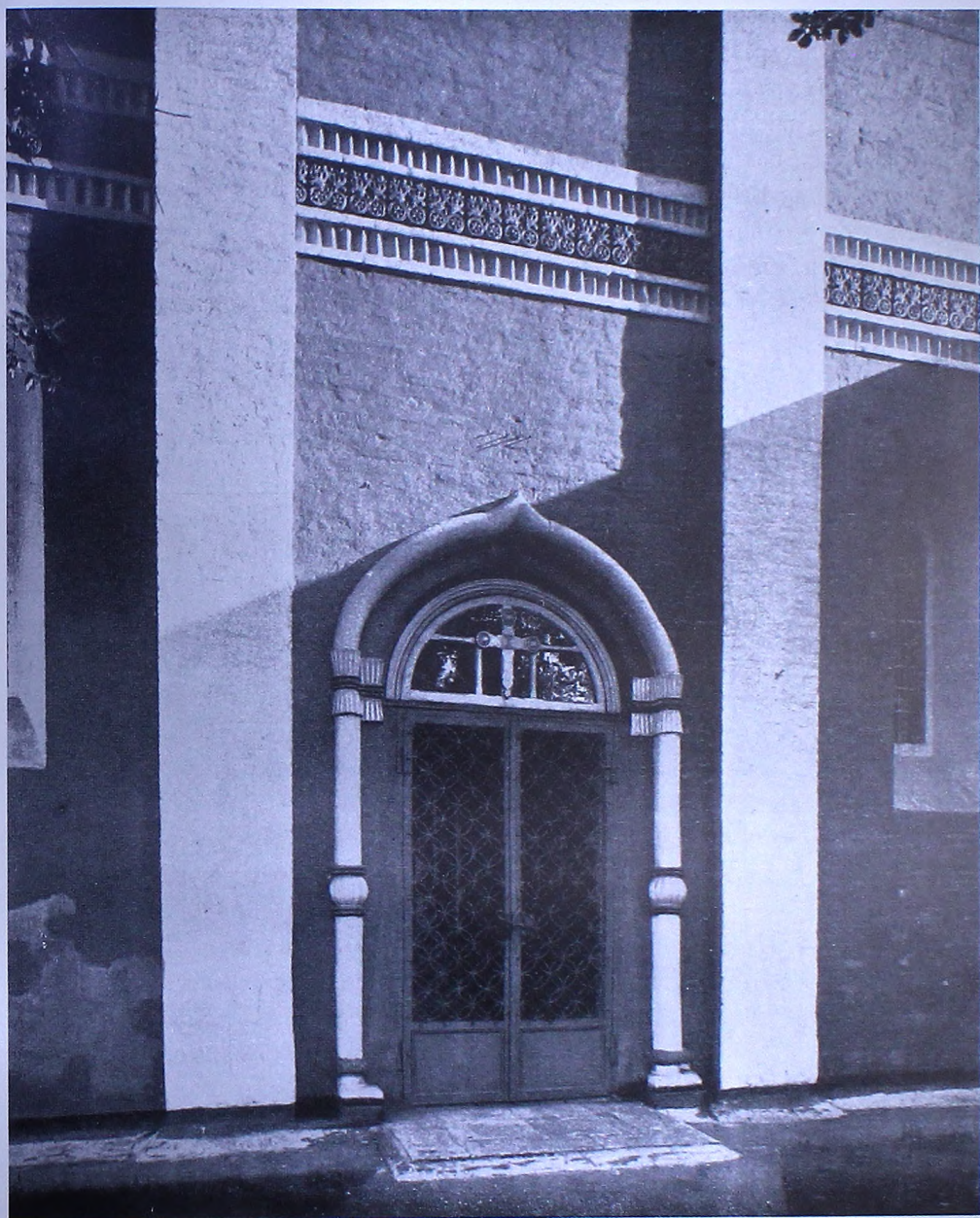
62. Mariä-Darstellungs- und Pjatniza-Kirche in der Nähe der Troiza-Ssergius-Lavra bei Moskau. 1547



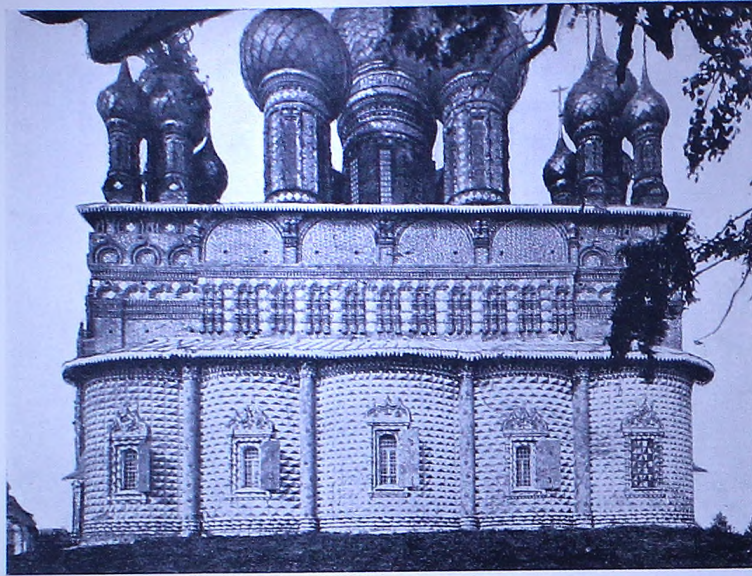
63. Kirche zu Mariä Schutz und Fürbitte in Rubzowo bei Moskau. 1626.



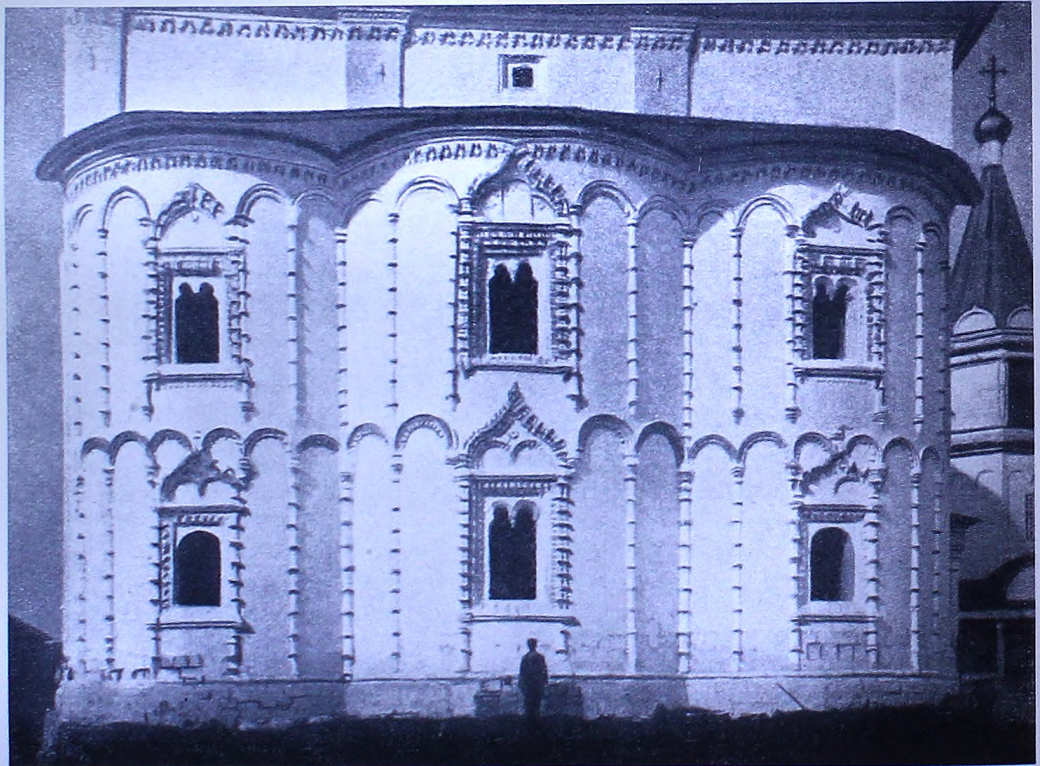
64. Kuppeln der Oberen Erlöser-Kathedrale im Moskauer Kreml. 1678.



65. Nordportal der Kirche zu Mariä Geburt in Alt-Ssimonowo bei Moskau. 1509.



66. Kirche Johannes des Täuflers in Toltschkowo zu Jaroslavl. 1687.



67. Chorwand der Mariä-Verkündigungs-Kirche zu Kargopol (Gouv. Olonez). Mitte des XVII. Jahrhunderts.



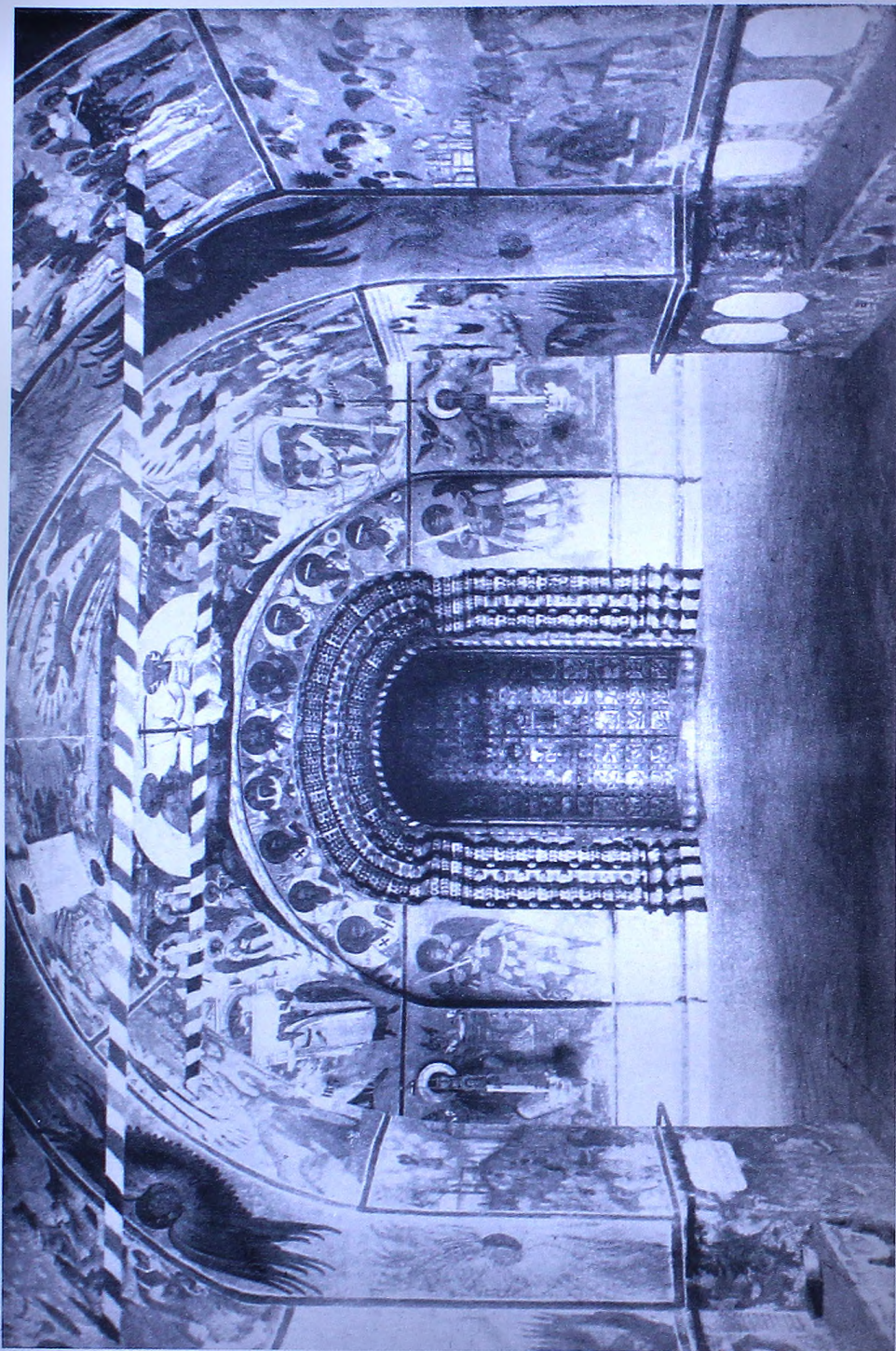
68. Kirche Johannes des Täufers in Toltschkowo zu Jaroslavl. 1671—87.
(Glockenturm aus dem XVIII. Jahrhundert.)



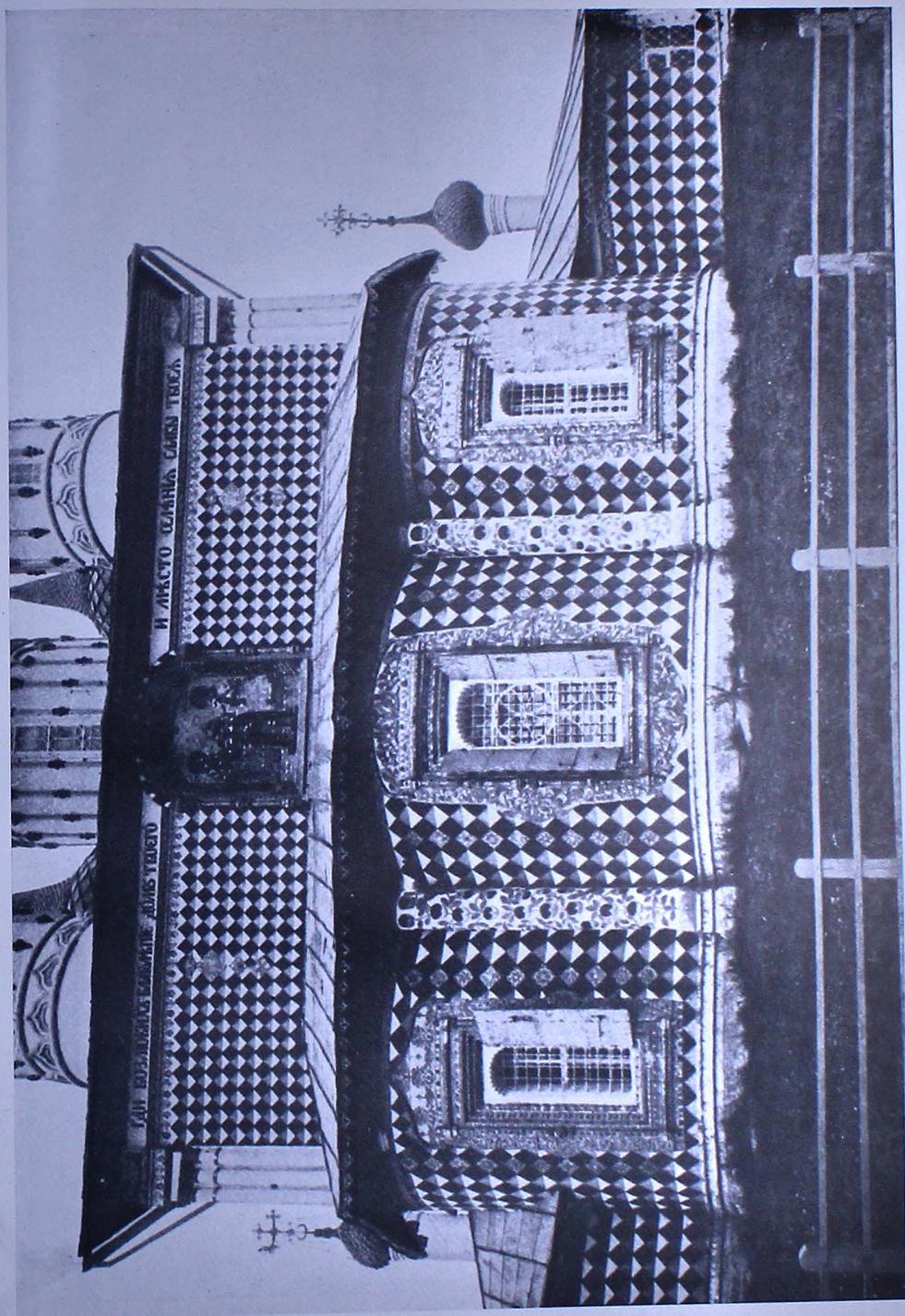
69. Kirche des Johannes Chrysostomos in Korowniki zu Jaroslavl. 1649—54.



70. Peter-Pauls-Kirche »am Wolgaufer« zu Jaroslavl. 1691.



71. Westportal und Vorhalle der Kirche Johannes des Täufers zu Jaroslavl. Fresken 1694—95.



72. Chorseite der Peter-Pauls-Kirche »am Wolgaufker« zu Jaroslavl, 1691.



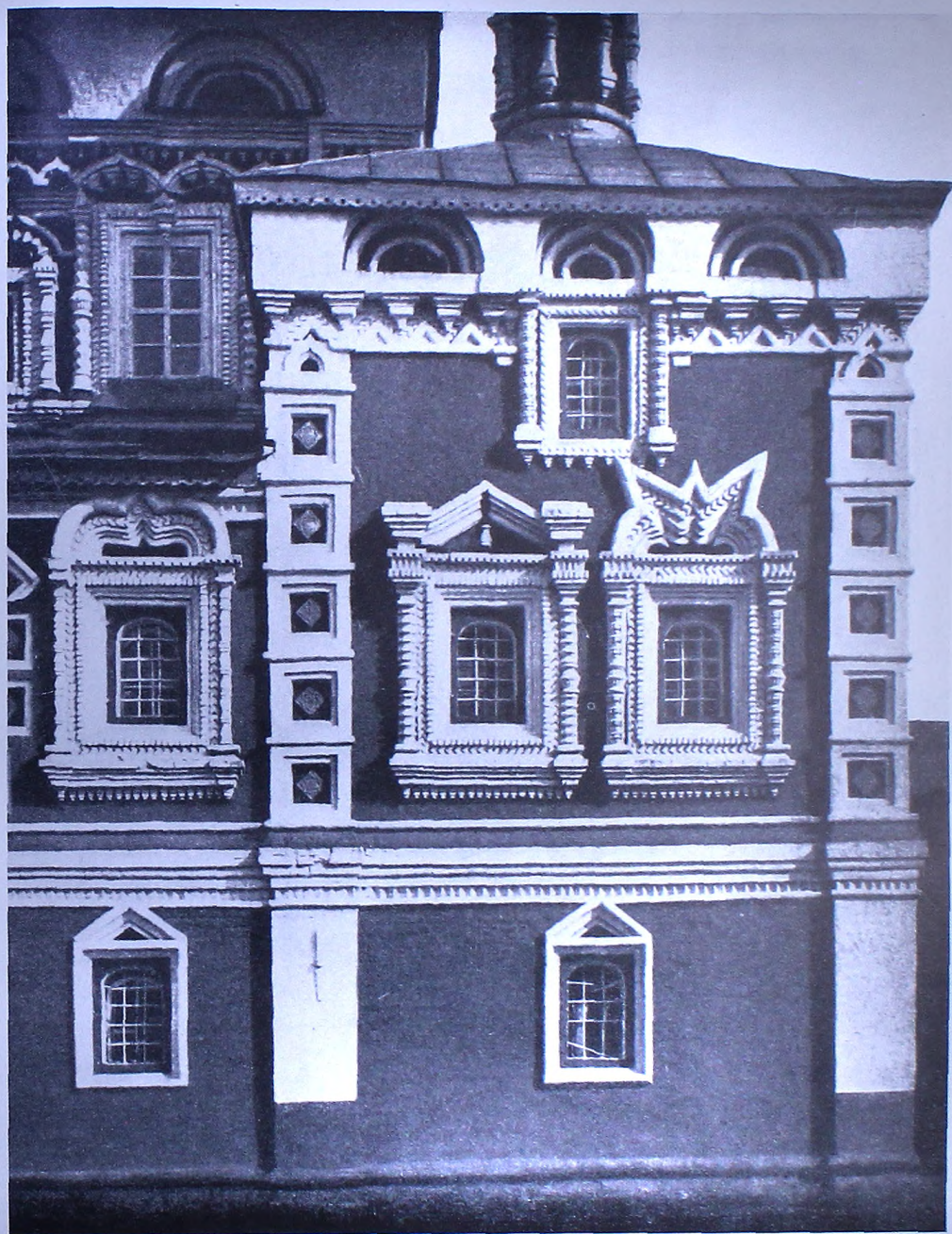
73. Auferstehungs-Kathedrale zu Romanow-Borissoglybsk, 1652—70.



74. Kirche Johannes des Täufers zu Uglich, 1689—1700.



75. Nikola-Kirche in Chamowniki zu Moskau. XVII. Jahrhundert.



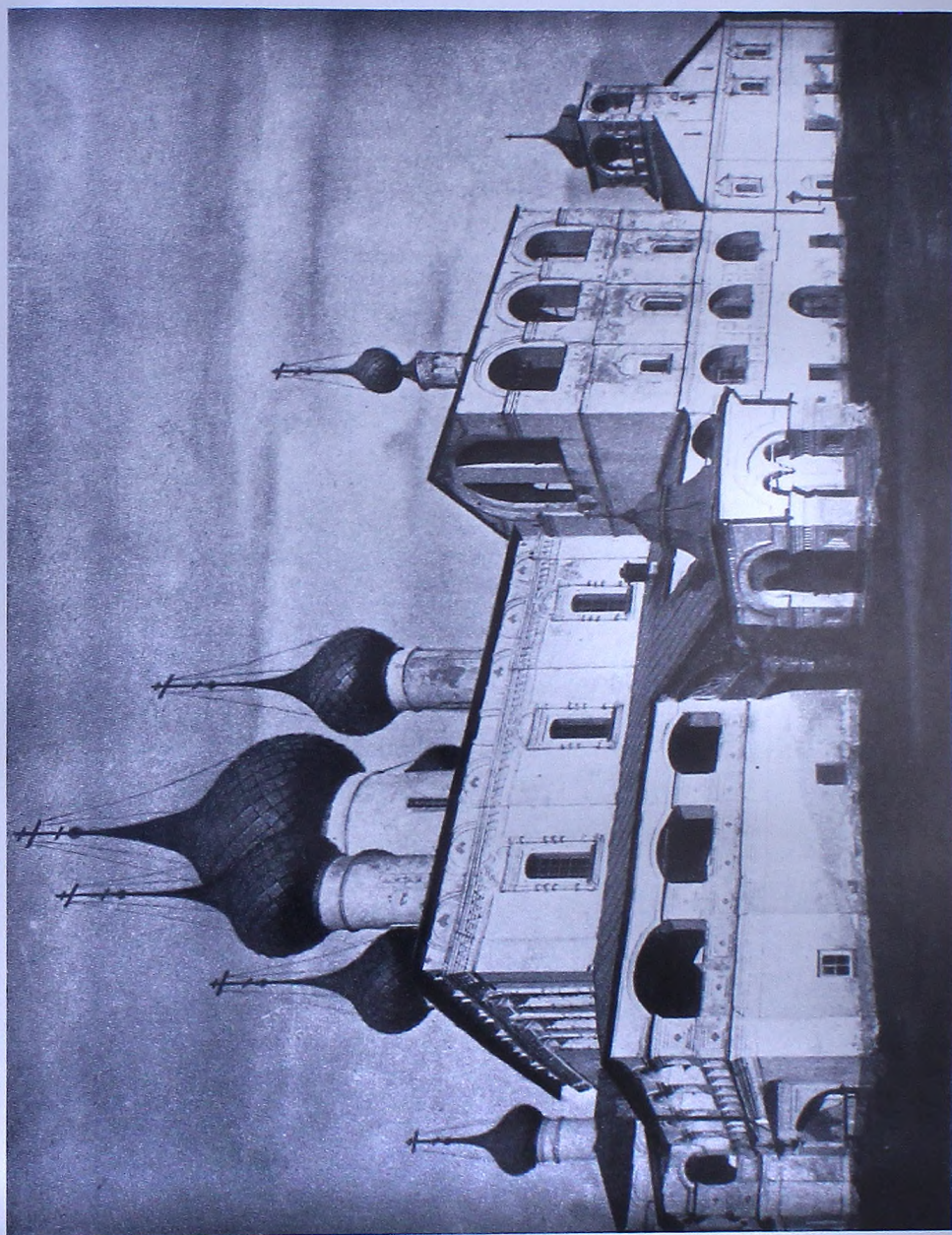
76. Kirche der Kasanschen Muttergottes im Dorfe Markowo (Gouv. Moskau). 1690.



77. Westportal der Mariä-Verkündigungs-Kirche im Dorfe Taininskoje bei Moskau.
Letztes Viertel des XVII. Jahrhunderts.



78. Eingangsgalerie der Auferstehungs-Kirche 'auf der Debrja' zu Kostroma. 1652.



79. Auferstehungs-Kloster zu Uglich, Gegen 1670.



80. Glockenhaus am Spasso-Jewfimijew-Kloster zu Ssusdal. XVI.—XVII. Jahrhundert.



81. Konstantin-Helene-Turm an der Kremldauer zu Moskau.
 Unterer Teil von Pietro Antonio Solario, 1490; oben ergänzt Ende des XVII. Jahrhunderts.



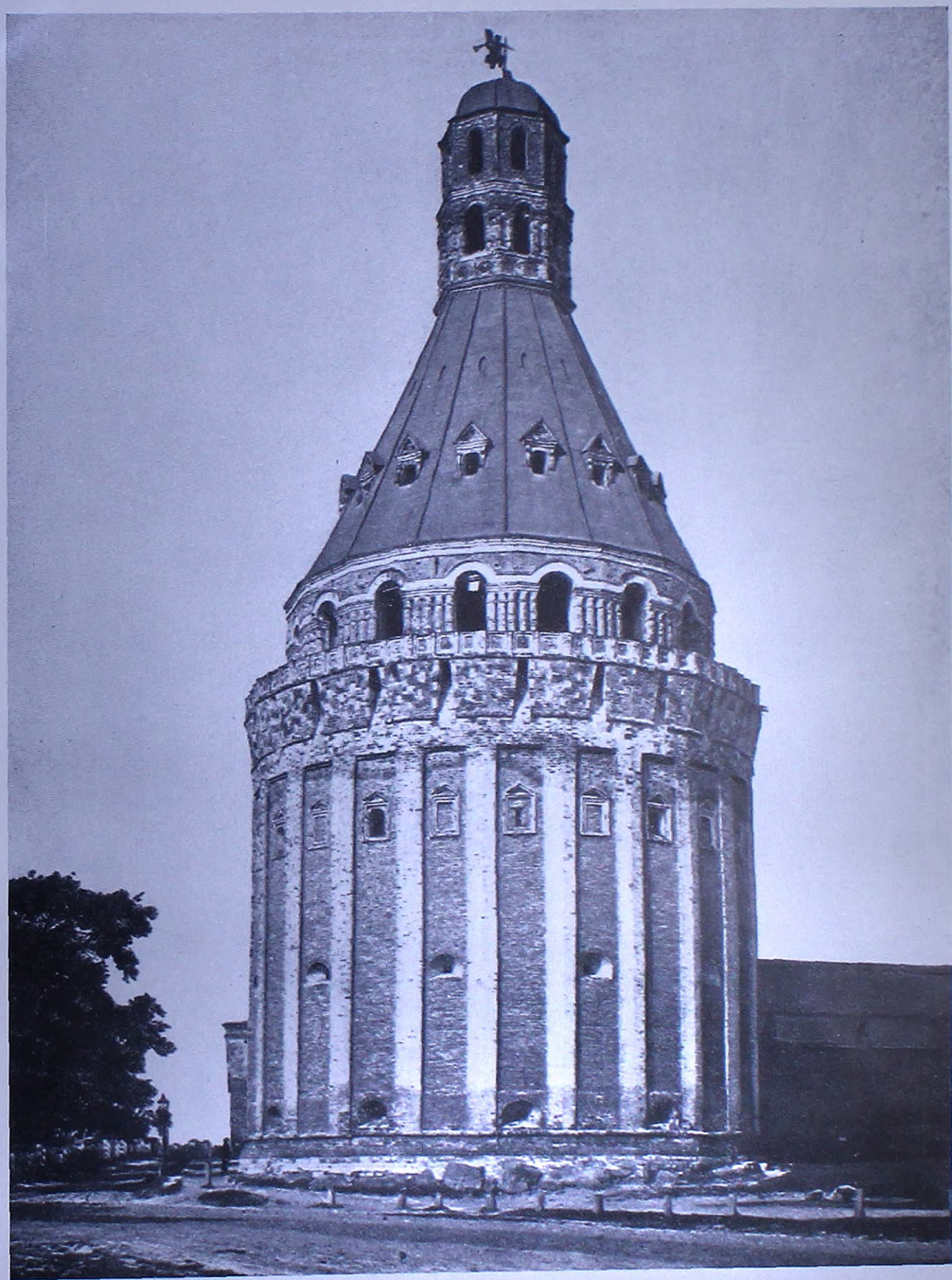
82. Petrok Malyj: Wladimir-Tor in der Kitaigorod-Mauer zu Moskau. 1534—38.



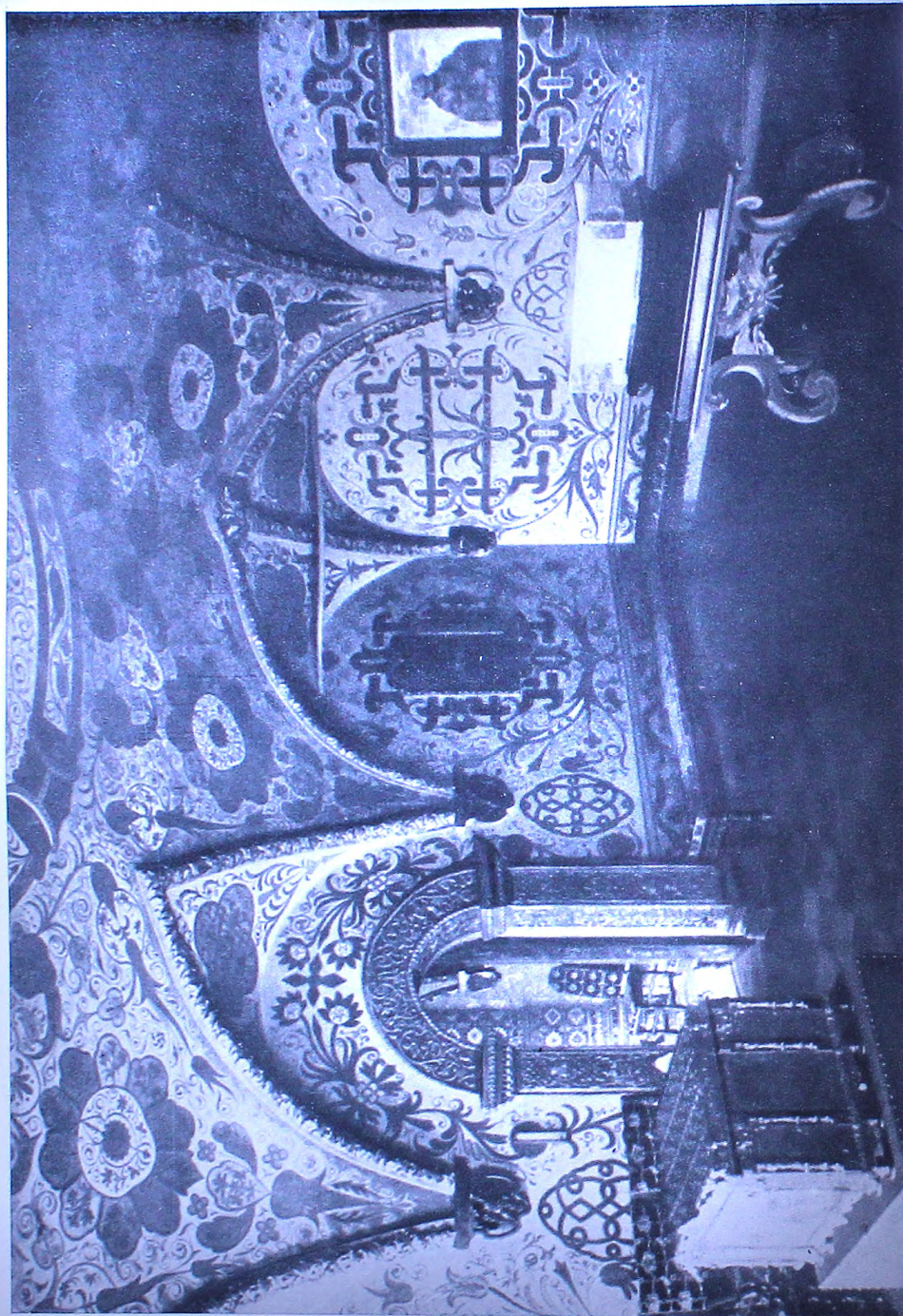
83. Petrok Malyj: Barbara-Tor in der Kitaigorod-Mauer zu Moskau. 1534—38.



84. Tor des Zarengutes Ismailowo bei Moskau. 1679.



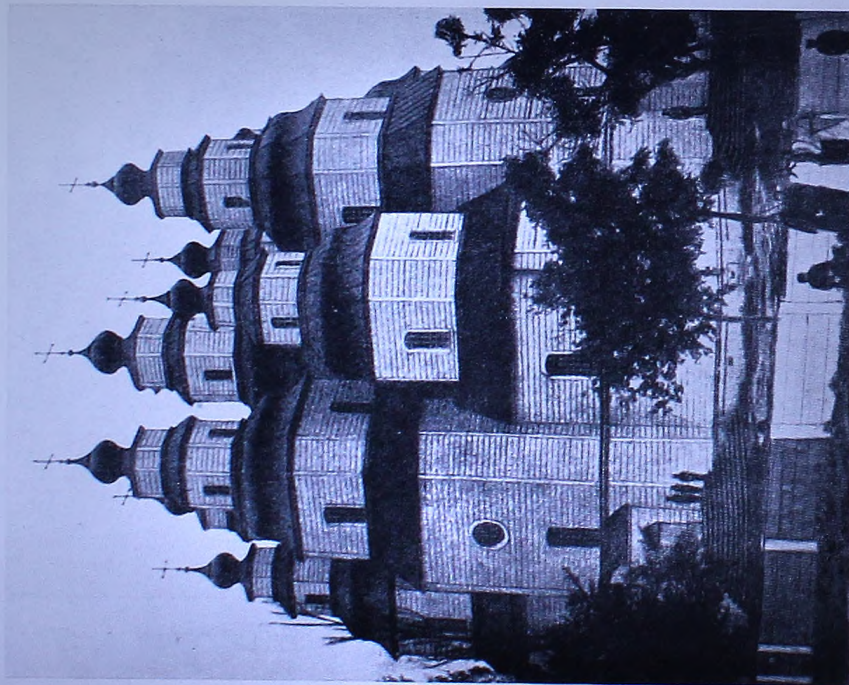
85. Runder Turm am Ssimonow-Kloster zu Moskau. XVI.—XVII. Jahrhundert.



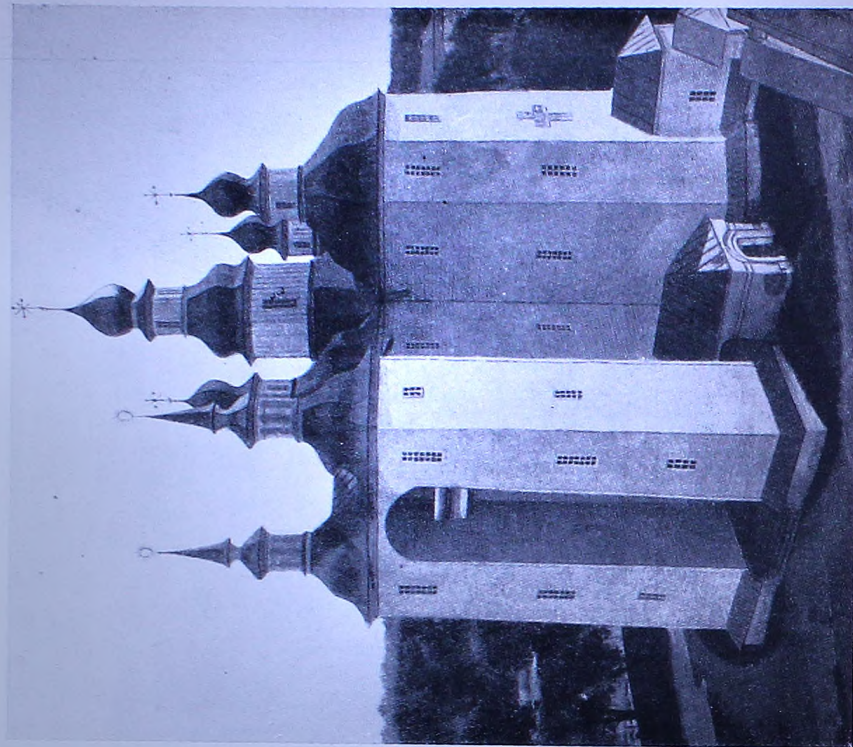
86. Kreuzzimmer im Terem-Palais des Moskauer Kreml. (Restauriert.) 1635—36.



87. Der Obere Goldene Flur im Terem-Palais des Moskauer Kreml. (Restauriert.) 1635—36.



88. Dreifaltigkeits-Kathedrale zu Novomoskowsk
(Gouv. Jekaterinoslaw), 1772—79.



89. Kirche in Beresnja (Gouv. Tschernigow), 1761.



90. *Christi-Himmelfahrts-Kirche zu Klinzy (Gouv. Tschernigow). 1778—80.*



91. Ossip Starzew: Garnisons-Kathedrale zum heiligen Nikola in Kiew. 1694.



92. Ossip Starzew: Christi-Erscheinungs-Kirche des Bratskij-Klosters zu Kiew. 1693.



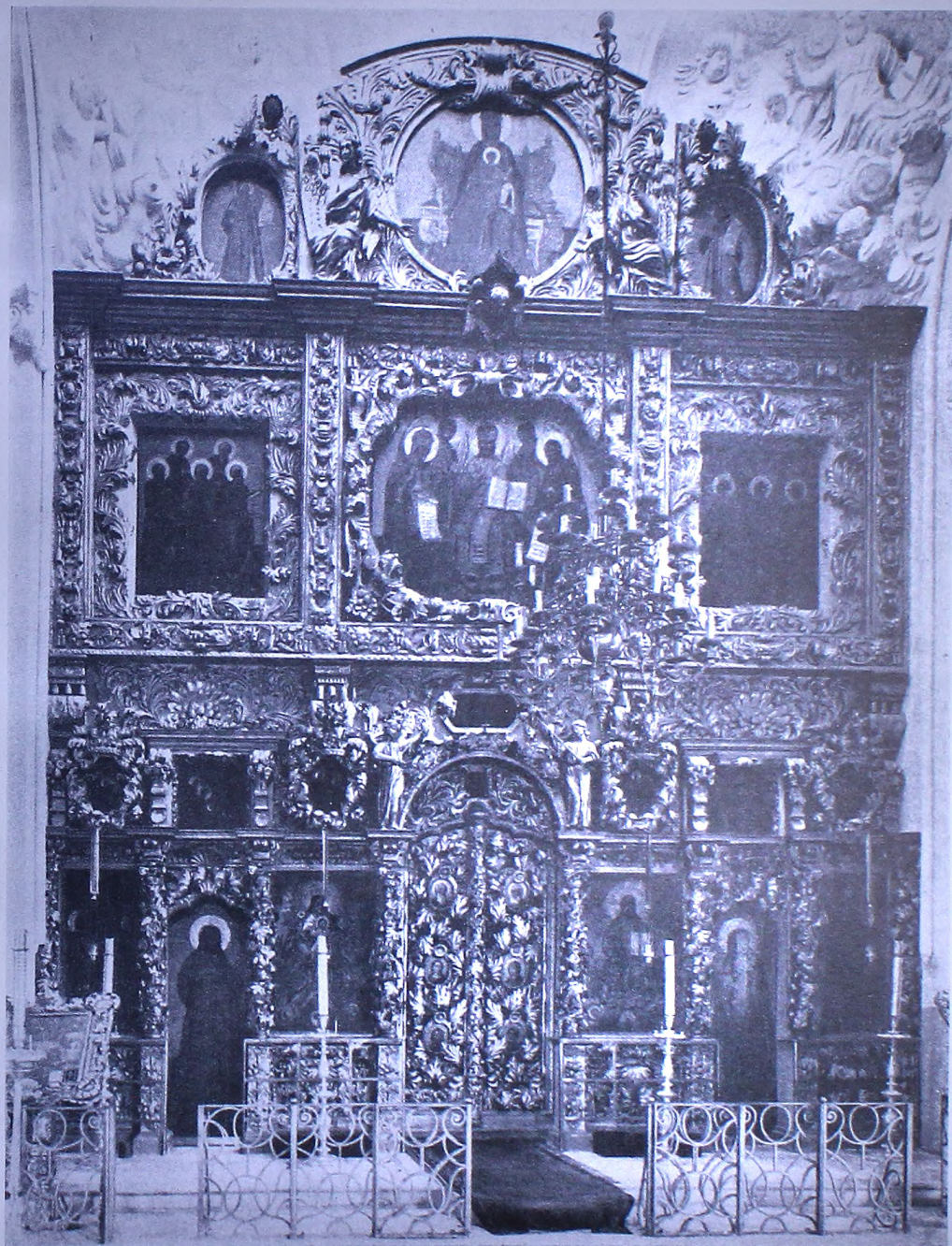
93. Kirche zu Mariä Schutz und Fürbitte im Moskauer Neuen Jungfernkloster. 1688.



94. Kirche Nikola »Großes Kreuz« zu Moskau. Ende des XVII. Jahrhunderts.



95. Oberer Teil der Kirche zur Erscheinung der heiligen Jungfrau in Dubrowizy (Gouv. Moskau). 1690—1704.



96. Bilderwand in der Kirche zu Dubrowizy. 1690—1704.



97. *Refektorium des Ssimonow-Klosters zu Moskau. 1677.*



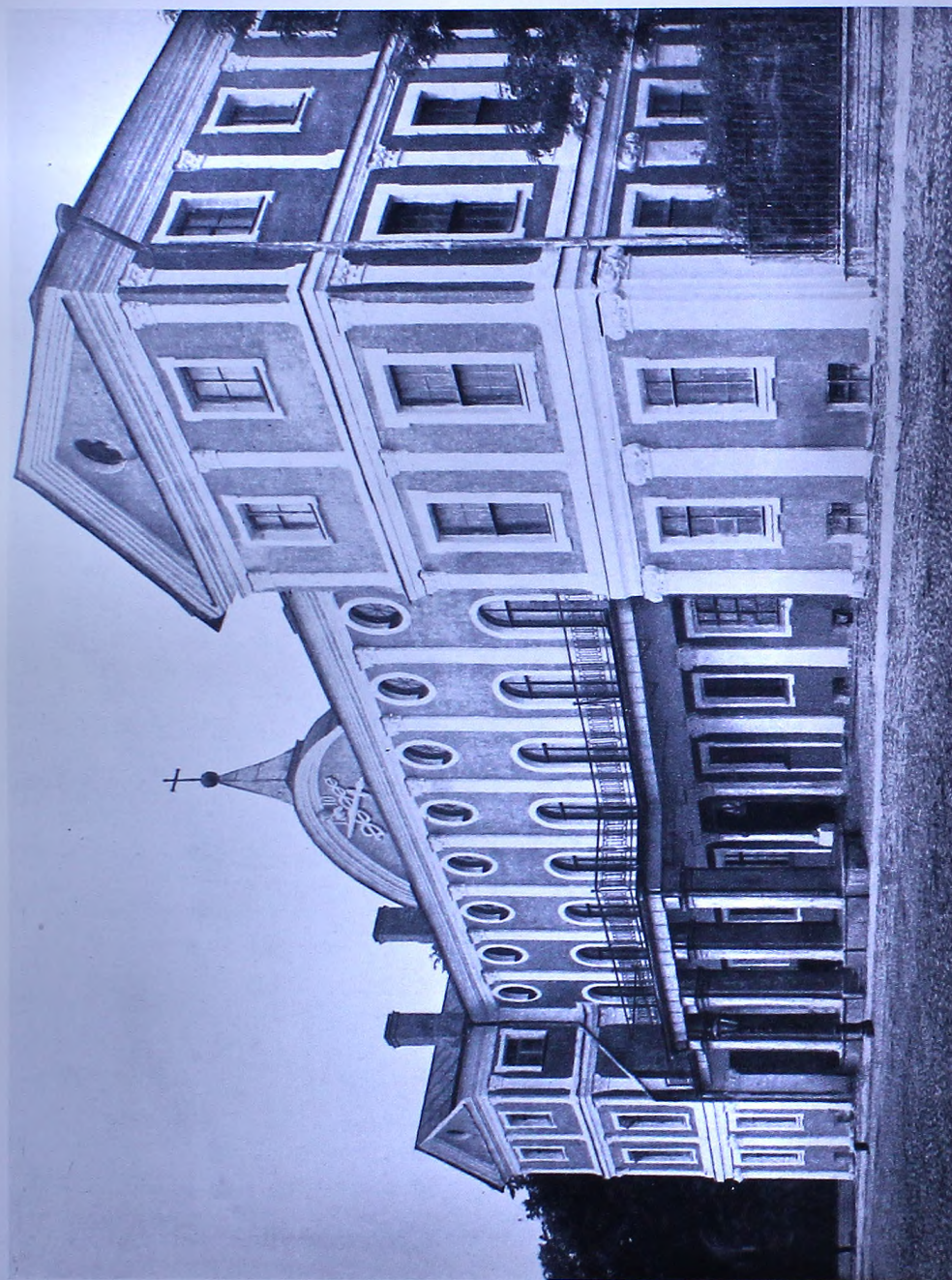
98. Hauptapotheke zu Moskau. Ende des XVII. Jahrhunderts. (1874 abgebrochen).



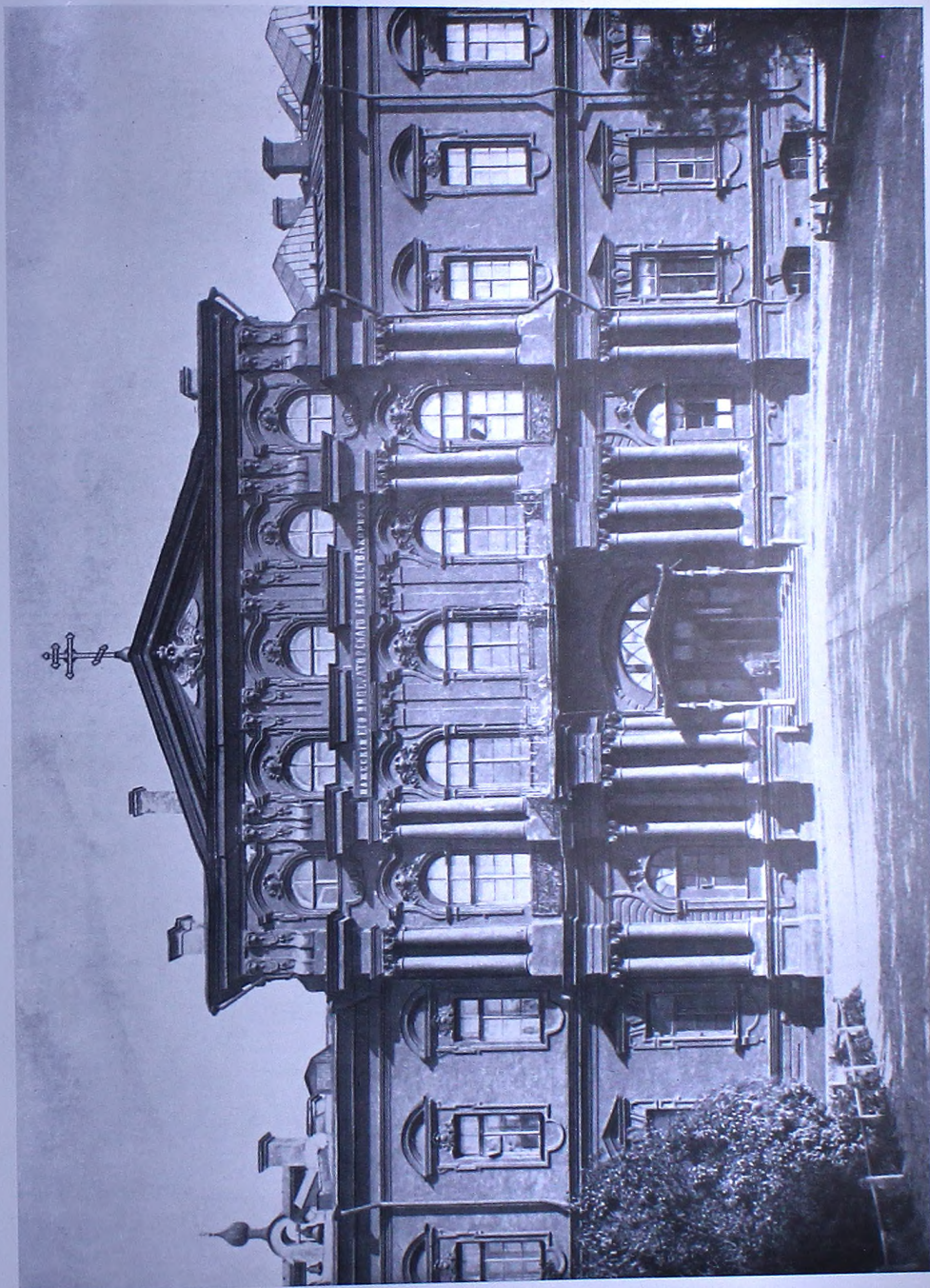
99. Domenico Trezzini: Peters-Tor in der Peter-Pauls-Festung zu Petersburg. 1717—18.
Das Holzrelief von Konrad Osner.



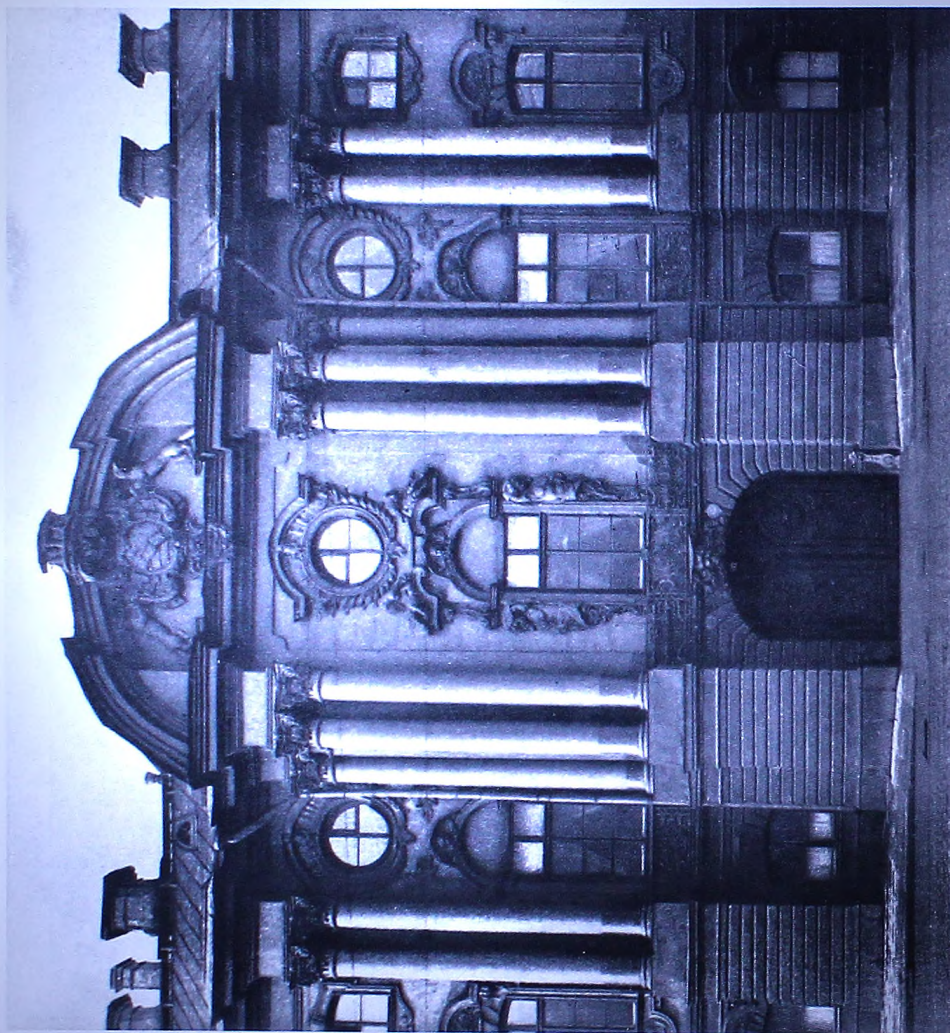
100. Newa-Tor der Peter-Pauls-Festung zu Petersburg. 1787.



101. Gottfried Schadel: Palais Menschikow (später Erstes Kadettenkorps) zu Petersburg. 1711—16.



102. Graf Rashtelli der Jüngere; Palais Woronzow (später Pagenkorps) zu Petersburg, 1743—45.



103. Graf Rastrelli der Jüngere: Palais Shoganov zu Petersburg. 1750—54.



104. Graf Rastrelli der Jüngere: Modell zum Smolnyj-Stift in Petersburg, 1749.



105. Graf Rastrelli der Jüngere: Smolnyj-Stift zu Petersburg. Gesamtansicht. 1748—55.



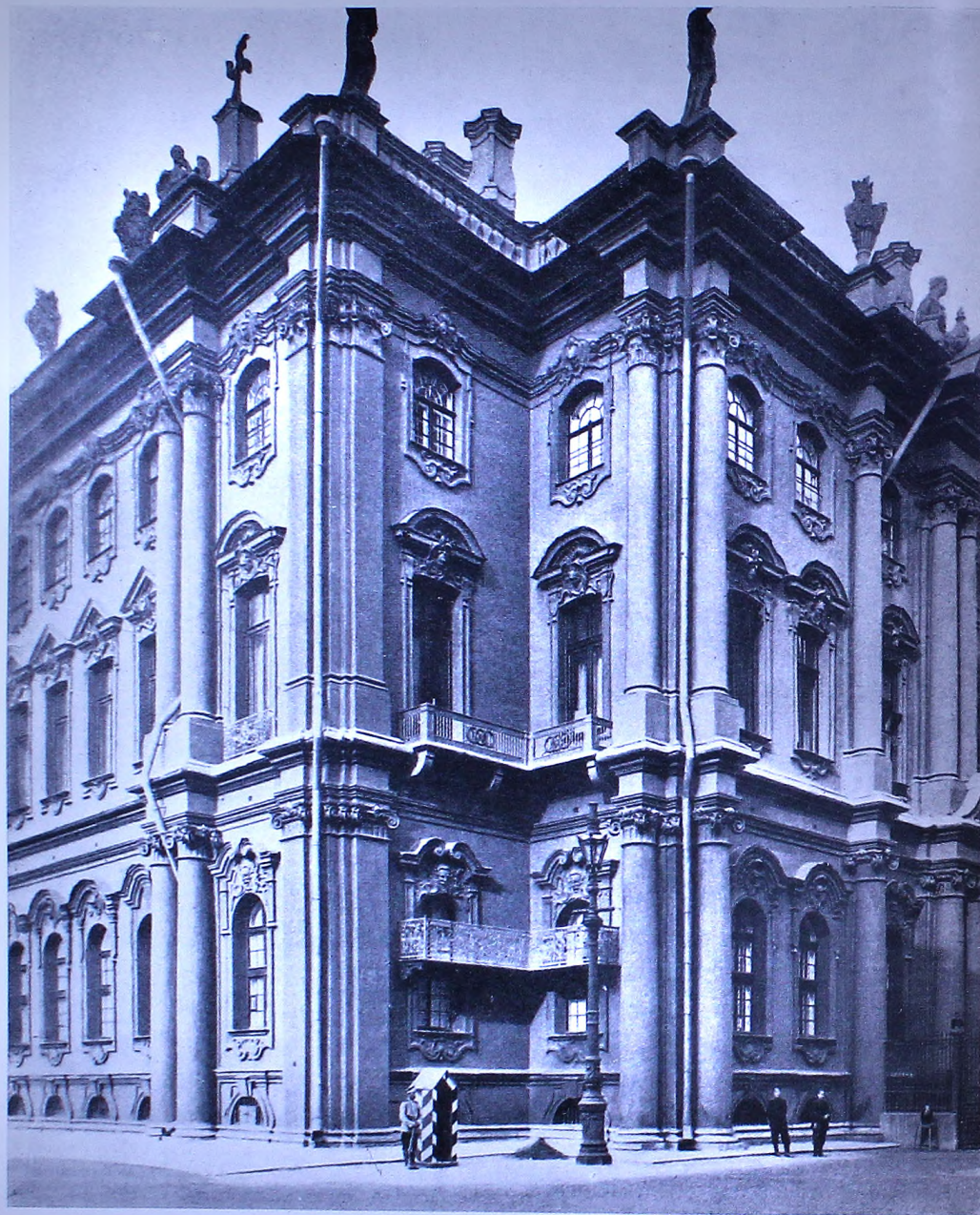
106. Graf Rastrelli der Jüngere: Witwenhaus im Smolny-Stift zu Petersburg, 1748—55.



107. Graf Rasbrelli der Jüngere: Winterpalais zu Petersburg. Ansicht vom Newakai. 1754—62.



108. *Vallin de la Mothe und A. F. Kokorinow; Akademie der Künste zu Petersburg, 1765—72.*



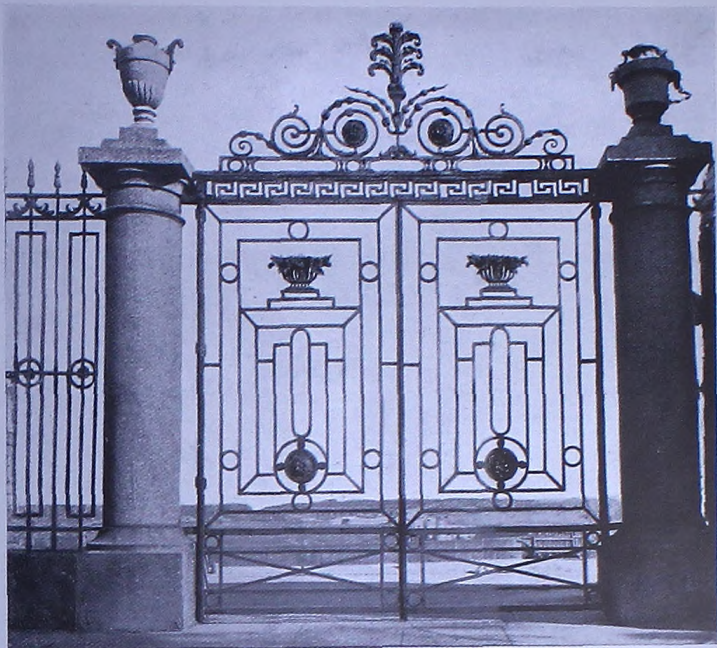
109. Graf Rastrelli der Jüngere: Winterpalais in Petersburg. 1754—62.



110. S. J. Tschewakinskij; Kriegsmarine-Kathedrale zum heiligen Nikola in Petersburg. 1753—62.



III. Vallin de la Mothe: «Neu-Holland» in Petersburg. 1765.



112. G. F. Veldten: Gitter am Sommergarten zu Petersburg. 1783—84.



113. A. Rinaldi: Marmorpalais zu Petersburg. 1768—72.



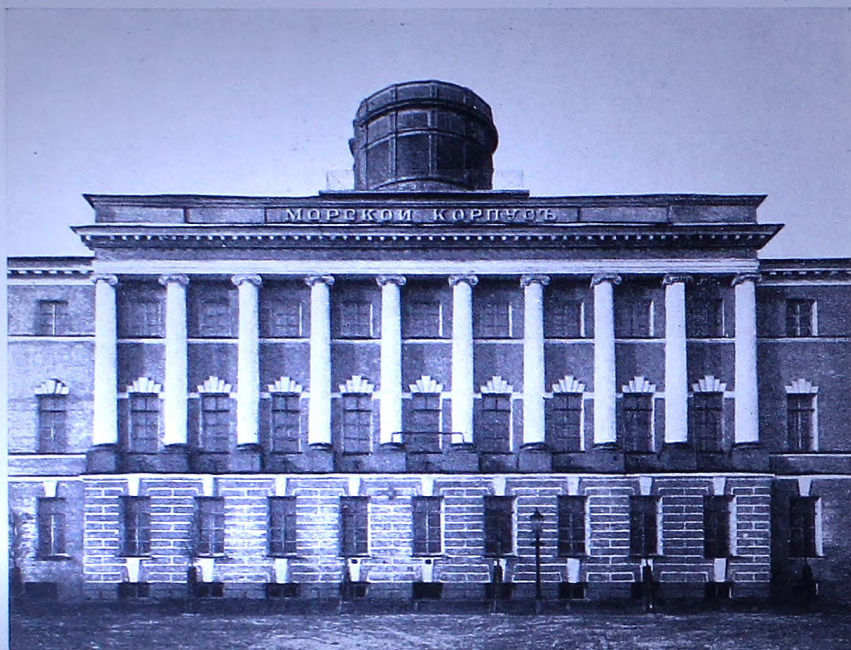
114. Iwan Starow: Schloßpavillon in Pella bei Petersburg. 1785—89.



115. A. Rinaldi: Saal im Chinesischen Palais zu Oranienbaum bei Petersburg. 1762—68.



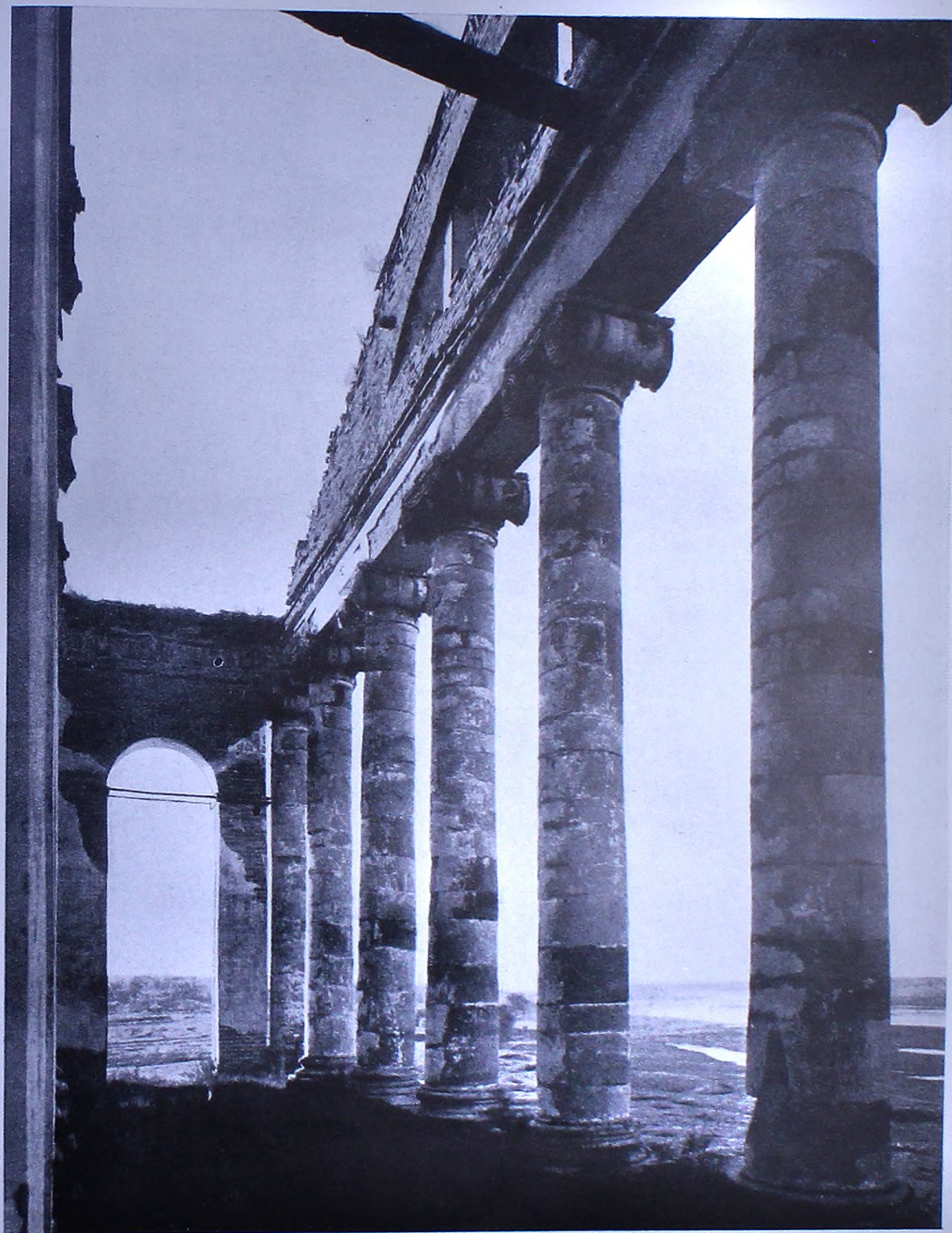
116. I. Starow: Saal im Taurischen Palais zu Petersburg. 1783.



117. Fjodor Wolkow : Marinekadettenkorps zu Petersburg. 1795.



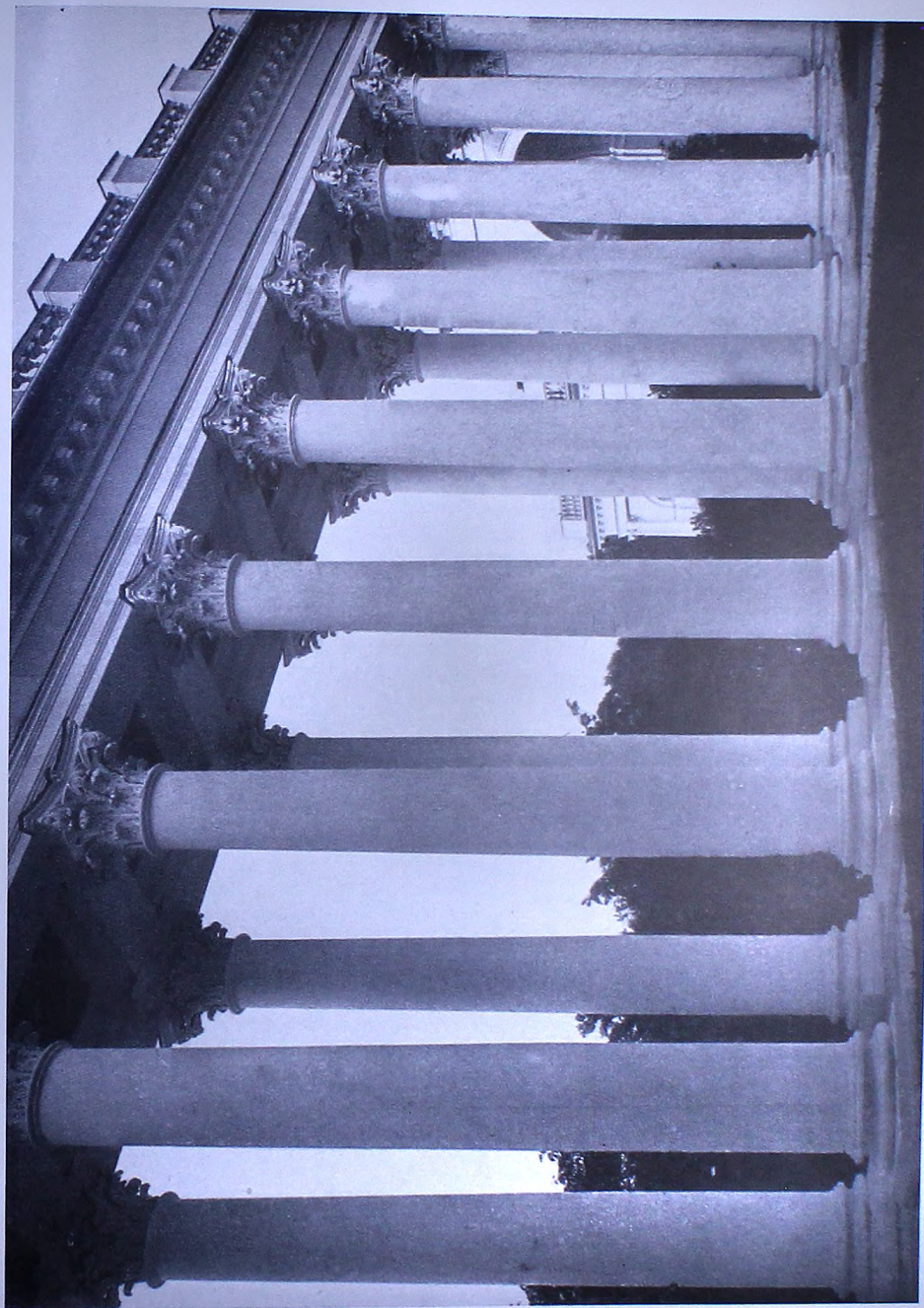
118. W. Bashenow oder V. Brenna: Pavillon des Michael-Schlusses zu Petersburg. 1797—1800.



119. Ch. Cameron: Ruine des Palais Rasumowskij zu Baturin (Gouv. Tschernigow). 1799—1803.



120. Charles Cameron: Vorhalle des Pavillons der Achillean-Sselo bei Petersburg, 1780—85.



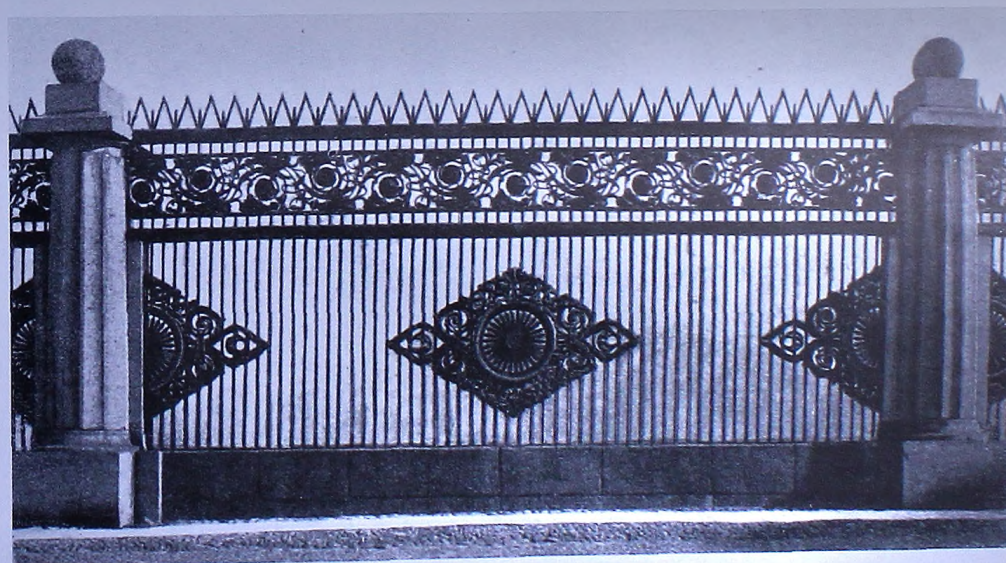
121. G. Quarenghi; Kolonnade am Alexanderpalais in Zarsskoye Selo bei Petersburg, 1795.



122. G. Quarenghi: Smolnyj-Institut zu Petersburg. 1806—08.



123. A. Woronichin: Kasansche Kathedrale zu Petersburg. 1801—11. Nördliche Seitenfassade.



124. A. Woronichin: Gitter der Kasanschen Kathedrale zu Petersburg. 1811.



125. *Thomas de Thomon: Kolonnade der Börse zu Petersburg. 1805—16.*



126. A. Woronichin: Kolonnade der Bergakademie zu Petersburg. 1806



127. Adrian Sacharow; Hauptportal der Admiralität zu Petersburg. 1806—23.



128. Adrian Sacharov: Seitenpavillon der Admiralität zu Petersburg. 1806—10.



129. W. Stassow: Moskauer Triumphbogen zu Petersburg, 1833—38.



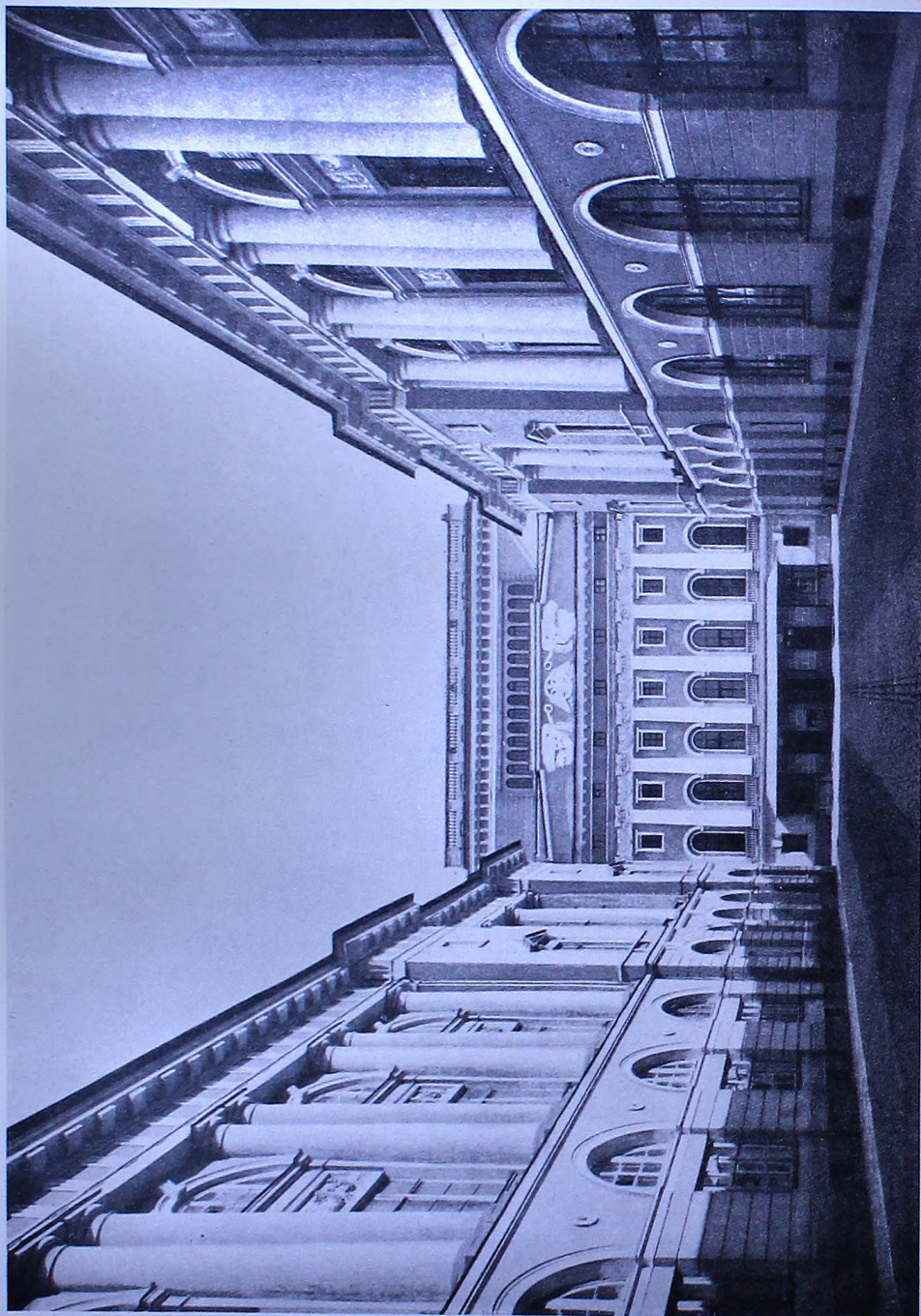
130. W. Stassow: *Christi-Verklärungs-Kathedrale zu Petersburg*, 1826—28.



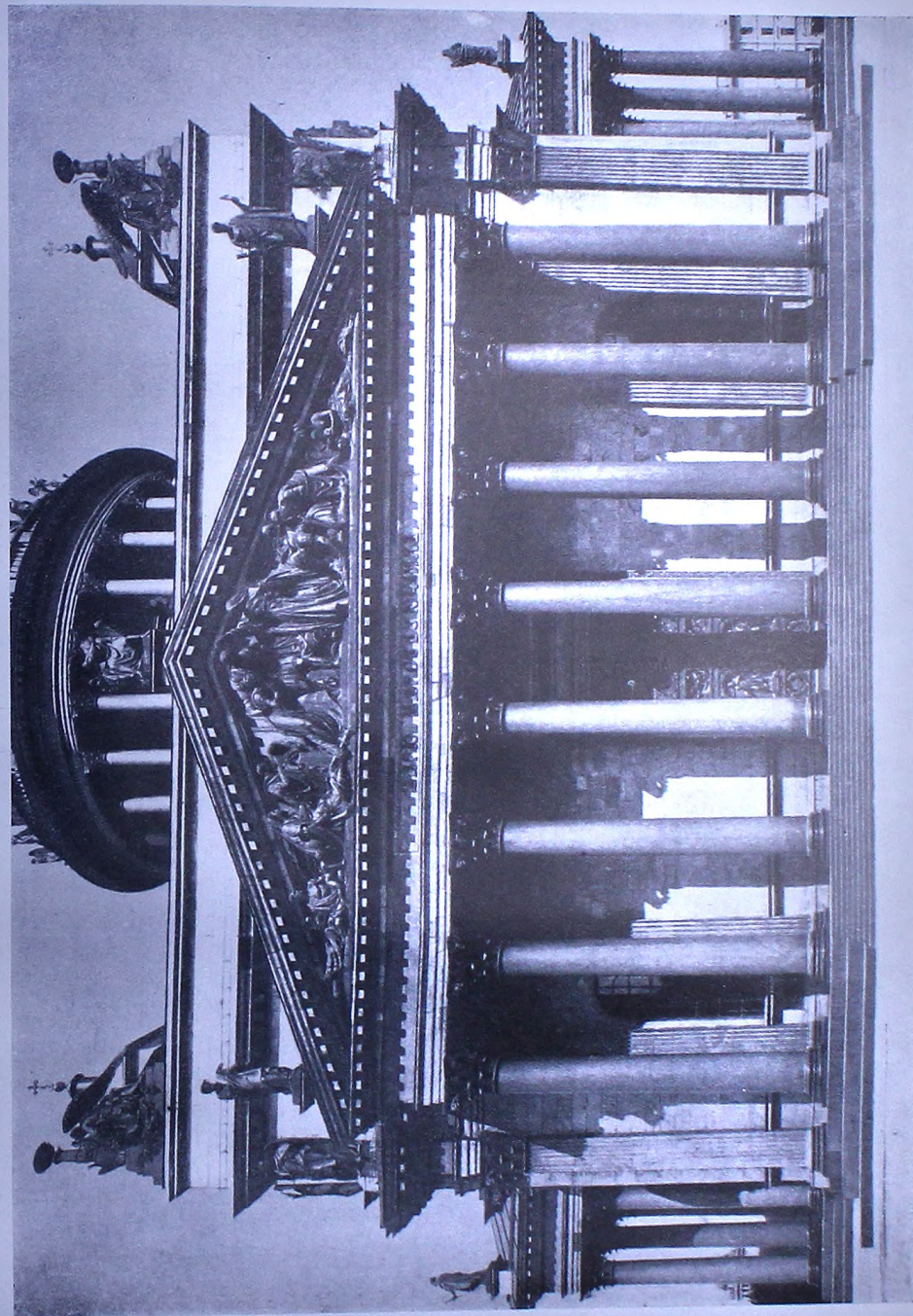
131. K. Rossi: Jelagin-Palais zu Petersburg, 1817—26.



132. K. Rossi: *Michaels-Palais zu Petersburg*. 1819—23.



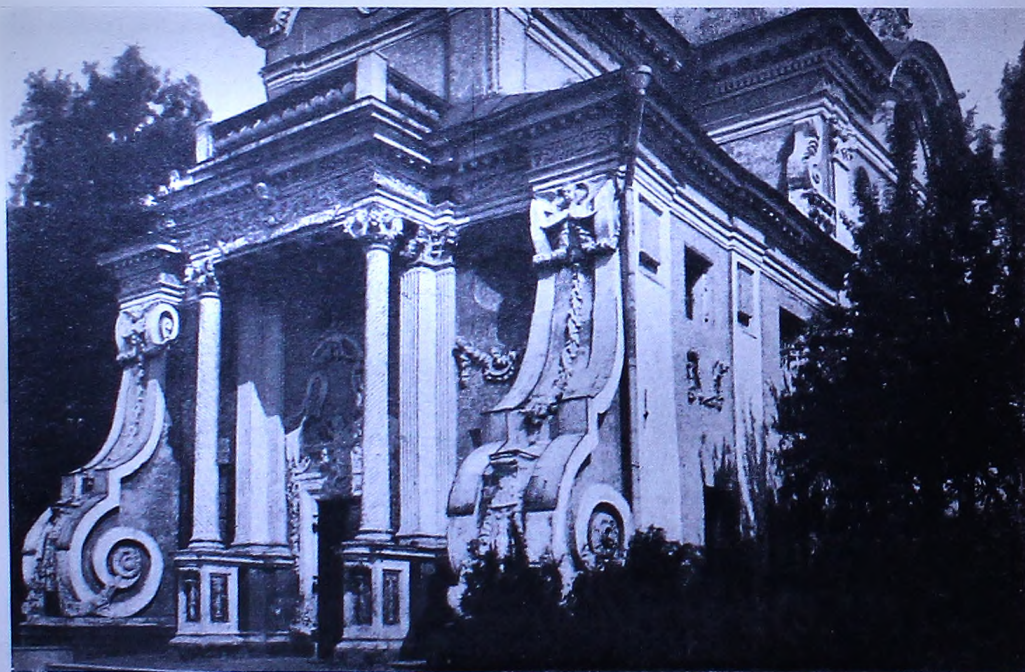
133. K. Rossi: Theaterstraße zu Petersburg. In der Mitte die rückwärtige Fassade des Alexandriner-Theaters. 1827—32.



134. Ricard de Monferrand, Isaaks-Kathedrale zu Petersburg, Westfassade, 1817—57.



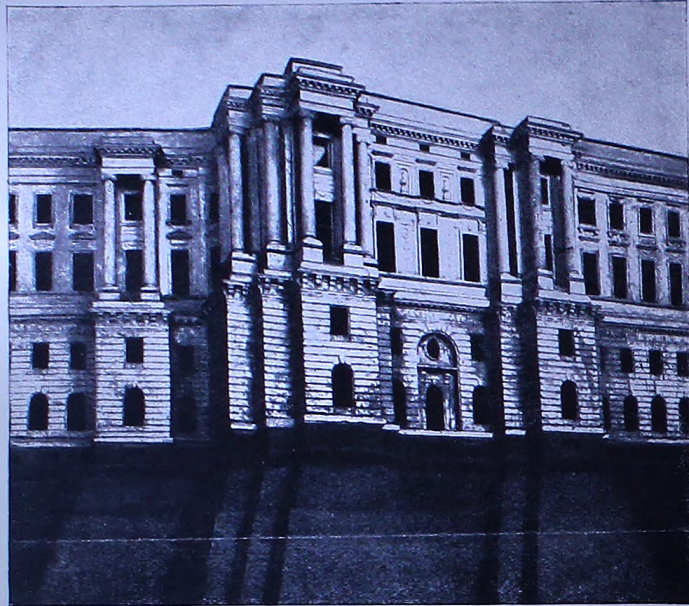
135. K. Rossi: Schwibbogen zwischen dem Senat und Synod zu Petersburg. 1829—34.



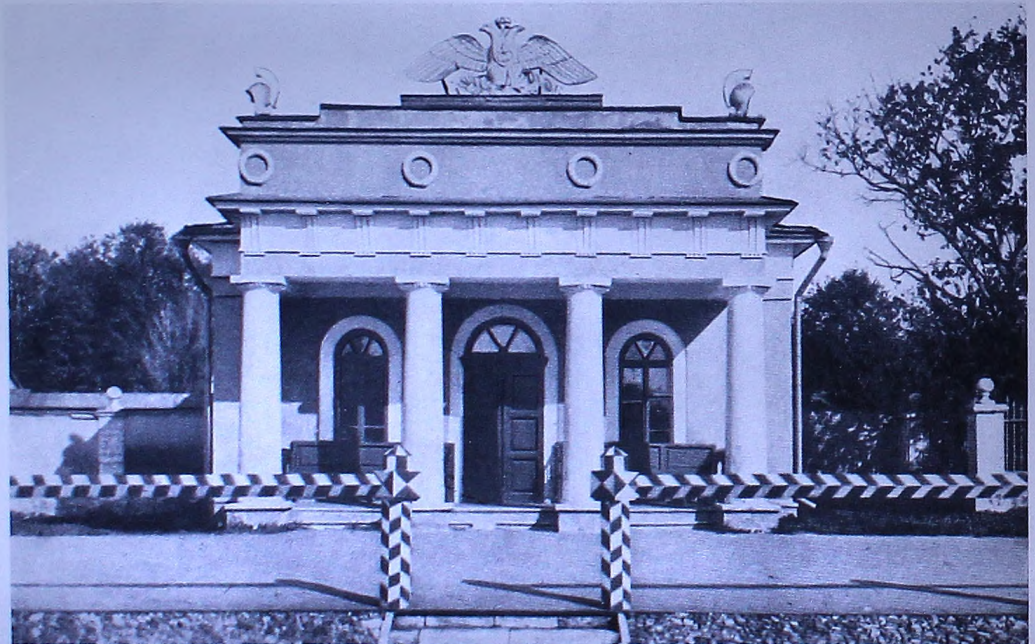
136. I. Sarudnyj: Menschikow-Kirche zu Moskau. 1705—07.



137. P. Plawow: Treppenhaus im Direktionsgebäude der Anstalten der Kaiserin Maria zu Petersburg. 1835.



138. W. Bashenow: Modell zu einem Kaiserschloß zu Moskau. (1773.) Detail.



139. E. Tjurin: Hauptwache am Alexandra-Schloß bei Moskau. Um 1830.



140. (Bashenow?): Brantwein- und Salzmagazin zu Moskau. Ende des XVIII. Jahrhunderts.



141. M. Kasakow: Palais Rasumowski (später Nikolai-Waisenhaus) zu Moskau. Gegen 1790.



142. M. Kasakow: Paschkow-Haus (Rumjanzew-Museum) zu Moskau. 1782—84.



143. M. Kasakow: Golizyn-Krankenhaus zu Moskau. 1801.



144. M. Kasakow: Christi-Himmelfahrts-Kirche zu Moskau. 1793.



145. M. Kasakow: Universität zu Moskau. (1816 von Giltardi umgebaut.)



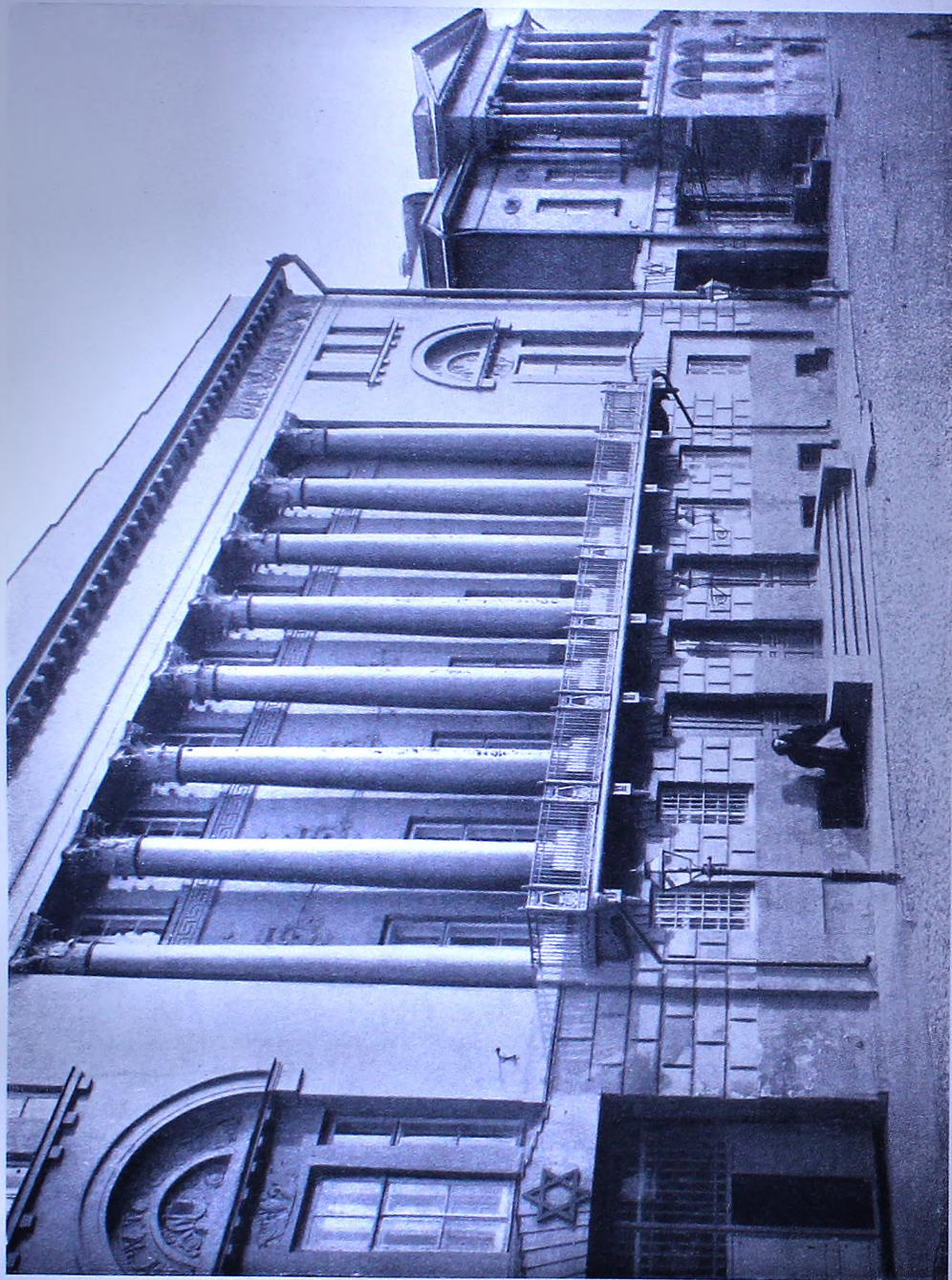
146. M. Kasakow: Tor des Jausa-Krankenhauses zu Moskau. 1798.



147. O. Beauxvais; Palais des Princes Gagarin zu Moskau. 1817.



148. O. Beauvais; Erstes Städtisches Spital zu Moskau. Um 1820.



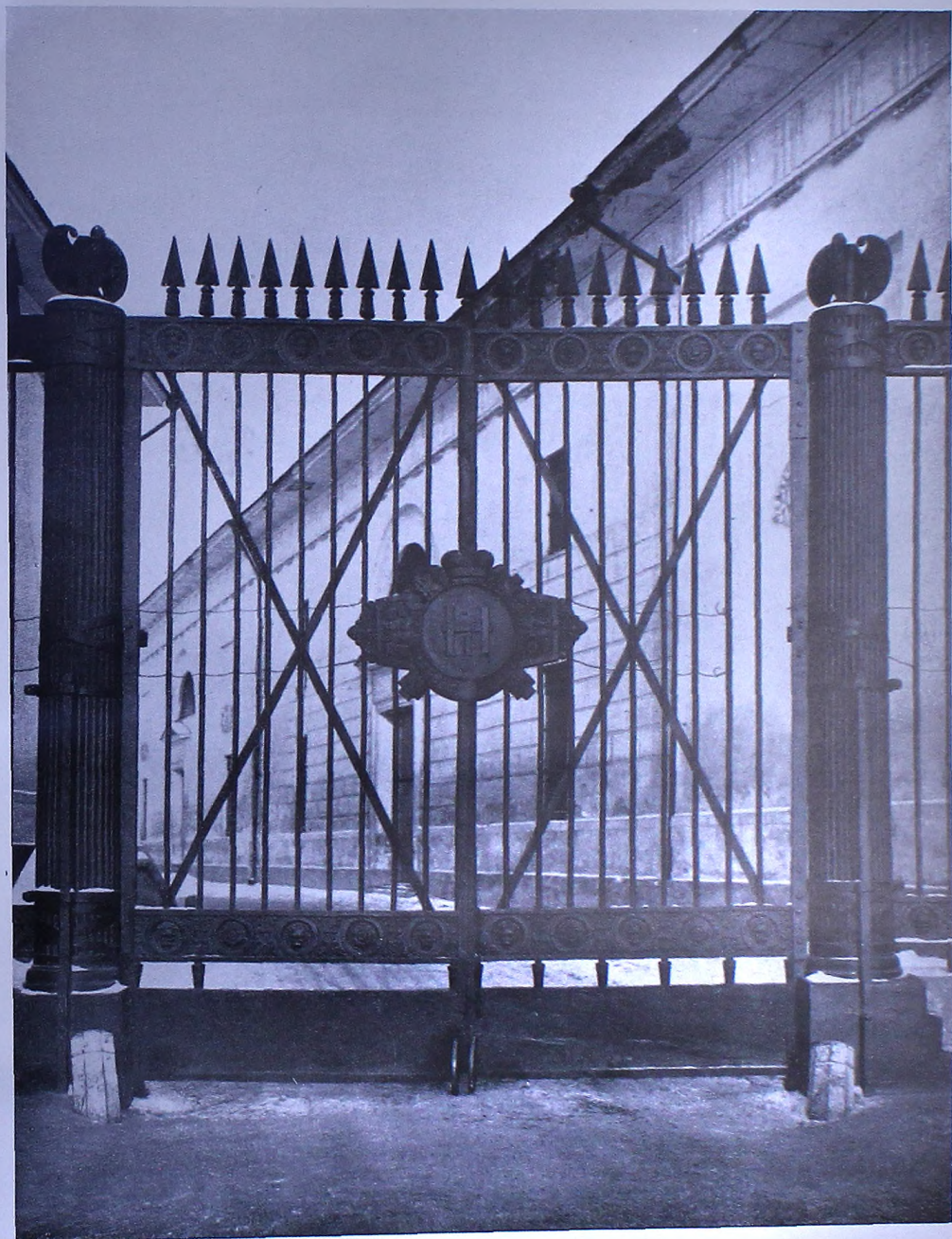
149. D. Gilardi: Haus der Reichsbank, ehemals Palais Luvain zu Moskau. 1810.



150. D. Gilardi: Aula der Moskauer Universität. 1817.



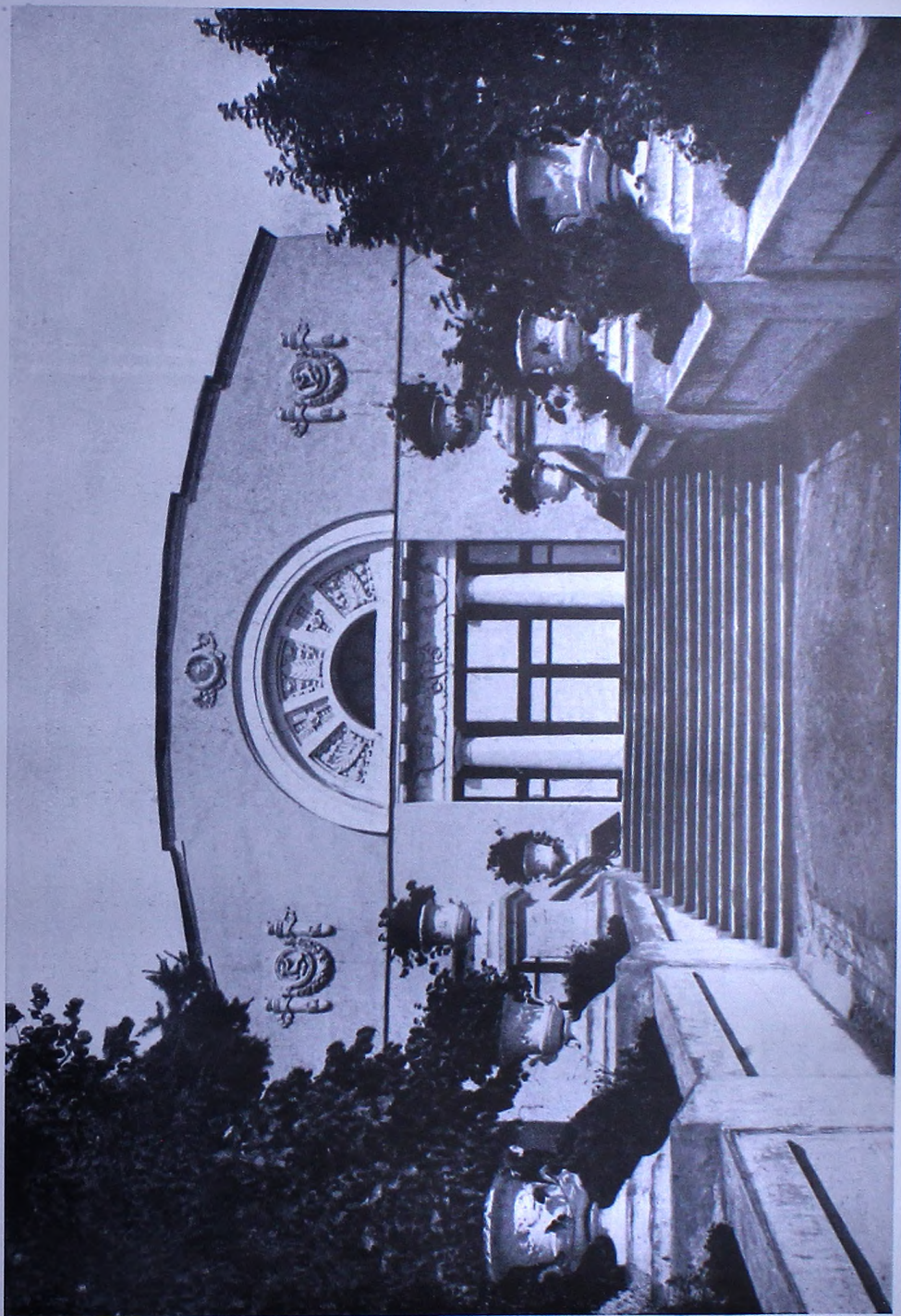
151. D. Gilardi: Tor des Englischen Klubs (früher Palais Rasumowski) zu Moskau. 1814.



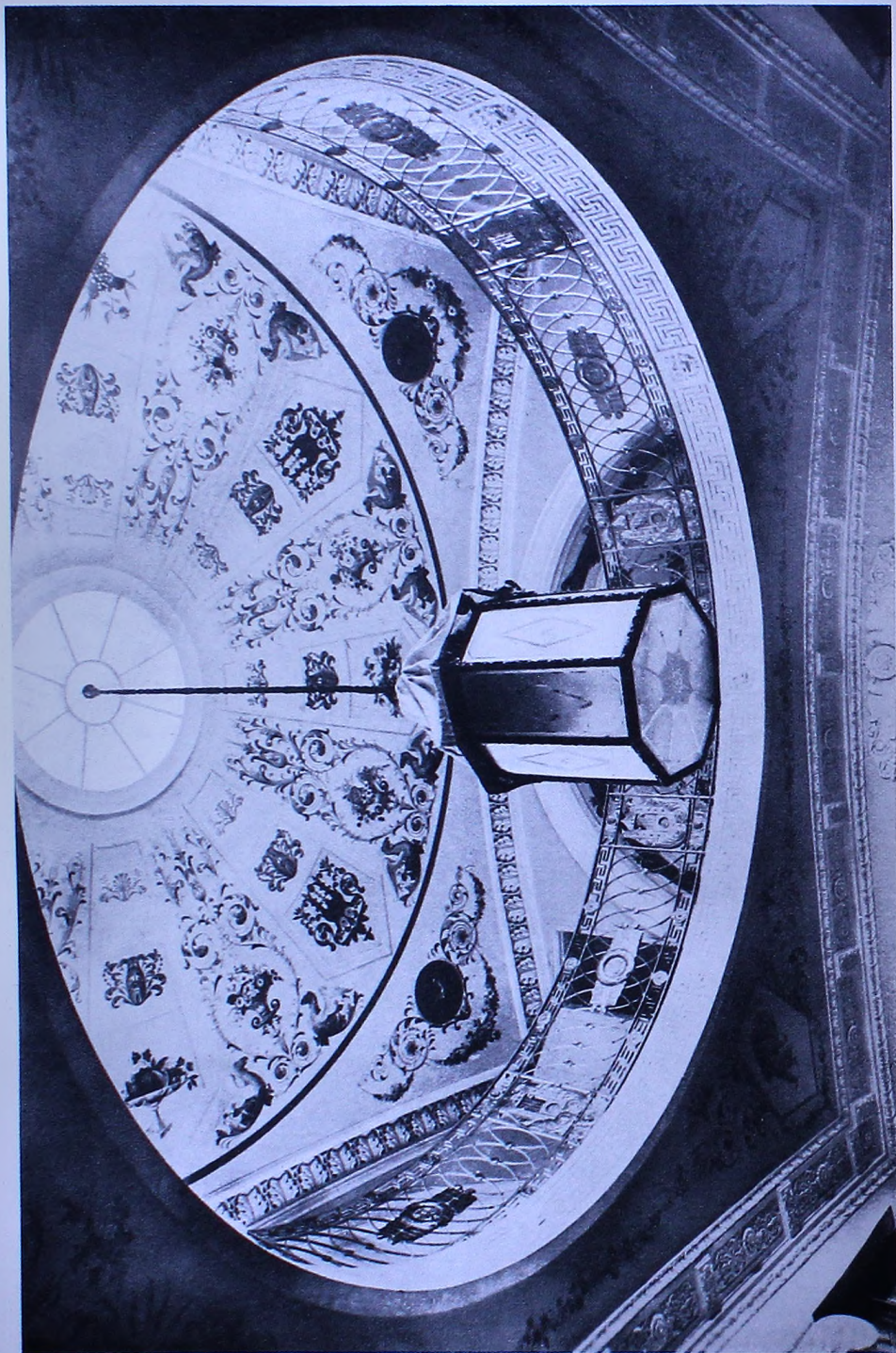
152. (Gilardi?): Tor am Armee-Verpflegungsmagazin zu Moskau.



153. D. Gilardi: Pumpenhaus auf dem Gute des Grafen Sakrewskij bei Moskau. Gegen 1825.



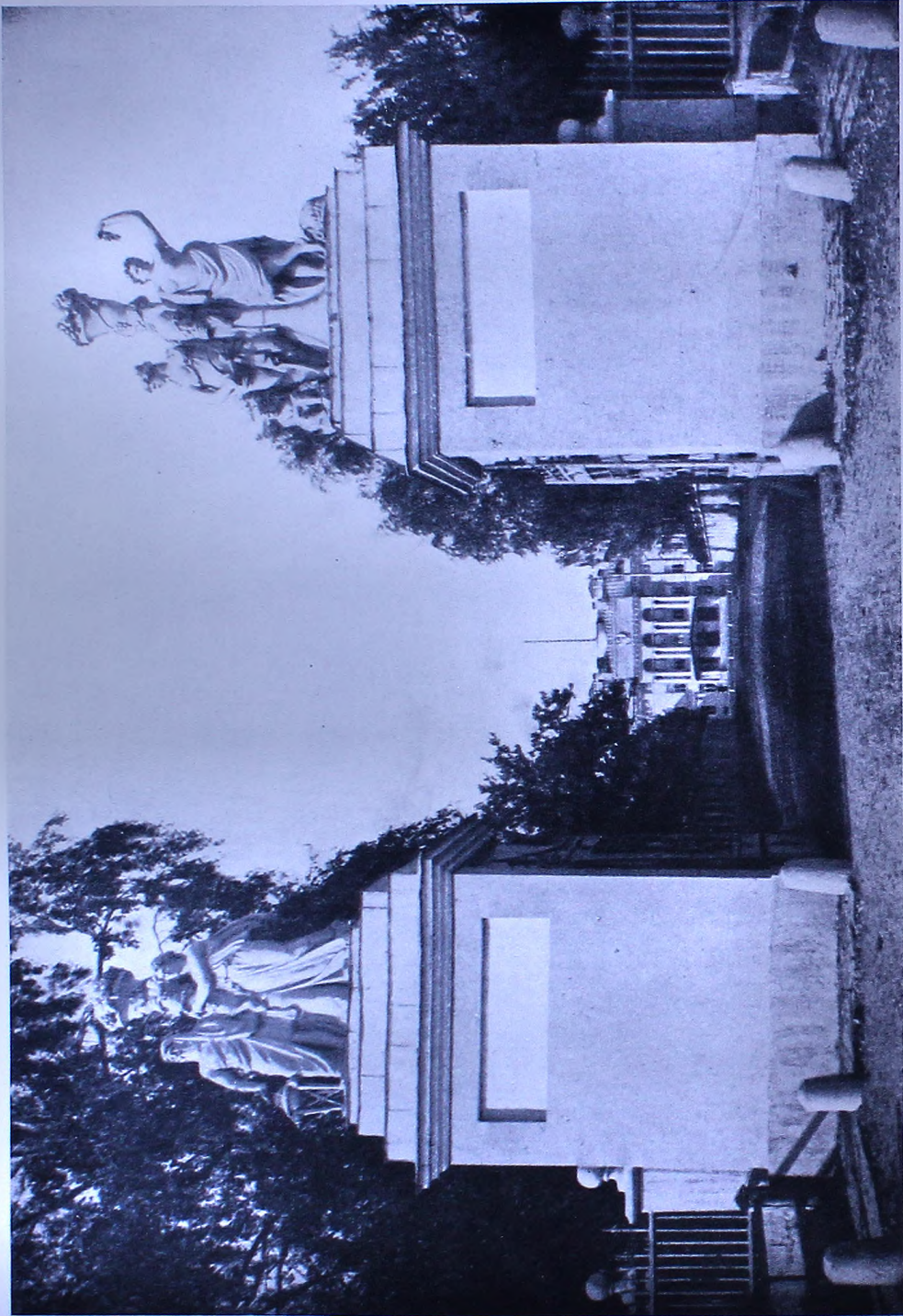
154. D. Giliardi: Terrasse am Hause Naidjonow zu Moskau. Gegen 1820.



155. D. Gilardi: Kuppel im Hause Naidjonow zu Moskau. Gegen 1820.



156. Kaiserliches Alexandra-Schloß bei Moskau. 1830—40.



157. Einfahrt zum Alexandra-Schloss bei Moskau. 1846.



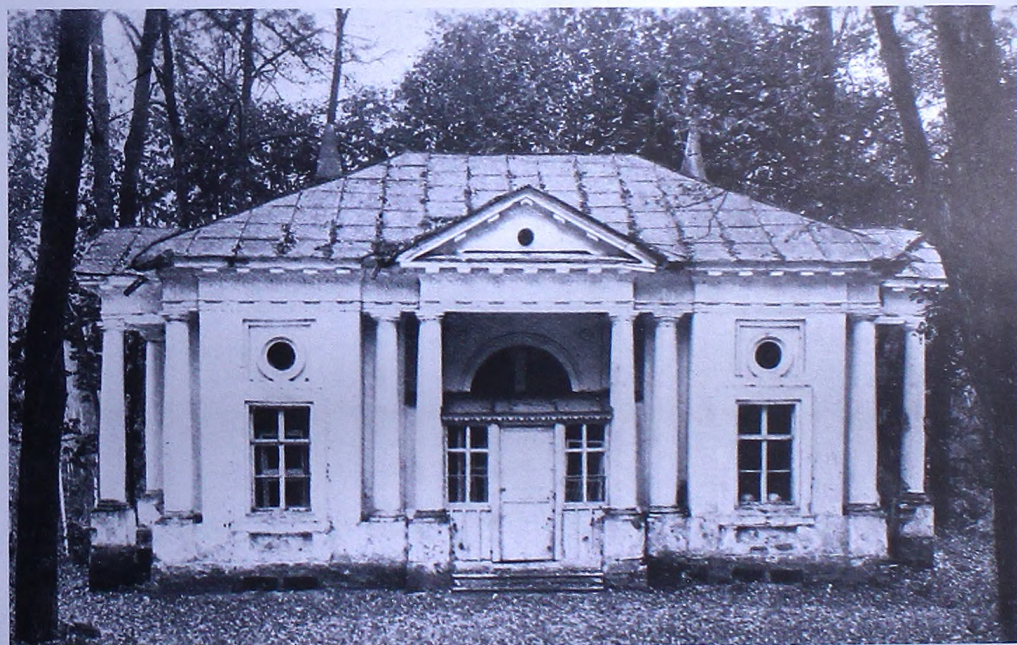
158. Grufkirche auf dem Gite Ssuchanowo bei Moskau, 1813.



159. Sechstes Gymnasium zu Moskau. Ende des XVIII. Jahrhunderts.



160. Herrschaftshaus in Wologda. Holz. Anfang des XIX. Jahrhunderts.



161. Gartenhaus auf dem Gute Tscherjomuschki bei Moskau. Anfang des XIX. Jahrhunderts.

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

ABBILDUNGEN IM TEXT

Sophien-Kathedrale zu Kiew. Ältester Teil	1
Fenster in der Apsis der Johannes-Chrysostomos-Kirche (in Korowniki) zu Jaroslawl	12
Fenster des Christi-Geburts-Klosters zu Wladimir	13
Kirche zu Mariä Schutz und Fürbitte zu Fili bei Moskau	16
S. J. Tschewakinskij: Glockenturm der Kriegsmarine-Kathedrale zum heiligen Nikola in Petersburg	20
A. v. Sacharow: Hauptportal der Admiralität zu Petersburg	26

TAFELN

1. Nikola-Kirche auf Lipnja bei Nowgorod	37
2. Sophien-Kathedrale zu Kiew	38
3. Sophien-Kathedrale zu Nowgorod	39
4. Christi-Verklärungs-Kathedrale zu Tschernigow	40
5. Georgs-Kathedrale des Jurjew-Klosters zu Nowgorod	41
6. Sophien-Kathedrale zu Nowgorod	42
7. Kirche des heiligen Wassilij zu Owruksch	42
8. Paraskewa-Pjatniza-Kirche zu Tschernigow	43
9. Kathedrale Nikolai des Wundertäters »auf dem Jaroslawhofe« zu Nowgorod	43
10. Mariä-Verkündigungs-Kirche am Mjatschinosee bei Nowgorod	44
11. Peter-Pauls-Kirche »auf dem Meisenberge« zu Nowgorod	44
12. Apostel-Thomas-Kirche am Mjatschinosee bei Nowgorod	45
13. Christi-Verklärungs-Kirche auf dem Neredizaberge bei Nowgorod	46
14. Paraskewa-Pjatniza-Kirche »auf dem Jaroslawhofe« zu Nowgorod	46
15. Christi-Verklärungs-Kathedrale »auf der Handelsseite« zu Nowgorod	47
16. Christi-Verklärungs-Kathedrale im Mirosh'skij-Kloster zu Pskow	48
17. Petscherskij-Kloster zu Pskow	48
18. Kirche zu Christi Geburt »auf dem Felde« in Nowgorod	49
19. Das Pogankinsche Haus zu Pskow	50
20. Haus zu Pskow	50
21. Kirche Iwan des Barmherzigen am Mjatschinosee bei Nowgorod	51
22. Mariä-Verkündigungs-Kirche und Glockenhaus zu Nowgorod	51
23. Paramenje-Kirche zu Pskow mit isoliertem Glockenhaus	52
24. Glockenhaus an der Nikola-Jawlennyj-Kirche zu Pskow	53
25. Großes Glockenhaus des Petscherskij-Klosters zu Pskow	53
26. Glockenhaus der »alten« Christi-Himmelfahrts-Kirche zu Pskow	54
27. Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale zu Wladimir	55
28. Kirche zu Mariä Schutz und Fürbitte an der Nerlja bei Wladimir	56
29. Dmitrij-Kathedrale zu Wladimir	57
30. Georgs-Kathedrale zu Jurjew-Polskij	58
31. Nordwand der Georgs-Kathedrale zu Jurjew Polskij	58
32. Christi-Erscheinungs-Kirche in Jelgoma	59
33. Kirche des heiligen Dmitrij Ssolunskij an der oberen Uftjuga	59

34. Kirche Nikolai des Wundertäters zu Panilowo	60
35. Auferstehungs-Kirche zu Ustj-Padenga	61
36. Kirche zur Geburt Johannes des Täufers in Kandalakscha	61
37. Treppe der Elias-Kirche zu Potscha	62
38. Detail der Kirche zu Potschoserow	63
39. Muttergotteskirche zu Werchowje	63
40. Detail der Muttergotteskirche zu Werchowje	64
41. Friedhofskirche zu Kishi	65
42. Peter-Pauls-Kirche zu Wirma	65
43. Dreifaltigkeitskirche zu Podporoshje	66
44. Die Friedhofskirchen zu Kishi	66
45. Friedhofskirche zu Kishi	67
46. Kuppeln der Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale im Moskauer Kreml	68
47. Kuppeln der Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale zu Wladimir	68
48. Ridolfo Fioravente: Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale im Moskauer Kreml	69
49. Detail von der Christi-Geburts-Kirche im Dorfe Bessjedy bei Moskau	70
50. Kuppeln der Mariä-Verkündigungs-Kathedrale im Moskauer Kreml	70
51. Kirche zur Enthauptung Johannes des Täufers im Dorfe Djakowo bei Moskau	71
52. Christi-Verklärungs-Kirche in Ssolikamsk	71
53. Alevisio Novi: Westfassade der Erzengel-Michaels-Kathedrale im Moskauer Kreml	72
54. Barma und Postnik: Basilius-Kathedrale zu Moskau	73
55. Christi-Kreuzigungs-Kirche im Mariä-Himmelfahrts-Kloster zu Alexandrow	74
56. Christi-Himmelfahrts-Kirche im Dorfe Kolomenskoje bei Moskau	75
57. Christi-Verklärungs-Kirche im Dorfe Ostrow bei Moskau	76
58. Christi-Verklärungs-Kirche im Dorfe Ostrow bei Moskau	77
59. Kirche des Gewandes Mariä im Moskauer Kreml	78
60. Kirche zu Mariä Geburt »in Putinki« zu Moskau	79
61. Alte Domkirche zur Donschen Gottesmutter am Donschen Kloster in Moskau	80
62. Mariä-Darstellungs- und Pjatniza-Kirche in der Nähe der Troiza-Ssergius-Lawra bei Moskau	81
63. Kirche zu Mariä Schutz und Fürbitte in Rubzowo bei Moskau	82
64. Kuppeln der Oberen Erlöser-Kathedrale im Moskauer Kreml	82
65. Nordportal der Kirche zu Mariä Geburt in Alt-Ssiminowo bei Moskau	83
66. Kirche Johannes des Täufers »in Toltschkowo« zu Jaroslawl	84
67. Chorwand der Mariä-Verkündigungs-Kirche zu Kargopol	84
68. Kirche Johannes des Täufers »in Toltschkowo« zu Jaroslawl	85
69. Kirche des Johannes Chrysostomos »in Korowniki« zu Jaroslawl	86
70. Peter-Pauls-Kirche »am Wolgaufer« zu Jaroslawl	87
71. Westportal und Vorhalle der Kirche Johannes des Täufers zu Jaroslawl	88
72. Chorseite der Peter-Pauls-Kirche »am Wolgaufer« zu Jaroslawl	89
73. Auferstehungs-Kathedrale zu Romanow-Borissogljebsk	90
74. Kirche Johannes des Täufers zu Uglitsch	91
75. Nikola-Kirche »in Chamowniki« zu Moskau	92
76. Kirche der Kasanschen Muttergottes im Dorfe Markowo	93

77. Westportal der Mariä-Verkündigungs-Kirche im Dorfe Taininskoje bei Moskau	94
78. Eingangsgalerie der Auferstehungs-Kirche »auf der Debrja« zu Kostroma . .	94
79. Auferstehungs-Kloster zu Uglitsch	95
80. Glockenhaus am Spasso-Jewfimijew-Kloster zu Ssusdal	96
81. Konstantin-Helene-Turm an der Kremlmauer zu Moskau	97
82. Petrok Malyj: Wladimir-Tor in der Kitaigorod-Mauer zu Moskau	98
83. Petrok Malyj: Barbara-Tor in der Kitaigorod-Mauer zu Moskau	99
84. Tor des Zarengutes Ismailowo bei Moskau	100
85. Runder Turm am Ssimonow-Kloster zu Moskau	101
86. Kreuzzimmer im Terem-Palais des Moskauer Kreml	102
87. Der Obere Goldene Flur im Terem-Palais des Moskauer Kreml	103
88. Dreifaltigkeits-Kathedrale zu Nowomoskowsk	104
89. Kirche in Beresnja	104
90. Christi-Himmelfahrts-Kirche zu Klinzy	105
91. Ossip Starzew: Garnisons-Kathedrale zum heiligen Nikola in Kiew	106
92. Ossip Starzew: Christi-Erscheinungs-Kirche des Bratskij-Klosters zu Kiew .	107
93. Kirche zu Mariä Schutz und Fürbitte im Moskauer Neuen Jungfernkloster .	108
94. Kirche Nikola »Großes Kreuz« zu Moskau	109
95. Oberer Teil der Kirche zur Erscheinung der heiligen Jungfrau in Dubrowizy .	110
96. Bilderwand in der Kirche zu Dubrowizy.	111
97. Refektorium des Ssiminow-Klosters zu Moskau.	112
98. Hauptapotheke zu Moskau.	113
99. Domenico Trezzini: Peter-Tor in der Peter-Pauls-Festung zu Petersburg . .	114
100. Nawa-Tor der Peter-Pauls-Festung zu Petersburg.	115
101. Gottfried Schädel: Palais Menschikow zu Petersburg	116
102. Graf Rastrelli der Jüngere: Palais Woronzow zu Petersburg	117
103. Graf Rastrelli der Jüngere: Palais Stroganow zu Petersburg	118
104. Graf Rastrelli der Jüngere: Modell zum Smolnyj-Stift in Petersburg	119
105. Graf Rastrelli der Jüngere: Smolnyj-Stift zu Petersburg.	120
106. Graf Rastrelli der Jüngere: Witwenhaus im Smolnyj-Stift zu Petersburg . .	121
107. Graf Rastrelli der Jüngere: Winterpalais zu Petersburg	122
108. Vallin de la Mothe und A. F. Kokorinow: Akademie der Künste zu Petersburg	123
109. Graf Rastrelli der Jüngere: Winterpalais in Petersburg.	124
110. S. J. Tschewakinskij: Kriegsmarine-Kathedrale zum heilig. Nikola in Petersburg	125
111. Vallin de la Mothe: »Neu-Holland« in Petersburg	126
112. G. F. Veldten: Gitter am Sommergarten zu Petersburg	127
113. A. Rinaldi: Marmortalais zu Petersburg.	127
114. Iwan Starow: Schloßpavillon in Pella bei Petersburg	128
115. A. Rinaldi: Saal im Chinesischen Palais zu Oranienbaum bei Petersburg . .	128
116. I. Starow: Saal im Taurischen Palais zu Petersburg	129
117. Fjodor Wolkow: Marinekadettenkorps zu Petersburg	130
118. W. Bashenow oder V. Brenna: Pavillon des Michael-Schlusses zu Petersburg	130
119. Ch. Cameron: Ruine des Palais Rasumowskij zu Baturin	131
120. Charles Cameron: Vorhalle des Pavillons der Achatzimmer in Zarskoje-Sselo bei Petersburg	132

121. G. Quarenghi: Kolonnade am Alexanderpalais in Zarskoje-Sselo bei Petersburg	133
122. G. Quarenghi: Smolnyj-Institut zu Petersburg	134
123. A. Woronichin: Kasansche Kathedrale zu Petersburg	135
124. A. Woronichin: Gitter der Kasanschen Kathedrale zu Petersburg	135
125. Thomas de Thomon: Kolonnade der Börse zu Petersburg	136
126. A. Woronichin: Kolonnade der Bergakademie zu Petersburg	137
127. Adrian Sacharow: Hauptportal der Admiralität zu Petersburg	138
128. Adrian Sacharow: Seitenpavillon der Admiralität zu Petersburg	139
129. W. Stassow: Moskauer Triumphbogen zu Petersburg	140
130. W. Stassow: Christi-Verklärungs-Kathedrale zu Petersburg	141
131. K. Rossi: Jelagin-Palais zu Petersburg	142
132. K. Rossi: Michaels-Palais zu Petersburg	143
133. K. Rossi: Theaterstraße zu Petersburg	144
134. Ricard de Monferrand: Isaaks-Kathedrale zu Petersburg	145
135. K. Rossi: Schwibbogen zwischen dem Senat und Synod zu Petersburg	146
136. I. Sarudnyj: Menschikow-Kirche zu Moskau	146
137. P. Plawow: Treppenhaus im Direktionsgebäude der Anstalten der Kaiserin Maria zu Petersburg	147
138. W. Bashenow: Modell zu einem Kaiserschloß für Moskau	148
139. E. Tjurin: Hauptwache am Alexandra-Schloß bei Moskau	148
140. (Bashenow?): Branntwein- und Salzmagazin zu Moskau	149
141. M. Kasakow: Palais Rasumowskij zu Moskau	150
142. M. Kasakow: Paschkow-Haus zu Moskau	151
143. M. Kasakow: Golizyn-Krankenhaus zu Moskau	152
144. M. Kasakow: Christi-Himmelfahrts-Kirche zu Moskau	153
145. M. Kasakow: Universität zu Moskau	154
146. M. Kasakow: Tor des Jausa-Krankenhauses zu Moskau	155
147. O. Beauvais: Palais des Fürsten Gagarin zu Moskau	156
148. O. Beauvais: Erstes Städtisches Spital zu Moskau	157
149. D. Gilardi: Haus der Reichsbank, ehemals Palais Lunin zu Moskau	158
150. D. Gilardi: Aula der Moskauer Universität	159
151. D. Gilardi: Tor des Englischen Klubs zu Moskau	160
152. (Gilardi?): Tor am Armeeverpflegungsmagazin zu Moskau	161
153. D. Gilardi: Pumpenhaus auf dem Gute des Grafen Sakrewskij bei Moskau	162
154. D. Gilardi: Terrasse am Hause Naidjonow zu Moskau	163
155. D. Gilardi: Kuppel im Hause Naidjonow zu Moskau	164
156. Kaiserliches Alexandra-Schloß bei Moskau	165
157. Einfahrt zum Alexandra-Schloß bei Moskau	166
158. Gruftkirche auf dem Gute Ssuchanowo bei Moskau	167
159. Sechstes Gymnasium zu Moskau	168
160. Herrschaftshaus in Wologda	169
161. Gartenhaus auf dem Gute Tscherjomuschki bei Moskau	169

VERZEICHNIS DER ORTE

Die beigesetzten Zahlen bezeichnen die Seiten

Alexandrow (Gouv. Wladimir)	10, 74	Oranienbaum (bei Petersburg)	21, 128
Alt-Ssimonowo (bei Moskau)	11, 83	Ostrow (bei Moskau)	10, 76, 77
Baturin (Gouv. Tschernigow)	24, 131	Owrutsch (Wolhynien)	2, 42
Beresnja (Gouv. Tschernigow)	14, 104	Panilowo (Gouv. Archangelsk)	7, 60
Bessjedy (bei Moskau)	9, 72	Pella (bei Petersburg)	22, 128
Djakowo (bei Moskau)	9, 13, 71	Petersburg	17—28, 114—130, 134—147
Dubrowizy (bei Moskau)	15, 16, 110, 112	Podporoshje (Gouv. Archangelsk)	8, 66
Fili (bei Moskau)	16	Potscha (Gouv. Wologda)	7, 62
Ismailowo (bei Moskau)	14, 102	Potschosero (Gouv. Olonez)	71
Jaroslawl	11, 12, 84—91	Pskow	4, 48, 50, 52—54
Jelgoma (Gouv. Archangelsk)	7, 59	Romanow-Borissogljebk	12, 90
Jurjew-Polskij	6, 58	Rubzowo (bei Moskau)	11, 82
Kandalakscha (Gouv. Archangelsk)	8, 61	Ssolikamsk (Gouv. Perm)	11, 71
Kargopol (Gouv. Olonez)	11, 84	Ssuchanowo (bei Moskau)	32, 167
Kiew	1, 2, 15, 38, 106, 107	Ssusdal	13, 96
Kishi (Gouv. Olonez)	8, 65, 66, 67	Taininskoje (bei Moskau)	12, 94
Klinzy (Gouv. Tschernigow)	14, 107	Tscherjomuschki (bei Moskau)	32, 169
Kolomenskoje (bei Moskau)	10, 75	Tschernigow	2, 40, 43
Kostroma	12, 94	Uglitsch.	12, 91, 95
Markowo (bei Moskau)	12, 93	Ustj-Padenga (Gouv. Olonez)	7, 61
Moskau 8—15, 29—32, 68—70, 72, 73, 78—82, 92, 97—99, 101—103, 108, 109, 112, 113, 146, 148—166, 168		Werchowje (Gouv. Wologda)	7, 63, 64
Nowgorod	3—5, 37, 39, 40—47, 49, 51	Wirma (Gouv. Archangelsk)	8, 65
Nowomoskowsk (Gouv. Jekaterinoslaw)	14, 104	Wladimir	5, 6, 8, 9, 12, 13, 55—57, 68
		Wologda	32, 169
		Zarskoje-Sselo (bei Petersburg)	24, 132, 133



K Ü N S T L E R V E R Z E I C H N I S

Die beigesetzten Zahlen bezeichnen die Seiten

Barma	10, 73	Rinaldi, Antonio	20, 21, 127, 128
Bashenow, Wassilij	21, 22, 29, 30, 130, 148, 149	Rossi, Karl	27, 28, 142—144, 146
Beauvais, Ossip	31, 156, 157	Sacharow, Adrian	26, 138, 139
Brenna, V.	21, 128	Sarudnyi, Iwan	29, 146
Cameron, Charles	24, 131, 132	Schädel, Gottfried	18, 116
Fioravente, Ridolfo	9, 69	Schlüter, Andreas	18
Gilardi, Domenico	31, 158—164	Solario, Pietro Antonio	13, 97
Kasakow, Matwej	30, 150—155	Starow, Iwan	21, 22, 129
Kokorinow, Alexander	20, 123	Starzew, Ossip	15, 106, 107
Leblond	18	Stassow, Wassilij	27, 140, 141
Monferrand, Ricard de	28, 145	Thomon, Thomas de	25, 136
Novi, Alevisio	9, 72	Thon, Konstantin	28
Osner, Konrad.	15, 18, 114	Tjurin, E.	31, 148
Petrok Malyj	13, 14, 68, 98, 99	Trezzini, Andrej (Domenico)	18, 114
Plawow, Pjotr	28, 147	Trezzini, Pietro Antonio.	20
Postnik	10, 71	Tschewakinskij, Ssawa	20, 125
Quarenghi, Giacomo	24, 25, 133, 134	Uchtomskij, Fürst	29, 30
Rastrelli, Graf Bartolomeo d. J.	19, 20 117—122, 124	Vallin de la Mothe	20, 123, 126
		Veldten, Georg Friedrich	21, 127
		Wolkow, Fjodor	22, 130
		Woronichin, Andrej	25, 135, 137

*Dieses Werk wurde im Auftrage des Verlages
Georg Müller Akt.-Ges. in München von der
Bayer. Hofbuchdruckerei Gebrüder Reichel
in Augsburg im Frühjahr 1922 hergestellt*

Mini. Div. - Shitoku. pos. 17

W30, -

